



# MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

"Pour maintenir l'égalité des hommes et des femmes." Ideen zur  
Geschlechtergleichheit vom Humanismus bis zur Aufklärung

verfasst von | submitted by  
Sophie Kampitsch BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree  
programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree  
programme as it appears on the student  
record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Dorothea Nolde

## Abstract

Diese Arbeit untersucht die Entwicklung des Gleichheitskonzepts zwischen den Geschlechtern vom Humanismus bis zur Aufklärung in Frankreich. Zunächst werden die Erziehung von Frauen und die Verbreitung von Wissen thematisiert, bevor drei Schlüsseltexte analysiert werden, welche die strikte Gleichheit der Geschlechter verteidigen. Für die Gleichheit der Geschlechter zu argumentieren, anstatt dem Differenzdiskurs zu folgen, stellt nicht nur einen Wendepunkt in der *Querelle des Femmes* da; Gleichheit wird in diesem Kontext diskutiert, bevor Hobbes und Rousseau Gleichheit als Naturrecht in den politischen Diskurs einführten. Die Arbeit fokussiert sich auf die Art und Weise, wie Marie de Gournay, François Poulain de la Barre und Louise Dupin Gleichheit in ihren Traktaten verstanden und verteidigten. Obwohl sie verschiedene Strategien anwandten, stimmten sie in einem zentralen Punkt überein: Wahrgenommene Unterschiede zwischen den Geschlechtern wären nicht inhärent, sondern allein der unterschiedlichen Erziehung geschuldet, die Frauen und Männern erhalten. Frauen eine gleichwertige Erziehung und Bildung zukommen zu lassen und dadurch ihre Stellung in der Gesellschaft zu verbessern, stellt das Kernanliegen der Texte da. De la Barre weitet seine Kritik der Geschlechterverhältnisse und Misogynie auf die soziale Ordnung der absoluten Monarchie Frankreichs aus.

# Inhalt

|                                                                                 |    |
|---------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abstract .....                                                                  | 1  |
| Einleitung .....                                                                | 4  |
| 1 Erziehung von Frauen im Frankreich der Frühen Neuzeit .....                   | 12 |
| 1.1 Formale Bildungseinrichtungen.....                                          | 13 |
| 1.2 Private Lehrer.....                                                         | 15 |
| 1.3 Autodidaktik .....                                                          | 16 |
| 2 Verbreitung von Wissen.....                                                   | 18 |
| 2.1 Erziehungsschriften.....                                                    | 18 |
| 2.2 Pamphlet .....                                                              | 20 |
| 2.3 Netzwerk von Korrespondenzen.....                                           | 20 |
| 2.4 Salons.....                                                                 | 21 |
| 3 Quellen und Autor*innen .....                                                 | 24 |
| 3.1 Marie de Gournay .....                                                      | 24 |
| 3.1.1 Biografie .....                                                           | 24 |
| 3.1.2 Quellenkritik.....                                                        | 27 |
| 3.2 François Poullain de la Barre .....                                         | 30 |
| 3.2.1 Biografie .....                                                           | 30 |
| 3.2.2 Quellenkritik.....                                                        | 33 |
| 3.3 Louise Dupin.....                                                           | 36 |
| 3.3.1 Biografie .....                                                           | 36 |
| 3.3.2 Quellenkritik.....                                                        | 38 |
| 4 Positionen zur Geschlechtergleichheit vom Humanismus bis zur Aufklärung ..... | 42 |
| 4.1 Marie de Gournay : <i>Égalité des hommes et des femmes</i> .....            | 42 |
| 4.1.1 Widmung : <i>À la Reine</i> . ....                                        | 42 |
| 4.1.2 Selbstverortung in der <i>Querelle des Femmes</i> .....                   | 43 |
| 4.1.3 Von Platon bis Vergil .....                                               | 45 |
| 4.1.4 Kirchenväter und die Heilige Schrift.....                                 | 52 |
| 4.2 Pamphlet: Grief des Dames.....                                              | 56 |
| 4.3 François Poullain de la Barre: <i>De l'égalité des deux sexes</i> .....     | 60 |
| 4.3.1 Vorwort.....                                                              | 60 |
| 4.3.2 Teil 1 – die Falschheit der Vorurteile .....                              | 61 |
| 4.3.3 Teil 2 - <i>Témoignages inutiles</i> .....                                | 72 |
| 4.4 Louise Dupin : <i>Discours préliminaire</i> .....                           | 80 |
| 4.4.1 Einführung.....                                                           | 81 |
| 4.4.2 Historischer Abriss .....                                                 | 82 |

|       |                                           |     |
|-------|-------------------------------------------|-----|
| 4.4.3 | Geschlechterdifferenzen .....             | 83  |
| 4.4.4 | Erziehung.....                            | 85  |
| 4.4.5 | Ideen zur Unterlegenheit der Frauen ..... | 87  |
| 4.4.6 | Die Rolle der Rechtskundigen.....         | 89  |
| 4.4.7 | Theologen .....                           | 92  |
| 4.4.8 | Politiker und Gesetzesgeber .....         | 94  |
| 4.4.9 | Philosophen .....                         | 95  |
| 5     | Conclusio.....                            | 98  |
| 6     | Bibliografie.....                         | 99  |
| 6.1   | Quellen.....                              | 99  |
| 6.2   | Forschungsliteratur .....                 | 100 |

## Einleitung

Die Debatte zum Verhältnis der Geschlechter beschäftigte die Gelehrtenkreise Europas seit der Antike und wurde ab Ende des Mittelalters verstärkt als Differenzdiskurs geführt, der sich oftmals von Misogynie geprägt sah. Der Terminus *Querelle des femmes / des dames* wird verwendet, um dieses „Phänomen der *longue durée*“<sup>1</sup>, wie Margarete Zimmermann es beschreibt, zu bezeichnen; zwar findet der Ausdruck 1440 in Martin Le Francs *Le champion des femmes* Erwähnung, dennoch ist *Querelle des femmes* bzw. *dames* als historiographischer Ausdruck zu verstehen, der beständig ausgeweitet wird und eine Bandbreite heterogener Phänomene beschreibt.<sup>2</sup> Mit Christine de Pizan, die 1405 das *Livre de la Cité des Dames* publizierte, fand die Debatte im ausgehenden Mittelalter „einen ersten Höhepunkt“. <sup>3</sup> Während in den darauffolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten Frauen wie die Schriftstellerin und Königin Marguerite de Navarre<sup>4</sup> primär mittels literarischen Werken an der *Querelle* partizipierten, nahm Marie de Gournay zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts eine Minderheitenposition ein: Sie argumentierte in Essay-Form nach Montaignes Vorbild für die Gleichheit der Geschlechter. Zu diesem Zeitpunkt spielte dieses Konzept weder in der *Querelle* noch im vorherrschenden Humanismus eine Rolle: In der *Querelle* wurde überwiegend für die Über- oder Unterlegenheit der Geschlechter plädiert<sup>5</sup>, und auch allgemein wurden *disparitas* und *inaequalitas* als konstituierende Merkmale der menschlichen Gemeinschaft verstanden.<sup>6</sup> Innerhalb der Gelehrtenrepublik – die internationale, auf Korrespondenz und Freundschaft beruhende Gemeinschaft des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts<sup>7</sup> – wurde die Frage nach der Befähigung von Frauen zu Gelehrsamkeit diskutiert; gleichzeitig aber durch das Hervorheben von „außergewöhnlichen Frauen“ einerseits, und die Frage nach dem praktischen

---

<sup>1</sup> Margarete Zimmermann, *Querelle des Sexes*. In: F. Jaeger (ed.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online* (Brill 2019) [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_333158](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_333158) [09.12.2025].

<sup>2</sup> Marguerite Deslauriers, *La Querelle des Femmes et l'histoire de la philosophie féministe, Dix-septième siècle* 296, no. 3 (2022) : 451–468, 71.

<sup>3</sup> Zimmermann, *Querelle des Sexes*.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Etwa Marguerite de Valois, die 1614 als Reaktion auf „misogyne Äußerungen“ des Jesuitenpaters Loryot in einem „Discours sur l'excellence des femmes“ für die Überlegenheit von Frauen gegenüber Männern argumentiert. Vgl.: Marguerite de Valois, *Oeuvres*. In: Marguerite de Valois, dite la reine Margot, hg. von Éliane Viennot, <https://www.elianeviennot.fr/Marguerite-oeuvres.html> [09.12.2025].

<sup>6</sup> Reulecke, Martin, and Max Sebastián Hering Torres. "Gleichheit". In F. Jaeger (ed.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, (Brill, 2019) doi: [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_274561](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_274561) [09.12.2024].

<sup>7</sup> Lorraine Daston, *The Ideal and Reality of the Republic of Letters in the Enlightenment*. In: *Science in Context* 4, H. 2 (Cambridge 1991) 367-386, 367.

Nutzen von Wissen für Frauen andererseits, beschränkt.<sup>8</sup> Gleichheit als Konzept wurde demnach von Marie de Gournay und wenigen anderen Denker\*innen, wie dem Cartesianer François Poullain de La Barre verhandelt, bevor etwa Hobbes oder Rousseau Gleichheit als Naturrecht problematisierten.<sup>9</sup> De la Barres Verständnis von Geschlechterdifferenzen als kulturell konstruiert markiert einen wichtigen Punkt in der Geschichte der *Querelle des Femmes*, der in der vorliegenden Arbeit behandelt werden soll. Der Text Louise Dupins, in welchem sie die Gleichheit der Geschlechter verteidigte, wurde um 1750 verfasst und ist der späteste Text, der in dieser Arbeit behandelt wird. Er ist weiters der einzige Text, zu dessen Entstehungszeitpunkt das Konzept von Gleichheit in den Debatten des breiteren politischen Diskurs der Aufklärung diskutiert wurde.<sup>10</sup>

Vor diesem Hintergrund, der von der *Querelle* und der Gelehrtenrepublik gebildet wird, soll die Arbeit folgende Forschungsfragen beantworten: Wie wird Gleichheit ab Marie de Gournay in den Schriften zu Geschlechterverhältnissen verstanden, mit welchen Argumenten belegt, wie koinzidiert sie mit der Entwicklung des Konzepts im breiteren Diskurs der Aufklärung? Zu diesem Zweck sollen ausgewählte Texte analysiert werden, die sich im Kontext der *Querelle des Femmes* für die Gleichheit der Geschlechter aussprechen. Der Fokus soll hierbei nicht nur auf der Frage liegen, wie sich die Argumentationsweise über die Jahrzehnte ändert und welche Lösungsansätze Autor\*innen teilen, sondern auch auf den Entstehungskontext: Dank Berücksichtigung der lebensweltlichen Realitäten können möglicherweise Schlüsse zu dem spezifischen Verständnis und zur Argumentationsweise gezogen werden, Vermutungen aufgestellt werden, was sie zu dem bestimmten Zeitpunkt zum Verfassen der Schriften bewogen hat und welche Möglichkeiten ihnen zur Verfügung standen, um diese zu verfassen. Aufmerksamkeit soll hierbei auf die Netzwerke gelegt werden, in denen die Protagonist\*innen dieser Arbeit eingebunden waren: Während für Marie de Gournay epistolarische Netzwerke, die dank der Gelehrtenrepublik einen großen geografischen Raum umfassen, von Relevanz waren, bestanden auch persönliche Beziehungen, die zunehmend in Salons gepflegt wurden: Antoine Lilti hat hierbei aufgezeigt, welche Salons von wem und mit welcher Häufigkeit frequentiert wurden.<sup>11</sup> Eine der Hypothesen der Arbeit sieht das Geschlecht der Autor\*innen, in Relation mit anderen lebensweltlichen Aspekten, als möglichen Einflussfaktor an.

---

<sup>8</sup> Carol Pal, *Republic of Women. Rethinking the Republic of Letters in the Seventeenth Century* (Cambridge 2012) 68.

<sup>9</sup> Pal, *Republic of Women*, 68.

<sup>10</sup> Reulecke, Torres. Gleichheit.

<sup>11</sup> Antoine Lilti, *Le monde des salons. Sociabilité et mondanité à Paris au XVIIIe siècle* (Paris 2005) 130.

Das Ziel der Arbeit ist demnach, aus einer ideen- und geschlechtergeschichtlichen Perspektive die Debatte über die Gleichheit der Geschlechter ab dem Moment zu betrachten, ab dem Marie de Gournay mit dem Differenzdiskurs brach, bis zur Neuverhandlung des Gleichheitskonzepts im breiteren Gelehrtentdiskurs.

Der Untersuchungszeitraum fokussiert sich auf die französische *Querelle* des ausgehenden 16. Jahrhunderts mit der Abhandlung Marie de Gournays als Ausgangspunkt und die breitere Verhandlung von Gleichheit im politischen Diskurs des 18. Jahrhunderts als Endpunkt. Nicht nur war Frankreich Ort dieser Diskussionszusammenhänge; die Autor\*innen der drei Texte, die sich explizit für Gleichheit der Geschlechter aussprechen, lebten und publizierten in Frankreich. Da insbesondere Marie de Gournay aber in das Netzwerk der transnationalen Gelehrtenrepublik eingebunden war und ihre Arbeit etwa in den Niederlanden mindestens so viel Beachtung wie in Frankreich selbst fand, soll dieser Aspekt berücksichtigt werden. Weiters sollen theoretische Abhandlungen im Fokus stehen; Marguerite de Navarre, die dank ihres literarischen Werks als Protagonistin der *Querelle des Femmes* gilt<sup>12</sup>, wird daher in der vorliegenden Arbeit nur als Einfluss diskutiert werden. Die Relevanz literarischer Beiträge und ihrer Verfasser\*innen für die *Querelle des Femmes* ist unbestritten<sup>13</sup>, würde aber die Vergleichbarkeit und die Abgrenzung des Korpus erschweren.

Die *Querelle des Femmes* ist in den letzten vierzig Jahren zu einem Betätigungsfeld mehrerer Disziplinen geworden; neben der Frauen- und Geschlechtergeschichte setzen sich etwa die Literaturwissenschaften<sup>14</sup> oder die Philosophie<sup>15</sup> mit diesem vielseitigen Phänomen und ihren Protagonist\*innen auseinander. Seit den 1980ern forschen auch verstärkt Historiker\*innen - vor allem im anglophonen Sprachraum – zur *Querelle des Femmes*. Als wegweisend kann hierbei der 1982 erschienene Artikel „Early Feminist Theory and the „Querelle des Femmes“, 1400-1789“<sup>16</sup> der amerikanischen Historikerin Joan Kelly gelten, in dem sie den Blick auf die Existenz einer „400-Jahre-alten Tradition vor der Französischen Revolution, in der Frauen über

---

<sup>12</sup> Nancy Frelick, *Mirroring Discourses of Difference. Marguerite de Navarre's Heptaméron and the Querelle des femmes*. In: *French forum* 42, H. 3 (2017) 375-392.

<sup>13</sup> Danielle Haase Dubosc, Marie-Élisabeth Henneau (Hg.), *Revisiter la "querelle des femmes" : discours sur l'égalité-inégalité des sexes, de 1600 à 1750* (Saint-Étienne 2013) 8.

<sup>14</sup> Nancy Frelick, *Mirroring Discourses of Difference: Marguerite de Navarre's Heptaméron and the Querelle des femmes*. *French Forum*, 42(3), 375–392. <https://doi.org/10.1353/frf.2017.0038> ; Éliane Viennot, *La Querelle des Femmes ou „n'en parlons plus“* (2019).

<sup>15</sup> Marguerite Deslauriers, *La Querelle des Femmes et l'histoire de la philosophie féministe, Dix-septième siècle* 296, no. 3 (2022) : 451–468, Isabelle Krier, *Marie de Gournay, une philosophe des égalités, à l'aube du XVII<sup>e</sup> siècle*, *Cités* 89 (2022) 103.

<sup>16</sup> Joan Kelly, *Early Feminist Theory and the „Querelle des Femmes“, 1400-1789*. In : *Signs* 8, H. 2 (1982) 4-28.

Frauen und Geschlechterpolitik denken“<sup>17</sup> lenken wollte. Kelly dachte und bezeichnete die Protagonist\*innen der *Querelle* als „Feministinnen“.<sup>18</sup> Historikerinnen wie Florence Rochefort nutzen in letzten Jahren diese Zuschreibung beziehungsweise das Pluralwort *Feminismen* als Analysekategorie, um auch „jene verschiedenen Formen von Widerstand gegen maskuline Domination und Gendernormen sowie individuelle und kollektive Revolten“<sup>19</sup> zu beschreiben, die stattgefunden haben, bevor der Begriff erstmals geprägt wurde (1872). Die *Querelle des femmes* ist in den letzten zwanzig Jahren von anglophonen und frankophonen Autor\*innen immer wieder mit „Protofeminismus“ oder als direkte Vorgängerin der Frauenbewegungen in Verbindung gebracht worden. Diese scheinbare Assoziierung der *Querelle* mit Feminismus wird von Éliane Viennot, Herausgeberin des Sammelbands „Revisiter la Querelle des femmes“ als Begründung angeführt, warum in Frankreich selbst nur wenig geschichtswissenschaftliche Forschungen zu der Materie existieren.<sup>20</sup> Wie die Anzahl der Colloquien der Société internationale pour l'Étude des femmes de l'ancien régime (SIEFAR)<sup>21</sup> sowie die sich beständig erweiternde Bibliografie demonstrieren, scheint aber auch in Frankreich ein wachsendes Interesse an der *Querelle* zu herrschen.

Zumeist fokussieren sich die Forschungsvorhaben auf italienische, englische oder französische „Bündel“ von zumeist Schriftsteller\*innen, die mit der *Querelle* assoziiert werden. Die französische *Querelle*, mit der auch die wohl bekannteste Protagonistin, Christine de Pizan, verbunden wird, ist nicht nur am besten erforscht; auch hat sie im deutschsprachigen Raum das größte Forschungsinteresse hervorgerufen: So haben etwa Gisela Bock, Margarete Zimmermann und Claudia Opitz nicht nur wichtige Forschungsbeiträge geleistet, sondern die Thematik auch der deutschsprachigen Forschung zugänglich gemacht.<sup>22</sup> Während zu Poullain de la Barre beständig und intensiv geforscht wurde, wurde dies für die Leben der Protagonistinnen wie Marie de Gournay vernachlässigt, für die üblicherweise Mario Schiffs Biografie aus 1910 zitiert wird.<sup>23</sup> Die größte Forschungslücke existiert für Louise Dupin: Bis

---

<sup>17</sup> Kelly, *Early Feminist Theory*, 5.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Bibia Pavard, Florence Rochefort, Michelle Zancarini-Fournel, *Ne nous libérez pas, on s'en charge. Une histoire des féminismes de 1789 à nos jours* (Paris 2022) 6-7.

<sup>20</sup> Éliane Viennot, *Revisiter la "querelle des femmes" : discours sur l'égalité-inégalité des sexes, de 1750 aux lendemains de la Révolution* (Paris 2012) 13.

<sup>21</sup> SIEFAR, Société Internationale pour l'étude des femmes de l'ancien régime, online unter <https://siefar.org/> [12.12.2024]

<sup>22</sup> Kulesa, *Rotraud*, Claudia Opitz-Belakhal, *Streit um die Frauen und andere Studien zur frühneuzeitlichen 'Querelle des femmes'. L'Homme*, 33(1), 147+. <https://link-gale-com.uaccess.univie.ac.at/apps/doc/A714694430/AONE?u=43wien&sid=bookmark-AONE&xid=6d133960> [12.12.2024]

<sup>23</sup> Mario Schiff, *La Fille d'alliance de Montaigne Marie de Gournay* (Paris 1910).



dato existiert so gut wie keine Forschung zu ihr, was damit zusammenhängen mag, dass ihre Schriften erst innerhalb der letzten vier Jahre von Frédéric Marty publiziert wurden. Hierbei ist als Forschungsbeitrag Martys Dissertation zu Louise Dupin aus 2014 hervorzuheben, für die er in Austin, Texas, Dupins Schriften untersucht hat, und die 2021 bei Classiques Garnier publiziert wurde.<sup>24</sup> „L’Histoire a été ingrate avec Louise Dupin“, wie Marty in der Einleitung der Dissertation schreibt; bis dato wurde sie in Nebensätzen nur als Salonnière neben prominenteren Frauen wie Madame du Deffand erwähnt.<sup>25</sup> Einige Ausnahmen sind anzuführen: Bereits 2009 hat Angela Hunter in ihrem Artikel „The Unfinished Work on Louise Marie-Madeleine Dupin’s Unfinished *Ouvrage sur les femmes*“ nicht nur einen Überblick über Dupins Leben und Historiographie gegeben, sondern hat auch für „nuancierte Erzählungen und intensiverer Forschung“ zu Dupin plädiert, die verdienen würde, als „ernsthafte Denkerin“ wahrgenommen zu werden.<sup>26</sup> Jean Buon hat 2013 die erste Biografie Louise Dupins mit einem Vorwort von Michelle Perrot vorgelegt, die Dupins komplexe familiäre und soziale Netzwerke aufzeigt.<sup>27</sup> Eileen Hunt Bottings Artikel „The early Rousseau’s egalitarian feminism: a philosophical convergence with Madame Dupin and „the Critique of the Spirit of the Laws““ aus 2017, bezieht sich zwar auf die Arbeiten Dupins, legt aber letztendlich den Fokus auf den Feminismus in Rousseaus Frühwerk.<sup>28</sup> Trotz Hunters Aufruf und Martys Edierung sind Arbeiten zu Louise Dupin weiterhin selten. Die Arbeit Rebecca Wilkin ist hervorzuheben: Neben einem Eintrag über Dupins Kritik sexistischer Historiographie im „Routledge Handbook of Women and Early Modern European Philosophy aus 2023“ verfasste sie auch den Artikel „Réformez vos contrats! From The Marriage Contract to the Social Contract in Louise Dupin and Jean-Jacques Rousseau“, der 2021 im Heft „Women Philosophers in Early Modern France“ der Early Modern French Studies erschienen ist und das auch zwei Beiträge zu Marie de Gournay inkludierte.<sup>29</sup> Zudem versah Wilkin gemeinsam mit Angela Hunter die erste englischsprachige wissenschaftliche Edition von Dupins Werk, die 2023 von Oxford University Press herausgegeben wurde.<sup>30</sup> Die erste deutschsprachige Übersetzung von Dupins Werk

---

<sup>24</sup> Frédéric Marty, Louise Dupin. Défendre l’égalité des sexes en 1750 (Paris 2021), 13.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Angela Hunter, The Unfinished Work on Louise Marie-Madeleine Dupin’s Unfinished *Ouvrage sur les femmes*. In: Eighteenth-Century Studies 43, H. 1 (Baltimore 2009) 95-111, 108.

<sup>27</sup> Jean Buon, Madame Dupin. Une féministe à Chenonceau au siècle des Lumières (Joué-les-Tours 2013).

<sup>28</sup> Eileen Hunt Botting, The early Rousseau’s egalitarian feminism: a philosophical convergence with Madame Dupin and ‘The Critique of the Spirit of the Laws’. In: History of European Ideas 43, H. 7 (Abingdon 2017) 732-744, DOI: 10.1080/01916599.2017.1314154 735

<sup>29</sup> Rebecca Wilkin, Réformez vos contrats! From The Marriage Contract to the Social Contract in Louise Dupin and Jean-Jacques Rousseau. In: Early modern French studies 43, H.1 (Abingdon 2021) 88-105.

<sup>30</sup> Angela Hunter, Rebecca Wilkin (Hg.), Louise Dupin’s Work on Women: Selections (New York, NY 2023).

erfolgte 2025,<sup>31</sup> eine wissenschaftliche Edition steht bis dato noch aus. Umso wertvoller ist die Möglichkeit, im Zuge dieses Forschungsvorhabens nicht nur Dupins Werk zu analysieren, sondern in den größeren Rahmen der *Querelle des Femmes* und des Gleichheitsdiskurses, der sich zu Dupins Lebzeiten entscheidend verändern sollte, einzuordnen.

Für die Quellenanalyse werden die theoretischen Werke von Marie de Gournay, Louise Dupin und François Poullain de La Barre zur anhaltenden Debatte zu den Geschlechterverhältnissen über einen Zeitraum von ungefähr 150 Jahren herangezogen. Den Ausgangspunkt bilden die zwei Texte „l'Égalité des hommes et des femmes“ aus 1622 sowie „Grief des dames“<sup>32</sup> aus 1626 von Marie de Gournay, die als Befürworterin der Gleichheit zwischen den Geschlechtern eine erste Zäsur mit dem bis dato vorherrschenden Differenzdiskurs bildet.<sup>33</sup> Weiters wird die 1673 erschienene Abhandlung „De l'égalité des deux sexes“ von François Poullain de la Barre<sup>34</sup> analysiert, in der er einen Bruch „mit traditionellen Formen und Topoi der Verteidigung von Frauen vollzieht“, beruhend auf seinem Vorgehen nach Descartes.<sup>35</sup> Einen weiteren Schwerpunkt soll der zu Lebzeiten unveröffentlichte Text Louise Dupins aus den Jahren 1743 bis 1751 „Des Femmes. Discours préliminaire“, bilden. Diese Texte werden zwar im Fokus der Analyse stehen, sollen aber nicht nur vergleichend betrachtet werden: Weitere Quellen – einerseits ähnliche zeitgenössische Abhandlungen wie Anna Maria van Schurmans « *Dissertatio, de ingenii muliebris ad Doctrinam, & meliores Litteras aptitudine* » oder die Traktate zur Erziehung von Frauen von Jacques Du Bosc oder Fénelon, Diderot und de Laclos, andererseits aber auch Quellen wie das Wörterbuch der Académie Française oder die *Enzyklopädie* werden mit den Ausgangstexten in Beziehung gesetzt. Lexika und Wörterbücher sind als zeitgenössische Wissensspeicher und damit als wesentliche Quellen zu verstehen, um Einblicke in den breiteren Diskurs zu gewinnen. Mithilfe der Quellen kann nachvollzogen werden, wie die jeweiligen Autor\*innen die Beziehung der Geschlechter verstanden; Referenzen und Argumentation können Hinweise auf die Verortung in die breiteren Geistesströmungen der Epoche geben.

Der Zugang der Arbeit wird sowohl von der kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung als auch der Ideengeschichte bestimmt, um den sich entwickelnden Gleichheitsdiskurs mit der

---

<sup>31</sup> Louise Dupin, *Wir sind alle gleich, Monsieur! Eine Feministin erhebt Einspruch*, hg. und übersetzt v. Rudolf von Bitter (Berlin 2025).

<sup>32</sup> Marie de Gournay, *Égalité des hommes et des femmes et autres Textes*, édition, présentation et notes de l'éditeur (Paris 2018).

<sup>33</sup> Marie-Frédérique Pellegrin, La 'Querelle des femmes' est-elle une querelle ? Philosophie et pseudo-linéarité dans l'histoire du féminisme. In: *Seventeenth-Century French Studies*, 35, H. 1, 69-79, 70.

<sup>34</sup> François Poullain de la Barre (1674-1725), *Jesuit und Schüler Descartes*. Pellegrin, *Écrits féministes*, 41.

<sup>35</sup> Pellegrin, *Querelle*, 71.

sich an einem Punkt des Umbruchs befindlichen *Querelle des femmes* aufeinander beziehen und analysieren zu können.

Die oben erläuterten Quellentexte werden der historischen Diskursanalyse unterzogen: Mittels der Einbettung der Texte in die respektiven Gleichheitsdiskurse soll die Entwicklung derselben nachvollziehbar gemacht werden. Hierbei wird der Diskursanalyse nach Achim Landwehr gefolgt, der die Relevanz von Texten als „bedeutsame Form sozialer Handlung“<sup>36</sup> hervorhebt und dessen Zugang auf die Analyse historischen Quellenmaterials ausgelegt ist. Diese Methode soll mit „Geschlecht“ als Analysekategorie nach der Definition von Joan Scott verschränkt werden, die auf der Wechselbeziehung von Symbolen, normativen Konzepten, sozialen Institutionen und Organisationen sowie subjektiver Identität basiert.<sup>37</sup> Gleichzeitig soll für die Kontextualisierung der Texte diese Definition von Geschlecht mit dem Verständnis als „mehrfach relationale Kategorie“ ergänzt werden, um die „Repertoires und Optionen“ die den Autor\*innen „innerhalb der politischen, sozialen und kulturellen Wertstrukturen, die ihr Leben bestimmten“<sup>38</sup> zur Verfügung standen, nachvollziehen zu können. Dieser Aspekt ist nicht nur für die Frage der Textproduktion relevant, sondern auch für die der Publikation und Rezeption – so konstatiert Marie de Gournay wiederholt die Ablehnung ihres Werks aufgrund ihrer Position als weibliche Autorin<sup>39</sup> –, während Louise Dupin den *Discours préliminaire*<sup>40</sup> nie veröffentlichen wird.

Zunächst sind noch einige Anmerkungen zu Begriffen und Übersetzungen nötig: Während längere Passagen aus den Quellen nicht übersetzt werden, sollen Schlüsselwörter aus den Quellen im Fließtext übersetzt werden, um einen ungebrochenen Lesefluss zu ermöglichen. Jenes Schlüsselwort von größter Relevanz ist die „Education“ die grundsätzlich als „Erziehung“ verstanden werden muss, je nach Kontext aber auch als „Bildung“ oder „Selbstbildung“ gelesen werden muss.

Die Arbeit soll in zwei Teile gegliedert werden. Im ersten Teil wird zunächst Erziehung im Mittelpunkt stehen: Bildung ist als Bedingung anzusehen, die Frauen die Teilnahme am Diskurs ermöglichte. Weiters ist Bildung ein Schlüsselkonzept in allen Texten: Etwa als Recht, das erstritten werden soll, oder um mittels Bildung das Recht auf Partizipation am öffentlichen

---

<sup>36</sup> Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (2. aktualisierte Auflage Frankfurt, New York 2018).

<sup>37</sup> Joan W. Scott, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*. In: *The American Historical Review* 91 H. 5 (1986) 1053-1075, hier 1067-1069.

<sup>38</sup> Andrea Griesebner, Christina Lutter, *Mehrfach relational: Geschlecht als soziale und analytische Kategorie*. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 4 (2002), 4.

<sup>39</sup> De Gournay, *Préface*, 8-9.

<sup>40</sup> Louise Dupin, *Des Femmes. Discours préliminaire*, hg.v. Frédéric Marty (Paris 2022).

Leben zu erhalten. Bildung ist essenziell, um auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft zu schließen, wie sie von den Autor\*innen erdacht wurde. Demnach ist eine Einführung zur Ausgangslage unumgänglich, insbesondere wie die weiblichen Protagonistinnen zu der hohen Bildung kamen, die ihnen die Diskursteilnahme ermöglichte. Da die Debatte zu großen Teilen auf Schriftlichkeit basierte, soll im zweiten Kapitel eine Übersicht über die wichtigsten Möglichkeiten des Austauschs von Wissen und Gedanken gegeben werden: Dies umfasst einerseits schriftliche Erzeugnisse wie Traktate und Pamphlete, aber auch den Verweis auf die umfangreichen Korrespondenznetzwerke, welche die Gelehrtenrepublik und damit einen transnationalen Ideenaustausch ermöglichte. Zuletzt soll in diesem Kapitel auf die Funktionsweise und den Zweck von Salons eingegangen werden, der eine sehr andere Rolle innehatte als die eben erwähnten epistolarischen Austausche. Im zweiten Teil werden die Quellen selbst analysiert: Entlang aussagekräftiger Passagen der Texte sollen die Positionen und Forderungen herausgearbeitet werden, die die jeweiligen Gleichheitsverständnisse konstituieren. Die Arbeit endet mit einer Zusammenfassung der Forschungsergebnisse.

# 1 Erziehung von Frauen im Frankreich der Frühen Neuzeit

Erziehung wurde von der Forschung lange aus einer männlichen Perspektive betrachtet und mit formaler Erziehung, etwa an Schulen und Universitäten, gleichgesetzt. Frauen schienen als Ausnahmen auf, die trotz ihres Ausschlusses von Institutionen eine ähnliche Bildung wie Männer erhalten hatten. Phyllis Stock, J.R. Brink und Patricia H. Labalme verfassten 1978 und 1980 Beiträge über diese „außergewöhnlichen Frauen“, die „wie Männer“ gebildet waren.<sup>41</sup> Die Differenzierung zwischen Frauenbildung und formaler Bildung wird hier aufrechterhalten.<sup>42</sup> Da Frauen formale Bildung, insbesondere der Besuch von Universitäten, bis zum 19. Jahrhundert verwehrt blieb, zeigt Barbara Whitehead 1999 in dem von ihr herausgegebenen Sammelband „Women’s Education in Early Modern Europe“ die Notwendigkeit auf, weibliche Erziehung neu zu definieren.<sup>43</sup> Sie hinterfragt, ob formale Bildung in den Geisteswissenschaften für eine Frau erforderlich war, um gebildet zu sein.<sup>44</sup> Erziehung definiert sie als „das Mittel, mit dem ein Wissensbestand weitergegeben wird, der von jedem Mitglied der Gesellschaft zur Erfüllung seiner Verpflichtungen benötigt wird.“<sup>45</sup> Gender, sozialer Status und die Position in der Familie bilden hierbei Kategorien, die entscheidenden Einfluss auf die Standards haben, wonach jemand als „gebildet“ galt.<sup>46</sup> Die Frage nach dem nötigen Wissen, um diese gesellschaftlich definierten Verpflichtungen zu erfüllen, und mit welchen Reaktionen jene Frauen konfrontiert wurden, die mehr Wissen oder anderes Wissen erwerben wollten, als für die Erfüllung der erwarteten Rollen als notwendig erachtet wurde, wird eines der Leitmotive in dieser Arbeit bilden.

Geht man demnach von Erziehungstypen aus, die in hohem Maß von Geschlecht und Stand abhängen,<sup>47</sup> muss präzisiert werden, dass humanistische Bildung in der vorliegenden Arbeit von größter Relevanz ist: Die ausgewählten Quellentexte argumentieren nicht nur für die Befähigung von Frauen, dieselbe Erziehung zu erhalten wie Männer. Marie de Gournay etwa forderte das Recht auf Gelehrsamkeit für jene Frauen und Männer ein, die den geistigen Ansprüchen tatsächlich gewachsen sind, ein. Erziehung ist das wiederkehrende, verbindende Element in den ausgewählten Texten und ermöglicht den ausgewählten Autor\*innen selbst die

---

<sup>41</sup> Phyllis Stock, *Better than Rubies: A History of Women’s Education* (New York 1978); J.R.Brink (Hg.), *Female Scholars: A Tradition of Learned Women before 1800* (Montreal 1980); Patricia H.Labalme (Hg.), *Beyond their Sex: Learned Women of the European Past* (New York 1980).

<sup>42</sup> Whitehead, *Women’s Education*, xi.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Whitehead, *Women’s Education*, xii.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Whitehead, *Women’s Education*, xiii.

Artikulation von Gedanken und das Partizipieren am Diskurs – wobei die Praktiken des Partizipierens Veränderungen unterworfen sind, wie der Vergleich Marie de Gournays, die in der Tradition des Humanismus und den Praktiken der Gelehrtenrepublik verortet ist, und jenen Louise Dupins, zeigen wird. Die für die Analyse ausgewählten Texte geben hier wertvolle Einblicke, wie sich die Erziehung, Bildung, Wissenstraditionen und Zugehörigkeit in der Argumentation widerspiegeln.

Zu diesem Zweck soll in diesem Abschnitt ein Überblick über Erziehung von Frauen des sozialen Milieus der Autor\*innen im ausgewählten Zeitraum gegeben werden. Hier tritt besonders deutlich zutage, dass Geschlecht als mehrfach relationale Kategorie<sup>48</sup> zu verstehen ist: Neben Geschlecht entfaltete auch der soziale Status der Person Wirkung.<sup>49</sup> Die Herkunft der Protagonist\*innen der vorliegenden Arbeit war zumeist elitär: Jene Frauen, die hier Erwähnung finden – Marie de Gournay, Louise Dupin oder auch Anna Maria Schurmann, die als Korrespondentin von Marie de Gournay in Erscheinung treten wird, wurden in adelige oder bürgerliche, teils äußerst wohlhabende Familien hineingeboren.<sup>50</sup> Dies begünstigte in ihrem Fall die Chance auf Wissenserwerb, der über die Fertigkeiten, die als notwendig erachtet wurden, hinausgingen. Gleichzeitig muss angemerkt werden, dass ein hoher Stand kein Garant für – auch nur durchschnittliche – Bildung darstellte; ein Faktum, das etwa von Madeleine de Scudéry kritisiert wurde,<sup>51</sup> und an der Biografie Marie de Gournays sichtbar wird. Die Frage des praktischen Nutzens – wozu ist Bildung vonnöten, wenn Frauen entsprechende Anwendungen in öffentlichen Ämtern verwehrt bleiben – einerseits, die Sorge der Auswirkungen von Wissenserwerb auf Frauen andererseits, waren jene Argumente gegen Erziehung, die von Kritiker\*innen besonders oft vorgebracht wurden.<sup>52</sup>

## 1.1 Formale Bildungseinrichtungen

Im Gegensatz zu Söhnen wohlhabender Familien - wie François Poullain de la Barre<sup>53</sup> - denen formale Bildungswege wie ein Universitätsstudium an der Sorbonne offenstanden, blieb Frauen die Möglichkeit vom „regelhaften Erwerb gelehrter Bildung [...] und daran gebundene[n]

---

<sup>48</sup> Griesebner, Lutter, mehrfach relational, 4.

<sup>49</sup> Pal, Republic of Women, 7.

<sup>50</sup> Pal, Republic of Women, 53.

<sup>51</sup> Madeleine Alcover, The indecency of Knowledge. In: Rice University Studies 64 (1978) 25-39.

<sup>52</sup> Alcover, Indecency, 32; Pal, Republic of Women, 20.

<sup>53</sup> Marcelle Maistre Welch, Introduction. In : François Poullain de la Barre, Three Cartesian Feminist Treatises. Introduction and Annotations by Marcelle Maistre Welch. In: Margaret L. King, Albert Rabil Jr. (Hg.), The Other Voice in Early Modern Europe (Chicago 2002) 6.

Tätigkeiten“ verwehrt.<sup>54</sup> Der Einfluss der katholischen Kirche auf die Erziehung - insbesondere von Mädchen - muss hervorgehoben werden: Klosterschulen bildeten eine der wenigen Möglichkeiten für Mädchen, eine Erziehung zu erhalten. Diese beschränkte sich zumeist auf den Katechismus, Schreiben, Lesen, und Handarbeiten - der Fokus lag auf dem Seelenheil der Mädchen sowie den Fähigkeiten, die sie als Ehefrau beherrschen sollten.<sup>55</sup> Der Orden der Ursulinen, der für die hohe Qualität seiner Bildung bekannt werden sollte, wies erst ab der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Frankreich eine hohe Präsenz auf.<sup>56</sup> Die hochbegabte Marguerite de Brameray, die 1655 im Alter von zwölf Jahren ihr erstes arithmetisches Lehrbuch publizierte, hob ausdrücklich den Wert der Erziehung hervor, die sie bei den Dames Religieuses de Sainte-Ursule de l'Isle erhalten hatte.<sup>57</sup>

Die Art der Erziehung in den vorhandenen Institutionen – primär Klosterschulen - variierte stark und hing davon ab, welche Art von Erziehung die Verantwortlichen als angemessen für Mädchen hielten. Die von Madame de Maintenon geschaffene Schule von Saint-Cyr stellte in der Bildungslandschaft Frankreichs ein „Vorzeigeprojekt“ da.<sup>58</sup> Der Lehrplan der Schule, die von 1686 bis 1793 operierte,<sup>59</sup> orientierte sich stark an den Leitlinien des Kirchenmanns und späteren Erzbischofs François de Salignac de la Mothe Fénelon.<sup>60</sup> Fénelon ist jenem Teil der katholischen Kirche in Frankreich zuzurechnen, der eine verbesserte Erziehung von Mädchen begrüßte. Für Fénelon bedeutete dies, Mädchen der Oberschicht auf die Führung von Haushalten oder größeren Anwesen vorzubereiten und gleichzeitig zu guten Christinnen zu erziehen.<sup>61</sup> Nicht-zweckmäßiges Wissen und den Einfluss der *Salonnières* lehnte Fénelon ab, mit der Erziehung einer neuen Generation von jungen Ehefrauen sollte auch der Landadel eine neue Stärkung gegenüber der städtischen Elite erfahren.<sup>62</sup> Vor diesem Hintergrund bezeichnet

---

<sup>54</sup> Heide Wunder, Geschlechtsspezifische Erziehung in der Frühen Neuzeit. In: Rüdiger Schnell (Hg.), Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften in der Vormoderne (Köln / Weimar / Wien 2004) 239-253, 243.

<sup>55</sup> Jean Bloch, Discourses of Female Education in the Writings of Eighteenth-Century French Women. In: Sarah Knott, Barbara Taylor (Hg.), Women, Gender and Enlightenment (Basingstoke 2005) 243-258, 243.

<sup>56</sup> Bernard Groppe, Les Petites Écoles sous l'Ancien Régime (Rennes 1984) 149.

<sup>57</sup> Catherine Goldstein, Weder öffentlich noch privat: Mathematik im Frankreich des frühen 17. Jahrhunderts. In: Theresa Wobbe (Hg.), Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne: Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Bielefeld 2015) 41-72, 54.

<sup>58</sup> Bloch, Discourses, 243.

<sup>59</sup> Carolyn C. Lougee, "It's Frequent Visitor". Death at Boarding School in Early Modern Europe. In: Barbara Whitehead, Women's Education in Early Modern Europe. A History (1500-1800) (Studies in the History of Education 7, New York 1999) 193-217, 207.

<sup>60</sup> Colleen Fitzgerald, To educate or instruct? Du Bosc and Fénelon on Women. In: Barbara Whitehead, Women's Education in Early Modern Europe. A History (1500-1800) (Studies in the History of Education 7, New York 1999). 163.

<sup>61</sup> Bloch, Discourses, 244.

<sup>62</sup> Ebd..

Carolyn Lougee die Schule als „Gegeneinrichtung“ zum Prinzip und Einfluss von *cour et ville*: Ihr zufolge stimmte Madame de Maintenon das Curriculum eng mit Fénelon ab, um dem Einfluss des Hofes und der *politesse du siècle* entgegenzuwirken, die sie kritisch betrachteten.<sup>63</sup> Fénelon fasste seine Prinzipien 1687 im „*Traité de l'éducation des filles*“ zusammen,<sup>64</sup> der im Kapitel zu Erziehungsschriften thematisiert werden wird.

Geschlechtertrennung zog sich durch sämtliche Bildungseinrichtungen; da höhere Schulen, Kollegien und Universitäten für Männer konzipiert waren, blieb ihnen auch der Zugang zu klassischen Sprachen und Literatur vorbehalten.<sup>65</sup> Jene, die für bessere Bildungschancen für Mädchen eintraten, regten die Einrichtung eigener Institutionen an, nicht die Öffnung der bestehenden Institutionen für beide Geschlechter: André Rivet etwa, der Mentor Anna Maria van Schurmans, sprach Frauen im Allgemeinen die Fähigkeit ab, hohe Gelehrsamkeit und feminine christliche Tugend zu vereinen.<sup>66</sup> Dennoch schlug er ihr vor, Kollegien gelehrter Frauen zu etablieren, in deren Akademien Mädchen, die Schurman zu Studien anleiten würde, verfeinert würden.<sup>67</sup> Van Schurman fühlte sich dazu nicht in der Lage, das Beispiel zeigt aber, dass ein Mangel an adäquaten Institutionen für Frauen wahrgenommen wurde und die Trennung der Geschlechter aufrecht erhalten werden sollte.

## 1.2 Private Lehrer

Unterricht im eigenen Heim stellte die zweite Option für die Mittel- und Oberschicht des neuzeitlichen Frankreichs dar. In wohlhabenden Haushalten der Frühen Neuzeit wurden Kinder beider Geschlechter in ihren ersten Lebensjahren von Müttern oder Gouvernanten erzogen; Frauen waren für Knaben bis zu deren sechsten Lebensjahr zuständig.<sup>68</sup> Besuchten Söhne keine Schule, wurden für diese üblicherweise Tutoren engagiert, die in manchen Fällen auch die Mädchen des Hauses unterrichtet zu haben scheinen. Die Chance, von den Tutoren ihrer Brüder zu profitieren, schien etwa Anna Maria van Schurman genutzt zu haben.<sup>69</sup> Mädchen wurden in manchen Fällen auch von ihren Vätern oder anderen männlichen Verwandten unterrichtet, Tutoren schienen nur gelegentlich für Töchter allein engagiert worden zu sein.<sup>70</sup> Als Beispiel für eine junge Frau, die eine exzellente Erziehung von eigens für sie angestellten Tutoren

---

<sup>63</sup> Carolyn C. Lougee, *Le Paradis des Femmes. Women, Salons and social stratification in seventeenth-century France* (Princeton 1976).

<sup>64</sup> Bloch, *Discourses*, 244.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Pal, *Republic of Women*, 68.

<sup>67</sup> Pal, *Republic of Women*, 224.

<sup>68</sup> Fitzgerald, *To educate or instruct?* 178.

<sup>69</sup> Pal, *Republic of Women*, 53.

<sup>70</sup> Bloch, *Discourses*, 244.



erhalten hat, kann Geneviève Randon de Malboissière (1746-1766) angeführt werden: Während ihre Brüder das Collège de Juilly besuchten, erhielt Geneviève ihre Lektionen in lebenden Fremdsprachen, Mathematik, Zeichnen und Tanz von insgesamt sieben Lehrern in ihrem Heim.<sup>71</sup> Die Erziehung dieser jungen Literatin, deren Briefwechsel von ihrer hohen Bildung und dem aufgeklärten familiären Umfeld zeugen, muss dennoch als außergewöhnlich betrachtet werden.<sup>72</sup> Der Unterricht, den Lehrer Mädchen der Mittel- und Oberschicht erteilten, scheint oftmals auf Tanz und das Erlernen von Musikinstrumenten fokussiert gewesen zu sein, wie etwa Louise Dupin im *Discours préliminaire* kritisiert.<sup>73</sup>

Ob Mädchen die Chance erhielten, exzellente Bildung in ihrem Heim zu erhalten, war in hohem Maße von ihren Eltern abhängig. Für diese waren verschiedene Aspekte von Relevanz, welche Art der Erziehung sie Töchtern zukommen lassen sollten. Nicht nur die Verantwortlichen von Schulen, sondern auch die Eltern mussten sich der Aufgabe widmen, ihre Töchter auf die künftige Rolle als Ehefrauen und Mütter vorzubereiten und gleichzeitig die Vereinbarkeit von Gelehrsamkeit und christlicher Tugend zu wahren. Diese doppelte Verantwortung zu übernehmen, wie etwa der bereits oben genannte André Rivet es ausdrückt,<sup>74</sup> ist als reelle Herausforderung zu verstehen und wird anhand der Bandbreite von Erziehungstraktaten greifbar, die im nächsten Kapitel thematisiert werden.

### 1.3 Autodidaktik

Selbst erworbene Gelehrsamkeit wurde in der Gelehrtenrepublik als erstrebenswert angesehen; die Eigeninitiative von Frauen stellte hierbei eine Chance für sie da, über die Grenzen einer durchschnittlichen Erziehung hinauszugehen.<sup>75</sup> Hierfür waren allerdings Voraussetzungen vonnöten: Eine gewisse materielle Sicherheit, Zeit und Wissensmaterial. Marie de Gournay etwa, deren Mutter die intellektuellen Bestrebungen ihrer Tochter kritisch sah und eine traditionelle Erziehung und baldige Eheschließung befürwortete, brachte sich selbst Latein bei, indem sie Originale und Übersetzungen miteinander verglich<sup>76</sup>: Da Marie de Gournay nicht präzisiert, woher sie ihr Material erhalten hatte, muss angenommen werden, dass diese Werke in der elterlichen Bibliothek im Schloss in der Picardie vorhanden gewesen sein müssen.

---

<sup>71</sup> Martine *Sonnet*, Randon de Malboissière (Geneviève, dite aussi Laurette), 21 décembre 1746-22 août 1766. In : Huguette *Krief*, Valérie *André* (Hg.), *Dictionnaire des femmes des Lumières* 25 (Paris 2015).

<sup>72</sup> *Bloch*, *Discourses*, 244, Fußnote 2.

<sup>73</sup> *Dupin*, *Discours*, 66.

<sup>74</sup> *Pal*, *Republic of Women*, 224.

<sup>75</sup> *Pal*, *Republic of Women*, 15.

<sup>76</sup> *Hill*, 6.

Aufgrund des engen Austauschs und der Rolle von Mentor\*innen ist Autodidaktik mit der Gelehrtenrepublik, die als epistolarisches Netzwerk im nächsten Abschnitt thematisiert werden wird, eng verbunden: Anna Maria van Schurman etwa suchte bereits in ihren Teenagerjahren Zugang zur Gelehrtenrepublik und kontaktierte eigenständig Briefpartner und Mentoren wie den Gelehrten und Dichter Daniël Heinsius.<sup>77</sup> Mentor\*innen waren nicht nur unerlässlich, um Kontakte zu knüpfen – Einführungen und Empfehlungen waren dazu nötig<sup>78</sup> – sondern um Ratschläge für Weiterbildung und Bücher auszutauschen, Feedback zu erhalten und an Debatten teilzunehmen.<sup>79</sup> Dieser Austausch entwickelte sich manchmal zu engeren Beziehungen weiter, in denen man sich als *famille d'alliance* bezeichnete<sup>80</sup>: So, wie Montaigne für Marie de Gournay zum père d'alliance wurde, trug diese Anna Maria van Schurman den Titel *filles d'alliance* an und „besaß etliche andere Geschwister in ihrem Netz intellektueller Verwandtschaft“.<sup>81</sup> Selbst nachdem sich die Struktur und Funktionsweise der Gelehrtenrepublik zu Beginn des 18. Jahrhunderts veränderte und sich der Salon als essenzielle Institution etablierte, blieben Mentor\*innen relevant: Louise Dupin etwa wurde vom Abbé de Saint-Pierre ermutigt, ihre literarischen Versuche fortzuführen.<sup>82</sup>

---

<sup>77</sup> Pal, Republic of Women, 65.

<sup>78</sup> Pal, Republic of Women, 11.

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Pal, Republic of Women, 84.

<sup>81</sup> Pal, Republic of Women, 211.

<sup>82</sup> Marty, Des Femmes, 15.

## 2 Verbreitung von Wissen

„Worte waren das Medium der Gelehrtenrepublik“,<sup>83</sup> wie Dena Goodman es formuliert. Während die Gelehrtenrepublik auf Korrespondenz, Publizieren<sup>84</sup> und der Funktion als Rezeptionsnetzwerk basierte, wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts „höfliche Konversation und das Schreiben von Briefen zu den zentralen diskursiven Praktiken und der Pariser Salon war die entscheidende soziale Institution.“<sup>85</sup> Demnach sollen zunächst die verschiedenen Typen der Texte erläutert werden, die für den im Zentrum der Arbeit stehenden Diskurs von Relevanz sind. Zudem sollen auch die Bedeutung und Funktionsweise sowohl der epistolarischen Netzwerke als auch der Salons thematisiert werden, um ein Verständnis dieser Räume zu erzeugen.

### 2.1 Erziehungsschriften

Während Traktate zu allen erdenklichen Thematiken verfasst werden konnten, wie etwa das *Œuvre* Marie de Gournays nahelegt, sind für diese Arbeit vor allem Erziehungstraktate relevant, die ab dem frühen siebzehnten Jahrhundert verstärkt auftraten. Nicht nur im und für den fürstlichen Bereich wurden humanistische Erziehungsschriften und Fürstenspiegel verfasst – etwa der Text Anne de Frances für ihre Tochter, *Enseignements à sa fille*, verfasst zwischen 1503 und 1505, oder *Institution princeps christiani* von Erasmus von Rotterdam aus 1516.<sup>86</sup> Bereits im 16. Jahrhundert wurden Erziehungsschriften für Frauen verfasst, wie die einflussreiche Schrift *De institutione feminae Christianae* von Juan Luis Vives aus 1523.<sup>87</sup> Ab dem siebzehnten Jahrhundert ist in Frankreich ein starker Anstieg an Erziehungsschriften zu vermerken, die auf Französisch verfasst wurden und „für die wohlhabenden gebildeten Klassen - die Aristokratie und das hohe Bürgertum“<sup>88</sup> - gedacht waren. Diese Traktate zu Erziehung und Bildung waren zwar nicht immer nach geschlechterspezifisch, die praktische Frage zur Rolle der Frau und ihre angemessene Erziehung nahm allerdings beträchtlichen Raum in den Erziehungsschriften des späten siebzehnten und frühen achtzehnten Jahrhunderts ein.<sup>89</sup> Jacques du Bosc schrieb sich mit seinem 1632 erschienenen Text *L'Honneste femme*, der große

---

<sup>83</sup> Dena Goodman, *The Republic of Letters. A cultural history of the French Enlightenment* (Ithaca 1994) 16.

<sup>84</sup> Pal, *Republic of Women*, 17-19; Gierl, *Gelehrtenrepublik*.

<sup>85</sup> Goodman, *The Republic of Letters*, 6.

<sup>86</sup> Éliane Viennot, *Les Enseignements d'Anne de France à sa fille : un manuel de survie pour les princesses françaises, à l'aube du XVIIe siècle*. In: *Études bourbonnaises* 356 (2019) 129-139, 129.

<sup>87</sup> Walther Gerrit, *Humanismus*. In: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, (Brill, 2019) doi: [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_282086](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_282086)

<sup>88</sup> Fitzgerald, *To educate or to instruct?* 160.

<sup>89</sup> Fitzgerald, *To educate or instruct?* 159.

Beliebtheit als Erziehungsratgeber für Frauen erlangen würde, in die Debatte ein.<sup>90</sup> Das Konzept der *Honnête* – Ehrbarkeit, Aufrichtigkeit - wurde im Frankreich des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zu einem Ideal stilisiert: *Honnête* war „auf positive Verhaltensnormen bedacht“, und „von der Konversation ausgehend auf das gesamte Verhalten des Einzelnen in der Gesellschaft ausgerichtet“.<sup>91</sup> Du Bosc ist hierbei einer der wenigen Autoren von *Honnête*-Traktaten, die sich explizit mit der *Honnête Femme* auseinandersetzen, deren Rolle weitaus seltener und oberflächlicher definiert wurde als die des *Honnête Homme*. Die *Honnête Femme* sollte sich durch „Sittsamkeit, Frömmigkeit, Mutterschaft und gesellschaftliche Etikette“<sup>92</sup> auszeichnen, wenngleich ihr eine „gewisse Anerkennung [...] in Salons, Literatur und Kunst“<sup>93</sup> zugestanden wurde. Du Bosc etwa macht deutlich, dass Frauen aufgrund ihrer natürlichen Anmut die Rolle eines zügelnden, harmonischen Elements in der Gesellschaft einnehmen sollten.<sup>94</sup> Das andere Ende des Meinungsspektrums wurde von François de Salignac de la Mothe Fénelon geprägt, dessen 1687 publizierter „*Traité de l'éducation des filles*“ im vorangegangenen Kapitel erwähnt wurde. Fénelon sah „zu viel“ Bildung als Risiko für die weibliche, christliche Tugend an - Wissen sollte zweckmäßig sein und Frauen der Oberschicht bei der Erfüllung ihrer sozialen Rollen dienen.<sup>95</sup> Die Positionen von Du Bosc und Fénelon illustrieren die grundsätzliche Debatte von *éducation* versus *instruction*. Während *éducation* eine tiefgründige Herausbildung des Individuellen zum Ziel hat, stand *instruction* für eine rigorosere und regelbasierte Entwicklung.<sup>96</sup> Die Grundproblematik, mit der sich die Traktate auseinandersetzen, betrifft die Art von Erziehung, die Frauen zusteht und zugleich sinnvoll in Hinblick auf die Pflichten ist, die Frauen in ihren respektiven Rollen in der Gesellschaft erfüllen sollten. Hierbei muss angemerkt werden, dass von Männern verfasste Erziehungsschriften zwar den Diskurs dominierten, aber auch Frauen Erziehungsfragen in Korrespondenz, Notizen und Memoiren diskutierten.<sup>97</sup> Ein interessantes Beispiel hierfür sind zwei Erziehungstraktate der bekannten Salonnrière Marquise de Lambert, die sie 1728 verfasst hat und die beide Gegensätze beinhalten: Die Traktate, von denen eines an ihren Sohn gerichtet ist, das andere an ihre Tochter, sind einerseits entlang Gendernormen ausgerichtet, weisen

---

<sup>90</sup> Fitzgerald, To educate or instruct? 161.

<sup>91</sup> Rolf Reichardt, Der *Honnête Homme* zwischen höfischer und bürgerlicher Gesellschaft. Seriell-begriffsgeschichtliche Untersuchungen von *Honnête*-Traktaten des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Archiv für Kulturgeschichte Bd. 69, H.2 (Wien/Köln 1987) 341-370, 344.

<sup>92</sup> Reichardt, *Honnête Homme*, 358.

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Fitzgerald, To educate or instruct? 170.

<sup>95</sup> Fitzgerald, To educate or instruct? 159.

<sup>96</sup> Fitzgerald, To educate or instruct? 160.

<sup>97</sup> Bloch, Discourses, 245.

andererseits Parallelen zum Cartesianer de la Barre auf: So befürwortet sie, Mädchen bis zu einem gewissen Grad an „moderner Philosophie“ (Cartesianismus) teilhaben zu lassen, um geistiges Kapital für die Zeit zu sammeln, in der sie ihre Schönheit bereits verloren hätten.<sup>98</sup> Dies bildet einen klaren Kontrast zur Position Fénelons, dem sie dennoch verbunden war.<sup>99</sup>

## 2.2 Pamphlet

Entgegen heutigen – pejorativen - Konnotationen steht das Pamphlet in der Frühen Neuzeit lediglich für eine „kleine Schrift, besonders über politische und andere Gegenstände des Tages“.<sup>100</sup> Pamphlete sind als eigenständige Medien zu betrachten, deren Umfang stark variierten konnte. Durch den Buchdruck mit beweglichen Lettern möglich gemacht, waren sie in Frankreich ab Francois I. grundsätzlich illegal, wenn sie sich mit Religion oder Politik befassten. Gleichzeitig identifizierten im siebzehnten Jahrhundert auch die Herrscher Pamphlete zunehmend als Möglichkeit, Propaganda zu verbreiten. Demnach wurde dieses Medium vielseitig verwendet, von einer Vielzahl an Personen und mit einer Bandbreite an Agenden.<sup>101</sup> Zudem stellten sie für Autor\*innen eine einfache, kostengünstige Möglichkeit da, auf ihre Werke aufmerksam zu machen, wie das etwa Marie de Gournay tat.<sup>102</sup>

## 2.3 Netzwerk von Korrespondenzen

Wie schon thematisiert, war Korrespondenz ausschlaggebend für die Existenz der Gelehrtenrepublik – hier verstanden als transnationales Netzwerk, dass sich nach den Konfessionskriegen über Europa spannte, teils den Charakter von „Akademien in Briefwechsel“ annahm und in der bestimmte Personen Knotenpunkte für bestimmte Schwerpunkte bilden konnten.<sup>103</sup> Korrespondenz war für sämtliche Partizipierende unerlässlich, um an der Gelehrtenrepublik teilhaben zu können; die Erweiterung der Korrespondenz erlaubte weiters die Einbindung neuer Mitglieder. Zudem war Korrespondenz wesentlich, um die eigene Reputation zu etablieren und einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen.<sup>104</sup> Wurde die Korrespondenz zunächst in Latein verfasst, hatte sich Französisch

---

<sup>98</sup> Florence *Lotterie*, *Le Genre des Lumières* (Paris 2024) 91.

<sup>99</sup> *Bloch*, *Discourses*, 245.

<sup>100</sup> Matthias *Knopik*, Pamphlet. In: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*. Brill. [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_390082](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_390082) [01.12.2025]

<sup>101</sup> Jeffrey K. *Sawyer*, *Printed Poison. Pamphlet propaganda, faction politics and the public sphere in early seventeenth-century France* (Berkeley 1990). Online unter: <https://publishing.cdlib.org/ucpressebooks/view?docId=ft7f59p1db&chunk.id=d0e2508&toc.depth=1&toc.id=d0e1895&brand=ucpress> [01.12.2025] 24f.

<sup>102</sup> *Sawyer*, *Printed Poison*, 56f.

<sup>103</sup> *Goldstein*, *Weder öffentlich noch privat*, 43f.

<sup>104</sup> *Goodman*, *The Republic of Letters*, 17.

um die Wende zum 18. Jahrhundert als *lingua Franca* durchgesetzt.<sup>105</sup> Briefe sind als entscheidende Mittel zu verstehen, die ein „eigentümlicher Hybrid des Persönlichen und des Öffentlichen waren und die sowohl an eine bestimmte Adressat\*in als auch eine breitere Leserschaft gerichtet waren. Der Übergang zwischen gelehrten Briefen und gelehrten Aufsätzen war oft fließend.“<sup>106</sup> Weiters muss hervorgehoben werden, dass ein großer Anteil der Korrespondenz von Menschen geführt wurde, die einander nie getroffen hatten.<sup>107</sup> Entscheidend ist es demnach, den Briefwechsel als Arbeitsort zu verstehen,<sup>108</sup> an dem Ideen und Schriften verbreitet wurden. Dennoch wurden auch hier Frauen oftmals entweder als außergewöhnliche – sprich, nicht repräsentative – Frauen gerahmt, und / oder mit Misogynie konfrontiert.

Catherine Goldstein hat darauf hingewiesen, dass Frauen in manchen Gruppen mit gewissen Interessensschwerpunkten – insbesondere Mathematik – nur in begrenzter Zahl vertreten waren.<sup>109</sup> Wie Carol Pal in ihrem Werk hervorhebt, unterscheiden sich aber die Praktiken der Frauen, die innerhalb der Gelehrtenrepublik aktiv waren, nicht grundlegend von denen ihrer männlichen Kollegen, oder passten die Praktiken ihren Bedürfnissen entsprechend an.<sup>110</sup> Demnach ermöglichte die Funktionsweise der Gelehrtenrepublik ausgewählten Frauen Zugang zu dieser Wissensgemeinschaft. Diese mussten ebenso wie Männer Bildung und Kontakte aufweisen, um partizipieren zu können. Dies ermöglichte zudem einen gewissen Grad von gesellschaftlicher Durchmischung – die meisten Mitglieder waren bürgerlich oder entstammten dem niederen Adel.<sup>111</sup>

## 2.4 Salons

Der Salon, der im Zeitraum von Gournay bis Dupin Transformationen erfuhr, gilt in der Forschung als die entscheidende soziale Institution der Aufklärung.<sup>112</sup> Sein Beginn wird üblicherweise mit dem Salon der Marquise de Rambouillet<sup>113</sup> – einer Zeitgenossin der Marie

---

<sup>105</sup> Goodman, *The Republic of Letters*, 22.

<sup>106</sup> Lorraine Daston, *The Ideal and Reality of the Republic of Letters in the Enlightenment*. In: *Science in Context* 4, 2 (1991) 367-386, 371.

<sup>107</sup> Ebd.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Goldstein, *Weder öffentlich noch privat*, 48.

<sup>110</sup> Pal, *Republic of Women*, 17.

<sup>111</sup> Goldstein, *Weder öffentlich noch privat*, 44.

<sup>112</sup> Goodman, *The Republic of Letters*, 3.

<sup>113</sup> Catherine de Vivonne, Marquise de Rambouillet (1588-1665), gründete zu Beginn des 17. Jahrhunderts ihren Salon, der eine Antithese zum Hof Henri IVs und dessen Umgangsformen bilden sollte. Clemens Albrecht, *Sozialscham, Gruppenzugehörigkeit und Literatur in den französischen Salons des 17. Jahrhunderts*. In: Rüdiger Schnell (Hg.), *Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften in der Vormoderne* (Köln / Weimar / Wien 2004) 298.

de Gournay – assoziiert, der mit dem königlichen Hof um kulturellen Einfluss rang.<sup>114</sup> In dem Maß, in dem die Marquise Nachahmer\*innen fand, bildete sich die Dichotomie von „Stadt“ (Ville) und „Hof“ (Cour) heraus. Der Salon wurde zunächst nur als Raum für diese Treffen verstanden, der Begriff als übergreifendes Konzept wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhundert von Madame de Stael geprägt. Die Aktivität selbst wurde als „faire des visites“, also Besuche abstatten, bezeichnet.<sup>115</sup> Während Salons als Institution grundsätzlich als städtisches Phänomen zu verstehen sind, das in verschiedenen französischen Städten auftrat, ist Paris als Ort hervorzuheben, an dem sich die einflussreichsten und bekanntesten Salons konzentrierten. Mit dem deutlichen Wandel der Praktiken im Zuge der Etablierung des neuen Salontyps gingen große Auswirkungen auf Möglichkeiten von Frauen einher: „Der Salon war nicht für weibliche Gelehrtheit intendiert“<sup>116</sup>, wie Carol Pal präzisiert. Vielmehr ist er als Ort anzusehen, an dem Frauen maximal „indirekte Bildung“ erhalten konnten.<sup>117</sup> Zugleich hebt David Norbrook hervor, dass, „es zwar bis zu einem gewissen Grad stimmt, dass die männliche Gelehrtenrepublik versuchte, Frauen hinaus- und in Salons hineinzudrängen, aber sich Figuren wie de Gournay stark widersetzen.“<sup>118</sup>

Die Geschlechterrollen in den Salons der Aufklärung basierten auf gegenderter Komplementarität: Beziehungen zu knüpfen und zu fördern sowie Raum für Bekanntschaften bereitzustellen stellten die wichtigsten Aspekte des normativen Aufgabenbereichs von Salonnières da.<sup>119</sup> Sie schufen den Raum, in dem Debatten stattfinden konnten und regierten über die Zusammenkunft, partizipierten aber nicht oder zumindest nicht auf dieselbe Art und Weise wie Männer. Folgt man Carol Pal in der Argumentation, dass bei der Analyse von Geschlechterverhältnissen die Praktiken im Fokus stehen sollen, um Möglichkeiten von Frauen zu erheben, werden die Unterschiede sichtbar: In der Gelehrtenrepublik war es Frauen möglich, die essenziellen Praktiken – Korrespondieren, Pflege von Netzwerken, Publizieren, Mentoring – welche die „intellektuelle Arbeit der Gelehrtenrepublik“ ausmachten, auszuüben, teilweise in angepasster oder abgeänderter Form als ihre männlichen Kollegen.<sup>120</sup> In den Salons herrschten im Vergleich dazu andere Verhältnisse: Zwar ist es wichtig zu betonen, dass Frauen

---

<sup>114</sup> Albrecht, Sozialscham, 301.

<sup>115</sup> Margarete Zimmermann, Susanne Rode-Breymann, and Hans Körner, Salon. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, (Brill, 2019) doi: [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_343560](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_343560) [12.11.2025]

<sup>116</sup> Pal, Republic of Women, 16.

<sup>117</sup> Welch, 23

<sup>118</sup> David Norbrook, Women, the Republic of Letters, and the Public Sphere in the Mid-Seventeenth Century. In: Criticism 46, H. 2 (Wayne 2004) 223-240, 226.

<sup>119</sup> Lougee, Le Paradis des Femmes, 5.

<sup>120</sup> Pal, Republic of Women, 16-20.

mit der Bereitstellung der zentralen Institution für Debatten ein wichtiger Teil der Aufklärung sind und dieser Beitrag mittlerweile auch von der Forschung gewürdigt und beleuchtet wird. Dennoch ist klar anzuführen, dass Gleichheit zwischen den Geschlechtern hier nicht das Ziel war. Von Frauen „wurde erwartet, mit ihrem guten Geschmack, Augenmaß, höflichen Verhalten und interessanten Konversationen den Ton anzugeben. [...] In diesem Moment weiblicher Gelehrtheit wurden die Grundsätze von Moralphilosophie oftmals auf reinen gesellschaftlichen Schliff reduziert.“<sup>121</sup>

War der Zugang zur Gelehrtenrepublik Frauen nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich war – intellektuelle Fähigkeiten, Mentor\*innen, Kontakte – waren Salons ein Produkt der Elite. Einige der bekannten Salonnières – etwa die Marquise du Deffand, oder Madame de Lespinasse – waren hochadelig, andere – Madame de Geoffrin, Louise Dupin – waren zwar bürgerlich, konnten durch Reichtum und persönliche Qualitäten aber die geistige und adelige Elite anziehen. Trotz der intellektuellen Standards und dem Potenzial, mittels geistiger Brillanz einen höheren Stand zu übertrumpfen, scheint der Erfolg eines Salons nicht an geistigen Qualitäten allein gemessen worden zu sein.<sup>122</sup> So vermerkte Rousseau in seinen *Confessions* zum Salon seiner Gönnerin Louise Dupin, dass man in „ihrem Haus, damals so brillant wie kein anderes in Paris, nur Herzöge, Botschafter und *cordon bleus*“ antreffen würde.<sup>123</sup>

---

<sup>121</sup> Carolyn C. Lougee, *Le Paradis des Femmes. Women, Salons and social Stratification in seventeenth-century France* (Princeton 1976) 27-28.

<sup>122</sup> Norbrook, *Women*, 227.

<sup>123</sup> Rousseau, *OC*, I, 291-292.



### 3 Quellen und Autor\*innen

Das vorliegende Kapitel wird sich mit den Verfasser\*innen der relevanten Quellentexte auseinandersetzen: Zunächst wird ein kurzer biographischer Abriss gezeichnet, anschließend die Quellenkritik vorgenommen werden.

#### 3.1 Marie de Gournay

##### 3.1.1 Biografie

Marie le Jars de Gournay<sup>124</sup> wurde 1566 als Tochter des aus niederem Adel stammenden Guillaume le Jars geboren, der während der Herrschaft der letzten beiden Valois-Könige Charles IX und Henri III Ämter am Hof innehatte.<sup>125</sup> Guillaume le Jars verstarb bereits 1577 und hinterließ seine Familie in einer schwierigen finanziellen Situation. Dies verstärkte die Problematik der gegensätzlichen Vorstellungen von Marie de Gournay und deren Mutter zu Maries Zukunft: Marie de Gournay strebte nach Bildung und stand der Ehe anscheinend eher ablehnend gegenüber; sie folgte aber auch nicht ihrer jüngeren Schwester, welche die einzig andere konventionelle Option für eine junge Frau aus guter Familie – ein Leben im Kloster – wählte. Madame de Gournay stand Maries Ansinnen und dem Widerstand gegen ihre Pläne kritisch gegenüber und schien Maries Erziehung nicht gefördert zu haben: Marie de Gournay wurde zur Autodidaktin, ein Faktum, auf das sie in ihrem autobiografischen Text explizit eingeht.<sup>126</sup> Marie de Gournay war allerdings nicht nur Humanistin, sondern auch eine überzeugte Katholikin, ein Umstand, der angesichts der Konfessionskriege in Europa und innerhalb Frankreichs von großer Relevanz war. De Gournay entdeckte um 1584 die *Essais* von Michel de Montaigne, wobei unklar ist, wie sie Zugang zu ihnen erhalten hatte. Eine Korrespondenz zwischen Marie de Gournay und Montaigne sowie gegenseitige Besuche folgten. Montaigne sollte ihr schließlich den Status einer „intellektuellen Tochter oder *filie d’alliance*“ antragen.<sup>127</sup> Zu diesem Zeitpunkt begann Marie auch einen Briefwechsel mit dem Humanisten, Antiquar und Philologen Justus Lipsius, Rechtsprofessor an der Universität von Leiden, der zu ihrem *frère d’alliance* werden sollte. Allerdings dürfte sich Lipsius in späteren Jahren von Gournay abgewendet haben und riet 1601 einem befreundeten Drucker sogar von

---

<sup>124</sup> Da Marie le Jars de Gournay sowohl in zeitgenössischen Schriften als auch der modernen Forschung zumeist mit dem verkürzten Namen Marie de Gournay bedacht wird, folgt diese Arbeit dieser Praxis.

<sup>125</sup> Richard Hillman, Introduction to Marie le Jars de Gournay. In: Marie le Jars de *Gournay*, *Apology for the Woman Writing and Other Works*, hg.v. Richard Hillman, Colette Quesnel (Chicago 2002), online unter <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226305264.001.0001> [28.12.2025], 5.

<sup>126</sup> Carol Pal, *Republic of Women. Rethinking the Republic of Letters in the Seventeenth Century* (Cambridge 2012), 82.

<sup>127</sup> Pal, *Republic of Women*, 83-84.

der Publikation ihrer Werke ab.<sup>128</sup> Marie de Gournay verlor in kurzer Zeit ihre Mutter und ihren *père d'alliance* - 1591 verstarb Madame de Gournays, 1592 Michel de Montaigne – und war nach eigenen Angaben fortan für ihre Geschwister verantwortlich.<sup>129</sup>

Marie de Gournay war lang primär als Herausgeberin der Essays von Michel de Montaigne bekannt, was ihr selbst dann einen Grad von Bekanntheit bewahrte, als ihre eigenen Werke in Vergessenheit geraten waren. Gleichzeitig produzierte de Gournay ein breites Œuvre, dessen Qualität von Zeitgenoss\*innen durchaus anerkannt wurde.<sup>130</sup> Hervorzuheben sind ihre linguistischen Abhandlungen, die einen Großteil ihres Werks ausmachen, und in dem sie sich – dem Ideal der *Pléiade*<sup>131</sup> entsprechend - an literarischen Kontroversen beteiligte. So verteidigte sie etwa Ronsard und verfasste zudem einen Roman und einen umfangreichen Korpus an Poesie.<sup>132</sup> Mit ihren vierzig Traktaten mit einer Bandbreite thematischer Schwerpunkte sei sie Marie-Thérèse Noiret zufolge nicht zwischen Christine de Pizan und Madame de La Fayette sondern zwischen Montaigne und La Rochefoucauld anzusiedeln.<sup>133</sup> Dennoch sah sich de Gournay Kritik ausgesetzt; ein übliches Problem für gelehrte Frauen. „Die Querelle des femmes (Querelle des sexes) nötigte sie dazu, ihre Schriftstellerei zu rechtfertigen. So verfasste Marie de Gournay die *Apologie pour celle qui escrit* (1626; „Apologie für eine, die schreibt“), in der sie sich selbst als *dame sçavante* („gelehrte Dame“) bezeichnet und ihre Situation als Autorin beschreibt.“<sup>134</sup> Marie de Gournay publizierte unter ihrem eigenen Namen; sie war hierin nicht die einzige Frau unter ihren Zeitgenöss\*innen, auch Anna Maria van Schurman oder Bathsua Makin verzichteten auf ein Pseudonym. Angesichts der von Gournay behandelten Thematiken und Reaktionen – oftmals von ausgeprägter Misogynie geprägt - wie Marie de Gournay in ihrem Pamphlet *Grief des Dames* thematisiert, ist diese Entscheidung dennoch hervorzuheben.<sup>135</sup>

---

<sup>128</sup> Pal, Republic of Women, 92.

<sup>129</sup> Hillman, Introduction, 7.

<sup>130</sup> Marie-Thérèse Noiret, Les dimensions multiples des traités de Marie de Gournay. In: Bulletin de l'Association d'étude sur l'humanisme, la réforme et la renaissance, 43 (1996) 65-77, 66.

<sup>131</sup> Gruppe junger französischer Poeten (1549-1570) unter der Leitung von Pierre de Ronsard, die das Verfassen von Poesie auf Französisch fördern wollten. Basierend auf den drei Konzepten der Imitierung, Erfindung und Inspiration steigerte die Pléiade französisches Selbstbewusstsein und einen aufstrebenden französischen kulturellen Nationalismus. Bernd Renner, La Pléiade promotes French Poetry. In : EBSCO, 2022 [Online-Version] (20.04.2026).

<sup>132</sup> Hillman, Introduction, 3.

<sup>133</sup> Noiret, Dimensions multiples, 66.

<sup>134</sup> Christiane Coester, Gelehrte Frauen. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online (Brill 2019), online unter <https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/SIM-270377.xml>

<sup>135</sup> Pal, Republic of Women, 19.

Maie de Gournay wird zudem wiederholt mit der königlichen Familie Frankreichs – erst die Valois, dann die Bourbonen - in Verbindung gebracht. Die ältere Forschung bezeichnet Marie de Gournay als Bibliothekarin von Marguerite de Valois<sup>136</sup>, eine Zuschreibung, die von Éliane Viennot übernommen wurde.<sup>137</sup> Belege von Zahlungen von Marguerite de Valois an Marie de Gournay können als Hinweis gewertet werden, dass sich de Gournay zumindest in ihrem Kreis bewegt hat. In folgenden Jahren widmete sie einige ihrer Essais dem Königspaar Henri IV und Maria de Medici, allen voran die Abhandlung *Éducation des Enfants de France*. Einer der wenig explizit politischen Traktate nimmt sich eines vielfach heikleren Themas an, weil de Gournay den Beweis der Unschuld der Jesuiten an der Ermordung Henri IV erbringen möchte. Trotz der daraus resultierenden Kontroverse erhielt de Gournay später eine Pension von Louis XIII, eine weitere von Kardinal Richelieu.<sup>138</sup> Auch der für diese Arbeit zentrale Essay zur Gleichheit der Geschlechter ist einer Königin, zu diesem Zeitpunkt Anna von Österreich, gewidmet.

Marie de Gournay scheint fehlgeschlagene Versuche unternommen zu haben, einen Salon zu führen: Salons sind seit der Marquise de Rambouillet als Kontrapunkt zum königlichen Hof zu betrachten und waren tonangebend, bevor der Hof ab 1661 „seinen Einfluß mit Erfolg auf die Salons auszudehnen beginnt.“<sup>139</sup> Gleichzeitig schuf sich Marie de Gournay ein Netzwerk jenseits der literarischen Zirkeln in Paris: Im Rahmen der Gelehrtenrepublik war sie in ein transnationales Netzwerk auf Basis von Korrespondenz eingebunden, ein Faktum, das 1668 Marguerite Buffet in ihren *Éloges des illustres sçavantes* hervorhob: „Sie konversierte häufig über Briefe mit mehreren Kardinälen, Bischöfen und gelehrten Männern, nicht nur in Frankreich; in Deutschland, in Holland sprachen alle in ihren Schriften mit Lob von ihr.“<sup>140</sup> Diese Verbindungen zu Gelehrten außerhalb von Frankreich scheinen essenziell für de Gournays gelehrten Austausch gewesen zu sein, insbesondere nach dem Tod ihres *père d’alliance*, Michel de Montaigne.<sup>141</sup> Sie pflegte hierbei die Praktiken, die von Carol Pal als unabdingbar identifiziert wurden, um als Teil der Gelehrtenrepublik verstanden zu werden: Sie publizierte, betrieb „Networking“ - de Gournay reiste 1597 nach Brüssel und Antwerpen wo

<sup>136</sup> Simone Ratel, *La cour de la reine Marguerite*. In : *Revue du seizième siècle* (11), (Paris 1924).

<sup>137</sup> Éliane Viennot, *Marguerite de Valois « La Reine Margot »* (Paris 1993 ; 2005) 290.

<sup>138</sup> Noiret, *Dimensions multiples*, 70.

<sup>139</sup> Albrecht, *Sozialscham*, 301.

<sup>140</sup> Marguerite Buffet, *Nouvelles observations sur la langue françoise, où il est traité des termes anciens & inusitez, & du bel usage des mots nouveaux. Avec les Éloges des illustres sçavantes, tant anciennes que modernes* (Paris 1668), online unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k8701844j/f312.item.r=Jars> [20.12.2025].

<sup>141</sup> Pal, *Republic of Women*, 1, 3.

sie von den örtlichen Würdenträgern als „Star“ behandelt wurde,<sup>142</sup> korrespondierte und agierte als Mentorin: Die Korrespondenz mit Anna Maria van Schurman und Marie de Moulins ist hier hervorzuheben.<sup>143</sup> Insbesondere Anna Maria van Schurman, der „Star von Utrecht und zehnte Muse“<sup>144</sup>, schien eine enge Beziehung zu de Gournay aufgebaut zu haben: Marie de Gournay trug ihr schließlich den Titel « fille d’alliance » an, so wie Montaigne ihr zuvor, und folgte damit dem Beispiel von generationsübergreifenden Mentor-Beziehungen zwischen Männern, die eine wichtige Rolle in der Gelehrtenrepublik einnahmen.<sup>145</sup> Wie Carol Pal hervorhebt, war Marie de Gournay eher daran beteiligt, eine weibliche, gelehrte Gemeinschaft in dieser Frühphase der Gelehrtenrepublik aufzubauen, als selbst Teil davon zu sein.<sup>146</sup>

Marie de Gournay blieb unverheiratet, was ihr pejorative Namen wie *vieille fille de Picardie* eintrug.<sup>147</sup> Sie verstarb 1645 im hohen Alter von achtzig Jahren. Eine gewisse Resonanz auf ihre Werke ist zu beobachten: Der Schriftsteller und Prediger François Ogier widmete ihr ein Epigraph, in dem er vor allem auf ihre *famille d’alliance* hinwies und demnach ihre Leistungen primär über ihre Beziehung zu Männern definiert: Montaigne hätte sie als Tochter anerkannt, sowie Lipsius und alle gelehrten Männer als Schwester.<sup>148</sup> Der Eintrag im *dictionnaire* von Marguerite de Buffet aus 1668 hingegen fokussiert sich stärker auf Marie de Gournays Leistungen : Diese gelehrte Jungfrau, deren Ruf über ganz Europa gestrahlt“ hätte „ignorierte nichts was gelehrte Männer ausmachte.“<sup>149</sup>

### 3.1.2 Quellenkritik

Bei den zwei Texte Marie de Gournays, die in der vorliegenden Arbeit analysiert werden sollen, handelt es sich um zwei Werke, die in den letzten Jahren von der Forschung als „feministische Texte“ bezeichnet werden und die gemeinsam gedacht werden müssen.<sup>150</sup> Marie de Gournay war zum Verfassungszeitpunkt über sechzig Jahre alt und hatte bereits etliche Werke publiziert, die Texte sind demnach ihrem Spätwerk zuzurechnen.<sup>151</sup> Zwar ziehen sich ihre Positionen zu Frauen durch breite Teile ihres Œuvre, hier macht sie ihre Positionen aber explizit.<sup>152</sup>

---

<sup>142</sup> Hillman, Introduction, 9.

<sup>143</sup> Pal, Republic of Women, 93.

<sup>144</sup> Pal, Republic of Women, 3.

<sup>145</sup> Pal, Republic of Women, 97.

<sup>146</sup> Pal, Republic of Women, 83.

<sup>147</sup> Pal, Republic of Women, 209.

<sup>148</sup> Isley, A Daughter of the Renaissance, 262.

<sup>149</sup> Hillman, The Ladies’ Complaint, Introduction, 97.

<sup>150</sup> Hillman, Introduction, 11.

<sup>151</sup> Hillman, Introduction, 10.

<sup>152</sup> Hillman, Introduction, 11.

Die älteste Fassung des Texts von *Égalité des hommes et des femmes* stammt aus 1622: Der Abhandlung ist eine Widmung an Anna von Österreich vorangestellt, die seit 1615 durch ihre Heirat mit Louis XIII Königin von Frankreich war.<sup>153</sup> Dem Text folgen zwei Übersetzungen eines lateinischen Gedichts, sowie einer Übersetzung des Dialogs zwischen Horaz und Lydie. Die Erstausgabe ist Teil der Bestände der Bibliothèque Nationale und ist als Digitalisat auf Gallica einsehbar.<sup>154</sup> Zu Lebzeiten hat Marie de Gournay drei Sammlungen ihrer Schriften veröffentlicht: Die erste publizierte sie 1626 mit dem Titel „L'ombre de la demoiselle de Gournay“, die Ausgaben von 1634 und 1641 trugen den Titel „Les advis ou les présents de la demoiselle de Gournay“, um den Ansprüchen ihres Verlegers gerecht zu werden, der den originalen Titel zu ambivalent fand.<sup>155</sup> In der letzten Ausgabe ist auch die finale Version des Traktats enthalten,<sup>156</sup> die für diese Arbeit herangezogen wird. Dies ist darin begründet, dass de Gournay ihre Traktate immer wieder überarbeitete und im Fall dieses Traktates um weitere Beispiele ergänzte, die Einblicke in ihre Argumentation bieten. Ihr Werk wurde mehrmals ediert, hierbei ist vor allem die kritische Edition aus 2002 des Gesamtwerk von Marie de Gournay durch Jean-Claude Arnould hervorzuheben, die auch dieser Arbeit zugrunde liegt.<sup>157</sup> Das Traktat selbst ist auf Französisch verfasst - nicht auf Latein, die zunächst vorherrschende Sprache in der Korrespondenz der Gelehrtenrepublik.<sup>158</sup> Der erste Druck umfasste 24 Seiten, inklusive der Widmung an die Königin.

Zum Erscheinungszeitpunkt des Traktats war die Regentschaft Maria de Medicis für Louis XIII de jure beendet und der politische Einfluss des neu ernannten Kardinals Richelieu im Wachsen. Die junge Königin Anna von Österreich hingegen war zwar eine politische Randfigur, hatte für Marie de Gournay aber in anderen Bereichen durchaus eine Rolle zu spielen, wie im Weiteren diskutiert werden soll. Zwar ist Marguerite de Valois bereits 1615 gestorben,<sup>159</sup> die „im Salon der Marguerite de Valois wiederbelebte *Querelle des Femmes*“ inspirierte allerdings weiterhin Schriften von weiblichen Autorinnen zur Superiorität der Frauen<sup>160</sup>. Marie de Gournay war sich

---

<sup>153</sup> Katherine Crawford, *Perilous performances: gender and regency in early modern France*. (Cambridge 2004) 99.

<sup>154</sup> <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k3142288/fl.double> 10.05.2025

<sup>155</sup> Noiret, *Les dimensions multiples*, 66.

<sup>156</sup> Introduction. In : Marie de Gournay, *Égalité des hommes et des femmes et autres Textes*, édition, présentation et notes de l'éditeur (Paris 2018), 17.

<sup>157</sup> Jean-Claude Arnould (Hg.), Marie de Gournay, *Œuvres complètes*, Bd. I (Paris 2002).

<sup>158</sup> Gierl, *Gelehrtenrepublik*.

<sup>159</sup> Viennot, *Marguerite de Valois*, 304.

<sup>160</sup> Etwa Marie de Romieu, Catherine des Roches, Jacqueline de Miremont. Évelyne Berriot-Salvadore, Introduction : Une femme qui écrit. In : Jean-Claude Arnould (Hg.), Marie de Gournay, *Ouvres complètes*, Bd. I (Paris 2002) 962-988, 84f.

der Existenz dieser Texte vermutlich bewusst, erwähnte sie aber weder, noch folgte sie deren Argumenten: Ihr Eintreten für Gleichheit der Geschlechter, mit dem Verweis auf die Natur, die sich ebenfalls „der Überlegenheit wie der Minderwertigkeit widersetzen würde,“<sup>161</sup> zeugt von ihrer Originalität und ihrem neuen Zugang zu einer alten Debatte.<sup>162</sup> Die Verbreitung des Textes, die de Gournay durch die wiederholte Edierung und Publikation ihrer Werke sicherstellte, war nicht auf Frankreich beschränkt: Anna Maria van Schurman, das in den Niederlanden ansässige Mitglied der Gelehrtenrepublik, bezog sich in einer brieflichen Debatte mit ihrem Mentor André Rivet auf den Text,<sup>163</sup> und schrieb ungefähr 1638 oder 1639 selbst an Marie de Gournay, um ihr in einem lateinischen, von martialischen Vokabular geprägten, Gedicht Dank und Bewunderung auszusprechen.<sup>164</sup> Marie de Gournay wiederum erwähnte Schurman in einer späteren Fassung der *Égalité*, und bezeichnete sie als *nouvel astre*.<sup>165</sup> Demnach ist anzunehmen, dass das Traktat, oder „kleines Büchlein“, in den Worten van Schurmans<sup>166</sup>, die üblichen Wege der Gelehrtenrepublik nahm, basierend auf Austausch und Versenden. Van Schurman publizierte 1641 einen eigenen Beitrag zur Debatte zum Recht der Frauen auf Bildung und „folgte damit der Standarte, ja der Sache mächtiger als eine Eiche“ Gournays, wie van Schurman das im Lobgedicht angekündigt hatte.<sup>167</sup>

Trotz des Bruchs Marie de Gournays mit der Tradition der *Querelle des Femmes* kann das Traktat als exemplarisch für die Arbeits- und Denkweise der Gelehrtenrepublik und der humanistischen Tradition verstanden werden, der de Gournay zuzuordnen ist: Um ihre These der Gleichheit von Mann und Frau zu belegen, verwendet Marie de Gournay jene humanistische Art der Argumentation, die sich primär auf Bibeltexte und antike Autoren stützt, um ihre Position zu vertreten – sie platziert sich „im Zentrum des ideologischen Systems auf dem die Unterdrückung der Frauen basiert, also die „Autoritäten“ und „Zitate“, mit denen Männer prahlen würden.“<sup>168</sup> Sie entscheidet sich gegen die Beweisführung „durch Vernunft, da die Starrköpfigen sie bekämpfen könnten.“<sup>169</sup> Sie „bleibt auf dem Terrain des Gegners, um mit dessen eigenen Waffen zu kämpfen.“<sup>170</sup>

---

<sup>161</sup> Marie de Gournay, *Égalité des hommes et des femmes*. In : Jean-Claude Arnould (Hg.), Marie de Gournay, *Œuvres complètes*, Bd. I (Paris 2002) 965.

<sup>162</sup> Berriot-Salvadore, Introduction, 85.

<sup>163</sup> Pal, Republic of Women, 87.

<sup>164</sup> Pal, Republic of Women, 90.

<sup>165</sup> Gournay, *Égalité*, 969.

<sup>166</sup> Pal, Republic of Women, 87.

<sup>167</sup> Pal, Republic of Women, 90.

<sup>168</sup> Berriot-Salvadore, Introduction, 83.

<sup>169</sup> Gournay, *Égalité*, 967.

<sup>170</sup> Berriot-Salvadore, Introduction, 85.

Der zweite zu analysierende Text Marie de Gournays trägt den Titel *Grief des Dames*, ist ein Pamphlet, und liegt wie das eben genannte Traktat in der kritischen Edition Jean-Claude Arnoulds aus 2002 vor. 1626 wurde er wie das Traktat zur Gleichheit – unüblich für ein Pamphlet - in *L'Ombre de la demoiselle de Gournay*<sup>171</sup> abgedruckt und ist daher ebenso zum Spätwerk de Gournays zu zählen. Im Gegensatz zu den anderen Werken de Gournays veränderte sich das Pamphlet in den nachfolgenden Ausgaben bemerkenswert wenig.<sup>172</sup> Wie schon de Gournays längere Abhandlung, und für Pamphlete üblich, ist der Text in der Landessprache Französisch verfasst.<sup>173</sup> Von Vertreter\*innen der älteren Forschung, etwa Marjorie Illsey, wurde das Pamphlet als „temperamentvoller Ausbruch, basierend auf der Verbitterung der Autorin“<sup>174</sup> und dem Zorn über männliche Misogynie, charakterisiert. Neuere Zugänge heben den sorgfältigen Einsatz Gournays von „Ausbrüchen“ und Ironie als Stilmittel hervor.<sup>175</sup> Weiters greift Gournay für dieses Pamphlet auf ihre eigenen, früheren Texte zurück, etwa ihre Einführung zur ersten Edition von Montaignes Essays. Dieses Zusammenspiel von Kontinuität and Brüchen bildet ein beständiges Merkmal von de Gournays Werk. So bezieht sich de Gournay zu Ende des Pamphlets auch explizit auf das längere Traktat und lädt die Lesenden zur Lektüre des längeren Werks ein.<sup>176</sup> In diesem Text, der „weniger allgemein sozial und stärker spezifisch literarisch und intellektuell“<sup>177</sup> ausgerichtet ist, kritisiert Marie de Gournay explizit „die verachtenden Traktaten von Doktoren mit Bärten“, die ebenso wie in Literatur Unbewanderte dem weiblichen Geschlecht und ihren literarischen Erzeugnissen feindlich bis verächtlich gegenüberständen.<sup>178</sup>

## 3.2 François Poullain de la Barre

### 3.2.1 Biografie

Informationen über das Leben von François Poullain de la Barre sind begrenzt vorhanden,<sup>179</sup> wenngleich entscheidende Punkte ausgemacht werden können: Im Juli 1648 sei François Poullain de la Barre in Paris als Kind einer „ehrlichen und katholischen Familie“ geboren

<sup>171</sup> Noiret, *Dimensions multiples*, 72.

<sup>172</sup> Hillman, *The Ladies' Complaint*, Introduction, 100.

<sup>173</sup> Knopik, Pamphlet [20.12.2025]

<sup>174</sup> Illsey, *A Daughter of the Renaissance*, 209.

<sup>175</sup> Hillman, *The Ladies' Complaint*, Introduction, 97.

<sup>176</sup> Marie de Gournay, *Grief des Dames*. In : Jean-Claude Arnould (Hg.), *Marie de Gournay, Œuvres complètes*, Bd. I (Paris 2002) 1079.

<sup>177</sup> Hillman, *The Ladies' Complaint*, Introduction, 99.

<sup>178</sup> Gournay, *Grief des Dames*, 1077.

<sup>179</sup> Marie-Frédérique Pellegrin, *Poullain de la Barre: Un féminisme philosophique*. In : François Poullain de la Barre, *De l'égalité des deux sexes, de l'éducation des dames, de l'excellence des hommes*, hg. v. Marie-Frédérique Pellegrin (Paris 2011) 18.

worden, die „wohlhabend genug war, um ihn problemlos und ehrenvoll zu Studien bis zum Priestertum und zum Doktorat zu bewegen, zu denen er seit seiner Kindheit bestimmt gewesen war“<sup>180</sup>, wie Louis Moréri in seinem 1674 begonnenen, 1740 publizierten *Dictionnaire* vermerkt. In der Forschung herrscht Konsens, dass zwei große Brüche das Leben François Poullain de la Barre strukturierten: Seine Ablehnung der scholastischen Lehre und subsequeunte Transformation zum Cartesianer und seine Abscheu vor dem Priestertum,<sup>181</sup> die zu seinem Übertritt zum Calvinismus und einer regelrechten Flucht nach Genf führen sollte.<sup>182</sup> De la Barre absolvierte die Ausbildung zum Priester, und erhielt seinen *Bachelier* von der Sorbonne 1666 nach nur drei Jahren Studium anstatt der üblichen fünf.<sup>183</sup> Dennoch ist hier der erste Bruch, der zum Abbruch des Doktorats führen sollte, anzusetzen, wie de la Barre sein Alter Ego Stasimaque in *Education des Dames* erläutern lässt : „Ich erkannte, dass all das, was ich wusste, zu keinem Nutzen in der Welt war, außer für einen Weg, mein Glück zu machen, den ich nicht beschreiten wollte.“<sup>184</sup> In diesem Moment, in dem de la Barre das Gelernte in Frage stellte, seine Gedanken nur mühevoll artikulieren konnte und er keine Lösungen für „tausend Schwierigkeiten“ fand,<sup>185</sup> kam er mit der Philosophie Descartes‘ in Kontakt: Descartes wurde nicht nur in öffentlichen Vorlesungen von Cartesianern wie Jacques Rohault thematisiert, auch in den Salons und in der Provinz wurde er zum „modischem Subjekt das gleichermaßen gelehrte Herren und adelige Damen ansprach.“<sup>186</sup> Marcelle Maistre Welch fasst die Vorzüge dieser Vorträge zusammen: Die Diskussionen fanden in der Landessprache statt, die thematisierten Fragen zogen die Attraktivität des Neuen mit sich und Frauen durften daran teilnehmen.<sup>187</sup> Diese informale Art der Debatte stand nicht nur im Kontrast zum „gelehrteren, aber pedantischen und altmodischen Rahmen der Universität,“<sup>188</sup> sondern legte auch den Fokus auf Descartes, dessen Bücher seit 1663 auf dem Index der katholischen Kirche standen. Dieses spezifische Umfeld bedeute für de la Barre „intellektuelle Rettung“<sup>189</sup>: Alles was er bei dem

---

<sup>180</sup> Louis Moréri, *Le Grand Dictionnaire Historique Ou Le Mélange Curieux De L'Histoire Sacrée Et Profane*, Bd. 6 (Basle 1740). Online unter <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10940715?page=5&q=poullain>

<sup>181</sup> Pellegrin, *féminisme philosophique*, 18.

<sup>182</sup> Siep Stuurman, *from feminism to biblical criticism: the theological trajectory of François Poullain de la Barre*. In: *Eighteenth-Century Studies* 33, H. 3 (2000), 367-382. 367.

<sup>183</sup> Welch, *Introduction*, 8.

<sup>184</sup> François Poullain de la Barre, *De l'Éducation des Dames*, in : François Poullain de la Barre, *De l'égalité des deux sexes, de l'éducation des dames, de l'excellence des hommes*, hg. v. Marie-Frédérique Pellegrin (Paris 2011) 281.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Welch, *Introduction*, 7.

<sup>187</sup> Ebd.

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Welch, *Introduction*, 7.



entscheidenden Vortrag gehört habe, sei „verständlich und klar, [...] man räsionierte über derartig simple und wahre Prinzipien,“<sup>190</sup> dass er beschloss, sich dem Studium Cartesianischer Philosophie zu widmen. Diese Konversion schien mit der Rückführung der Gebeine Descartes‘ von Stockholm nach Paris 1667 koinzidiert zu haben.<sup>191</sup> 1673, 1674 und 1675 publizierte de la Barre seine drei Essays zur Frauenfrage, deren Kontext und Überlieferung im nächsten Unterkapitel detaillierter thematisiert werden. Trotz der Radikalität vor allem des ersten Essays und der ihnen zugrundeliegenden cartesianischen Methode, kehrte de la Barre in die Hierarchie der Kirche zurück, als er (spätestens) 1679 zum Priester geweiht wurde.<sup>192</sup> De la Barre scheint einen Weg gefunden zu haben, seine Überzeugungen zur Frauenfrage mit Theologie zu versöhnen; dieses Vorgehen, Elemente alter und neuer Lehren zu vereinen, sei für Denker des siebzehnten Jahrhunderts nicht ungewöhnlich gewesen, wie Carol Pal ausführt.<sup>193</sup> In den darauffolgenden Jahren unterrichtete de la Barre Sprachen und Literatur innerhalb der Jurisdiktion der Universität. Dies erklärt, weshalb de la Barre seine drei Essays anonym veröffentlichte – die Anonymität ermöglichte seine Tätigkeit im Dienst der Kirche.<sup>194</sup> Ab 1680 diente er in zwei Pfarreien in der Picardie, wo de la Barre mit der Gewalt gegenüber der Protestanten, die in der Picardie 1681 noch mit etwa tausend Familien vertreten waren, konfrontiert wurde. De la Barre wurde 1685 von La Flamengrie ins kleinere, ärmere Versigny versetzt – eine mögliche Disziplinarmaßnahme, wenngleich Moréri zufolge de la Barre ein weises Verhalten bewiesen hätte.<sup>195</sup> Moréri führt weiter aus, dass de la Barre aufgrund seiner „Doktrin, obwohl sie von Mäßigung und Zurückhaltung geprägt war, jeden Grund hatte, einen der *lettres de cachet* zu befürchten, über welche die Bischöfe damals verfügten.“<sup>196</sup> Während nicht nachzuvollziehen ist, ob derartige Probleme mit der Obrigkeit oder die Verfolgung der Protestanten als ausschlaggebend zu werten sind, steht fest, dass de la Barre Versigny verließ und die Erlaubnis erhielt, sich als *habitant* in der Republik Genf niederzulassen.<sup>197</sup> Ob de la Barre bereits heimlich in Versigny oder während eines kurzen Aufenthalts in Paris konvertiert ist oder, Pierre Bayle zufolge, erst nach seiner Ankunft in Genf, bleibt unklar.<sup>198</sup> Verbindungen zur „prominenten Familie Perdriau, deren Schutz für Poullains Herkunft und Erziehung bürgte“

---

<sup>190</sup> *De la Barre*, Éducation, 281.

<sup>191</sup> *Welch*, Introduction, 8.

<sup>192</sup> *Welch*, Introduction, 15

<sup>193</sup> *Pal*, Republic of Women, 250-254.

<sup>194</sup> *Welch*, Introduction, 15.

<sup>195</sup> *Nouvelles de la république des lettres*. Zit. In : Marie-Louise *Stock*, Poullain de la Barre: A Seventeenth-Century Feminist (Diss. Columbia University 1961) 55.

<sup>196</sup> *Moréri*, Dictionnaire, 1101.

<sup>197</sup> *Stuurman*, from feminism, 242-243.

<sup>198</sup> *Alcover*, Poullain, 129.

erleichterten de la Barres Integration und baldige Heirat mit Marie Ravier, die 1690 stattfand und zwei Kinder hervorbringen würde.<sup>199</sup> De la Barre unterrichtete und publizierte weiterhin, geriet aber auch in Genf mit der Obrigkeit in Konflikt, als er 1696 des Sozinianismus<sup>200</sup> angeklagt wurde. Zwar wurde er vom Vorwurf der Häresie freigesprochen, erhielt die von ihm angestrebte offizielle Stelle als Lehrer aber erst 1708.<sup>201</sup> Dass er den Titel *bourgeois de Genève* 1716 kostenlos angetragen bekam, kann als Hinweis darauf gelesen werden, dass de la Barres Tätigkeiten überzeugte und die Vorwürfe gegen ihn ad acta gelegt wurden. De la Barre verstarb schließlich 1725 im Beisein seiner Kinder.<sup>202</sup>

### 3.2.2 Quellenkritik

Bei dem hier ausgewählten Text von François Poullain de la Barre handelt es sich um ein Traktat, dass üblicherweise als erster der drei „feministischen“ Traktate verstanden wird: *De l'égalité des deux sexes*, gefolgt von *de l'éducation des dames* und dem mit einem ironischen Titel versehenen *de l'excellence des hommes*. De Barre publizierte *Égalité* im August 1673 in Paris anonym, aufgrund des subversiven Inhalts und der strengen Zensur des Erzbischofs von Paris gegenüber „Lehren, die der Philosophien der Schulen zuwiderlaufen.“<sup>203</sup> Madeleine Alcover ist die Bibliografie zur Verteilung und Rezeption der Traktate zu verdanken:<sup>204</sup> Demnach erschienen „drei authentische Editionen“; die erste und zweite 1673 und 1676 wurden von Jean du Puis in Paris gedruckt. Nach dessen Ableben übernahm Antoine Dezallier du Puis‘ Werkstatt, heiratete du Puis‘ Witwe und legte das Traktat 1679 mit seinem eigenen Zeichen auf dem Deckblatt neu auf.<sup>205</sup> Auch in Lyon erschienen 1673 und 1676 zwei fehlerhafte Raubdrucke des Traktats, auch diese namenlos. Erst die 1690 und 1692 in Genf gedruckten Ausgaben inkludierten „Sr. F. P. de la Barre.“ Wie Claudia Opitz in ihrer Rezension anmerkt, war es bis zum Erscheinen der kritischen Edition von Marie-Frédérique Pellegrin vor, die dieser Arbeit zugrunde liegt, nicht möglich, den Text in einer modernen Fassung zu lesen.<sup>206</sup>

<sup>199</sup> *Stuurman*, from feminism, 245f.; *Welch*, Introduction, 17.

<sup>200</sup> „Sozinianismus ist eine aus der Reformation heraus im Lauf des 16. Jahrhunderts entstandene theologische Strömung, die sich durch Ablehnung der Trinität, Bevorzugung rationaler Argumentation und Betonung der moralischen Qualität des Christentums auszeichnet.“ Martin *Mulsow*, Sozinianismus-Forschung in Deutschland. In: Universität Erfurt, 27.10.2025, <https://www.uni-erfurt.de/forschungszentrum-gotha/forschung/arbeitsstellen-und-netzwerke/sozinianismus-forschung-deutschland> (25.12.2025).

<sup>201</sup> *Welch*, Introduction, 18-19.

<sup>202</sup> *Welch*, Introduction, 19.

<sup>203</sup> *Welch*, Introduction, 9.

<sup>204</sup> *Alcover*, Poullain, 21-35.

<sup>205</sup> *Welch*, Introduction, 26

<sup>206</sup> Claudia *Opitz*, François POULAIN DE LA BARRE, De l'égalité des deux sexes. De l'éducation des dames ; De l'excellence des hommes, édition, présentation et notes par Marie-Frédérique Pellegrin. In: *Clio. Femmes, Genre, Histoire* 40 (2014) online unter URL : <http://clio.revues.org/12231> [12.12.2025].

Pellegrins Edition ist 2011 bei Vrin erschienen, vereint die drei Texte *Égalité, Éducation* und *Excellence* und inkludiert Einführungen zu den einzelnen Traktaten sowie zum *Féminisme Philosophique* de la Barres.

Die neuere Forschung charakterisiert Frankreich in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts verstärkt dahingehend, dass trotz der bereits näher beschriebenen Salonkultur der Glaube an die geistige Unterlegenheit der Frau die Norm bildete. Dies ging mit „einem stärkeren Festhalten an soziale Konformität, die sich in eine Ideologie der Selbstzensur der Elite entwickelte“ einher. Madeleine Alcover identifiziert das Regime Louis XIV.<sup>207</sup> als Ausgangspunkt für diese gesellschaftliche Entwicklung, welche die „Anstößigkeit von Wissen“ für Frauen erklärte.<sup>208</sup> Symptomatisch für diese Mehrheitsmeinung können zwei Stücke Molières betrachtet werden, die 1659 erschienene Farce *Les Précieuses ridicules*, und die Satire *Les Femmes Savantes*: Die Erstaufführung von *Les Femmes Savantes* im März 1672 wird üblicherweise als Impetus de la Barres für die Verfassung des Traktats angesehen. Während Poulain de la Barre Molière nicht namentlich erwähnt, sei auffällig, dass de la Barres Argumente in seinen Traktaten „den traditionellen Diskurs des Stückeschreibers so überzeugend entkräftet“<sup>209</sup>, wie Marcelle Maistre Welch ausführt. Uneinigkeit herrscht in der Forschung bezüglich der Frage, ob „de la Barres Haltung und Argumentation zur Frauenfrage der strikten Anwendung von Descartes‘ geschuldet war, einer persönlichen Haltung, die wiederum die Suche nach möglichen Einflüssen eröffnet, oder ob Descartes selbst „feministische oder zumindest gegenderte Ideen“ hatte. Zwar finden einige Ideen Marie de Gournays, die vier Jahre vor de la Barres Geburt verstorben war, Widerhall in de la Barres Traktat - wie bereits thematisiert beschreitet er argumentativ aber einen anderen Weg: Er bricht mit den humanistischen Normen, allein mit antiken und theologischen Autoritäten zu überzeugen und nimmt stattdessen Descartes als Basis. Gerichtet ist das Traktat explizit an ein weibliches Publikum:

---

<sup>207</sup> Welch, Introduction, 3f.

<sup>208</sup> Alcover, Indecency.

<sup>209</sup> Welch, Introduction, 10, Marcelle Maistre Welch, La Réponse de Poullain de la Barre aux Femmes savantes de Molière. In : Roger Duchêne, Pierre Ronzeaud (Hg.), *Ordre et contestation au temps des Classiques*, Biblio 17 Bd. 1 (Paris / Seattle / Tübingen 1992) 183-191.

„Que si elles se donnent la peine de lire ce Traité, avec l'attention que mérite au moins la variété des matières qui y sont, elles remarqueront que le Caractère essentiel de la vérité, c'est la clarté et l'évidence.“<sup>210</sup>

Wie Marie-Frédérique Pellegrin bemerkt, sind es eben diese Leserinnen von *Égalité* und *Éducation*, welche zu Trägerinnen der Bildungsreform für Mädchen werden sollten.<sup>211</sup>

Entgegen de la Barres Erwartungen erhielt *Égalité* weniger Rezeptionen und Echo als erhofft: Abgesehen von den „wenigen noch öffentlich auftretenden Preziösen, die seinem allgemeinem Sinn für Gerechtigkeit applaudierten“<sup>212</sup> stieß das Traktat auf Desinteresse oder Unverständnis. Das dritte Traktat mit dem irreführenden Titel *de l'Excellence de l'Homme* verfasste de la Barre in der Hoffnung, eine Kontroverse zu erzeugen. Die politische und kulturelle Szene Londons dürfte de la Barres Traktaten größeres Interesse entgegengebracht haben als jene Paris': Bereits 1677 wurde *Égalité* auf Englisch übersetzt.<sup>213</sup> *Égalité* und die Übersetzungen inspirierten aber nicht nur zu neuen Werken – erwähnt sei die Dissertation *sur la question: Lequel de l'homme ou de la femme est plus capable de constance?* von Mademoiselle Archambault aus 1750 – sondern auch zwei Plagiate: Das Ehepaar Philippe Florent de Pusieux und Madeleine d'Arsant publizierten in London, ebenfalls 1750, mit *La Femme n'est pas inférieure à l'homme* „einen der zwei offensichtlichsten Fälle von Plagiat“ des Werks, der zweite ist Dom Caffiaux 1753 in Amsterdam zuzurechnen.<sup>214</sup> Nicht zuletzt durch diese Praktiken waren die Thesen de la Barres zu Mitte des 18. Jahrhunderts Teil des Gemeinguts und übten vereinzelt Einfluss aus.<sup>215</sup> Auch Louise Dupin, die im Forschungsinteresse dieser Arbeit steht, scheint sich auf Poullain de la Barre bezogen zu haben.<sup>216</sup> Demnach war de la Barre zwar unmittelbar unbeachtet, blieb aber langfristig ein Referenzpunkt für diese Thematik und nahm schließlich eine prominente Position im *Deuxième Sexe* von Simone de Beauvoir ein.<sup>217</sup>

---

<sup>210</sup> François Poullain de la Barre, *De l'Égalité des deux sexes*. In : François Poullain de la Barre, *De l'égalité des deux sexes, de l'éducation des dames, de l'excellence des hommes*, hg. v. Marie-Frédérique Pellegrin (Paris 2011)

<sup>211</sup> De la Barre, *Égalité*, 56, Fußnote 2.

<sup>212</sup> Welch, *Introduction*, 11.

<sup>213</sup> Pal, *Republic of Women*, 226.

<sup>214</sup> Welch, *Introduction*, 31.

<sup>215</sup> Ebd.

<sup>216</sup> Frédéric Marty, Préface. In: Louise Dupin, *Des Femmes*. Discours préliminaire, hg.v. Frédéric Marty (Paris 2022) 16.

<sup>217</sup> De Beauvoir stellt dem ersten Teil von *Deuxième Sexe* das Zitat „Tout ce qui a été écrit par les hommes sur les femmes doit être suspect, car ils sont à la fois juge et partie“ von de la Barre voraus, und führt ihn in der Einleitung als « féministe peu connu » an. Simone de Beauvoir, *Le deuxième sexe*, Bd. 1 : Les faits et les mythes (Paris 1949, überarb. Paris 1976) 9, 24.

### 3.3 Louise Dupin

Bereits in der Einleitung wurde Frédéric Marty's Résumé zu Louise Dupin – l'histoire a été ingrate avec Louise Dupin<sup>218</sup> angeführt, um auf den Umstand hinzuweisen, dass Louise Dupin bis dato nur äußerst aufmerksamen Leser\*innen der autobiografischen Werke von respektive Jean-Jacques Rousseau und Georges Sand begegnet ist,<sup>219</sup> und auch die Forschung erst in den letzten Jahren begonnen hat, sich kritisch ihres Werks anzunehmen.

#### 3.3.1 Biografie

Louise-Marie-Madeleine Guillaume de la Fontaine wurde 1706 in Paris geboren,<sup>220</sup> als älteste von drei illegitimen Töchtern des „mächtigen Finanziers und Bankiers Samuel Bernand und Armande (Manon) Carton Dancourt de Fontaine, eine Pariser Schauspielerin einer berühmten Theaterfamilie.“<sup>221</sup> Armande unterhielt mit Bernard bis zu dessen Tod eine „quasi-offizielle“ Liaison;<sup>222</sup> seine Beziehungen und sein Reichtum, das auf dem Bankenwesen und Handel – auch Investitionen in den Sklavenhandel - basierte, ermöglichte Louise und ihren Schwestern einen Platz in der sozialen Elite.<sup>223</sup> Louise erhielt eine Erziehung, die nicht nur Musik- und Cembalounterricht umfasste – Voltaire bezeichnete sie später als „Göttin der Schönheit und der Musik“<sup>224</sup> – sondern auch Italienisch und Latein.<sup>225</sup> Allerdings wird die fehlerhafte Orthographie der handgeschriebenen Manuskripte als Indiz „für den Mangel einer formalen Erziehung“ gewertet; zwar erhielt Dupin Lateinunterricht, beherrschte aber nicht die Regeln, die im achtzehnten Jahrhundert für die Standardisierung der französischen Orthographie herangezogen wurden.<sup>226</sup>

Louise vermählte sich 1722 mit Claude Dupin, der zu diesem Zeitpunkt seit zwei Jahren verwitwet war und einen Sohn, Louis-Claude-Charles, mit in die Ehe brachte.<sup>227</sup> Samuel

---

<sup>218</sup> Marty, Louise Dupin, 13.

<sup>219</sup> Siehe. das im Kapitel 2 angeführte Zitat von Jean-Jacques Rousseau aus den *Confessions*; Georges Sand, Louise Dupins angeheiratete Urgroßkelin, erwähnt in ihrer *Histoire de ma vie* die „résumés“ Dupins und äußert sich anerkennend über deren Stil. George Sand, *Histoire de ma vie*. In: *Oeuvres autobiographiques*, Bd. 1 (Paris 1971) 43.

<sup>220</sup> Frédéric Marty, Introduction. In : Louise Dupin, *Des femmes. Observations du préjugé commun sur la différence des sexes*, hg. v. Frédéric Marty (Hg.) (Paris 2022) 44.

<sup>221</sup> Angela Hunter, Rebecca Wilkin (Hg.), *Louise Dupin's Work on Women: Selections* (New York, 2023; online edn, Oxford Academic, 20 July 2023), <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1093/oso/9780190090098.002.0010> (25 Jan. 2026) 22.

<sup>222</sup> Marty, Préface, 12-13.

<sup>223</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Work on Women, 22.

<sup>224</sup> Marty, Préface, 17.

<sup>225</sup> Ebd.

<sup>226</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Work on Women, 12.

<sup>227</sup> Angela Hunter, Rebecca Wilkin (Hg.), *Chronology: Timeline of Dupin's Life*. In: Angela Hunter, Rebecca Wilkin (Hg.), *Louise Dupin's Work on Women: Selections* (New York, 2023; online edn, Oxford Academic, 20 July 2023), <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1093/oso/9780190090098.002.0010> (25 Jan. 2026).

Bernard förderte intensiv den sozialen Status seines Schwiegersohns, indem er Dupins Eintreten in die *Ferme Générale* ermöglichte, mittels derer die Steuererhebung an private Financieres ausgelagert wurde.“<sup>228</sup> Louise brachte 1728 ihr einziges Kind, Jacques-Armand, zur Welt, im selben Jahr kaufte Claude Dupin den Titel *Secrétaire de la Chambre et du Cabinet du Roi*, mit dem der erste Grad von Adel einherging. Dies, gemeinsam mit Claude Dupins Tätigkeit im Steuerwesen, dessen „(Fehl)verwaltung [...] in den regionalen *cahiers de doléances* vor den *États généraux* in 1789 einer der häufigsten Beschwerden darstellte,<sup>229</sup> lassen es umso erstaunlicher erscheinen, dass seine Witwe die Französische Revolution nicht nur überlebte, sondern auch als *Citoyenne* Dupin das Recht erhielt, Schloss Chenonceau zu behalten.<sup>230</sup> Claude Dupin verfasste ab 1748 gemeinschaftlich mit Louise sowie einer Gruppe von Freunden<sup>231</sup> eine Kritik zu *De l'esprit des loix* von Montesquieu: während Claude sich als Vertreter der *ferme générale* an Montesquieus Systemkritik störte, erhob Louise zu Montesquieus Positionen zu „Frauen und Luxus, Ehe, Polygamie und den Regierungsprinzipien“<sup>232</sup> Einspruch.

Dupin, im Gegensatz zu Marie de Gournay, war eine erfolgreiche Salonnière, wenngleich sie in der Forschung nicht zu den prominentesten Vertreterinnen gezählt wird. 1732 öffnete Louise ihren Salon, zunächst im Hôtel de Lambert, dann im Hôtel de Vins, die – wie von Rousseau geschildert - von der hochadeligen Elite frequentiert wurden.<sup>233</sup> Im Laufe der Jahre – nicht ungewöhnlich für Salons – schien sich die Zusammensetzung zugunsten von Wissenschaftlern und Mitgliedern der königlichen Akademien verändert zu haben.<sup>234</sup> 1743 wurde Jean-Jacques Rousseau, der zu diesem Zeitpunkt noch keinen Zugang zu den intellektuellen Kreisen in Paris gefunden hatte, von Louis Bertrand Castel Louise Dupin vorgestellt.<sup>235</sup> Rousseau sollte ihre einzige Verbindung zu den Schaffern der Enzyklopédie bleiben, deren Projekt sie unterstützte. Ein freundschaftliches Verhältnis schien Dupin auch mit Voltaire gepflegt zu haben, jedoch dürfte keine engere Verbindung mit Émilie du Châtelet bestanden haben.<sup>236</sup> Nach Rousseaus einjährigem Aufenthalt als Botschafter in Venedig beschäftigte Louise gemeinsam mit ihrem

<sup>228</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Work on Women, 23.

<sup>229</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Work on Women, 23.

<sup>230</sup> Hunter, Wilkin, Chronology.

<sup>231</sup> Vermutlich der Jesuit François Berthier, Père Plesse, dem schwedischen Botschafter Graf Karl Fredrick Scheffer, während Rousseau auch hier als Sekretär fungierte. Frédéric Marty (Hg.), Louise Dupin. Défendre l'égalité des sexes en 1750, (Paris 2021) 224-225.

<sup>232</sup> Marty, Préface, 21 ; Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 21.

<sup>233</sup> Lilti, Le Monde des Salons, Tableau 1, 130.

<sup>234</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 20.

<sup>235</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 7.

<sup>236</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 20.

Stiefsohn Rousseau ab 1745 als Sekretär; das Arbeitsverhältnis sollte bis 1751 bestehen.<sup>237</sup> Rousseau begleitete die Dupins mehrmals nach Schloss Chenonceau, welches 1733 vom Ehepaar Dupin erstanden wurde und wo vermutlich große Teile von Louise Dupins Abhandlungen entstanden sind.<sup>238</sup>

Nach Rousseaus Weggang 1751, der mit dem Abbruch des Projekts *Des Femmes* koinzidierte – ein etwaiger Zusammenhang zwischen den Ereignissen bleibt jedoch unklar - schien Dupin ihre Existenz als Salongnière und Schlossherrin von Chenonceau weitergeführt zu haben. 1755 wurde die illegitime Tochter ihres Sohns Jacques-Armand geboren, Marie-Thérèse Adam, die in weiterer Folge von Louise aufgezogen wurde. 1762 legte Claude Dupin seine Funktionen nieder und verstarb 1769. Auch Familienmitglieder und Wegbegleiter wie Voltaire verstarben in rapider Sukzession. Louise verließ Paris 1792 mit der Familie ihres Neffen Pierre-Armand de Villeneuve, der selbst 1794 im Gefängnis in Paris sterben würde, und übersiedelte in das Schloss Chenonceau, wo sie bis zu ihrem Tod verblieb.<sup>239</sup> Wie bereits thematisiert, überlebte Louise Dupin den *terreur* und verstarb 1799 im Schloss Chenonceau.<sup>240</sup>

### 3.3.2 Quellenkritik

Die Analyse soll sich primär dem *Discours préliminaire* widmen, der dem unvollendeten Gesamtwerk *Des Femmes* vorangestellt ist. Zwar sind Dupins Manuskripte über die Welt verstreut, der Großteil der Schriften Louise Dupin befindet sich aber im Harry-Ransom-Center in Austin, Texas, USA.<sup>241</sup> Laut Website verblieben die Schriften von Dupin während der Französischen Revolution und auch nach ihrem Tod 1799 in ihrem Schloss Chenonceau. Die Website führt an, dass „Recherche-Notizen, Entwürfe und Reinschriften, die von Jean Jacques Rousseau und Louise Marie Madeline [sic!] geschrieben wurden, bei einer Reihe von Auktionen in den Jahren 1951 bis 1958 verkauft worden sind, von denen das Ransom Center einen erheblichen Teil von Madame Dupins Arbeit erstanden hat.“<sup>242</sup> Dr. Leland Thielemann, Experte für das achtzehnte Jahrhundert und Französischprofessor an der University of Texas, Austin<sup>243</sup> nahm sich des Materials an, und sortierte es in drei Teile („Series“): Drei Boxen von Skizzen (Drafts) und Notizen, 2 Boxen mit Thielemanns Transkripten und Kommentaren sowie

---

<sup>237</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 7-8.

<sup>238</sup> Marty, Préface, 20-21.

<sup>239</sup> Hunter, Wilkin, Chronology.

<sup>240</sup> Ebd.

<sup>241</sup> Hunter, Unfinished Work, 98.

<sup>242</sup> Ouvrage sur les Femmes: An Inventory of Manuscripts, Transcripts, and Research Notes at the Harry Ransom Center. Online unter: <https://norman.hrc.utexas.edu/fasearch/findingAid.cfm?eadid=00104#> [12.05.2025].

<sup>243</sup> Hunter, Unfinished Work, 99.

drei Boxen mit seinen Recherche-Notizen.<sup>244</sup> Diese sind zwar für die Forschung zugänglich, wurden aber noch nicht digitalisiert. Die kritische Edition ihres Werks wurde 2022 von Frédéric Marty unternommen, die auch die Grundlage für den entsprechenden Teil dieser Arbeit bildet.<sup>245</sup> Eine der Versionen des *Discours préliminaire* befindet sich im oben genannten Harry-Ransom-Center, die andere im Musée Jean-Jacques-Rousseau de Montmorency; Marty zog für den *Discours préliminaire* das Manuskript des Harry-Ransom-Centers heran.<sup>246</sup>

Der Text ist – entsprechend dem Titel *discours préliminaire* - als Einführung zur längeren, unvollendet gebliebenen Abhandlung zu sehen. Die originale Handschrift umfasst 24 Manuskriptseiten und folgt der Struktur des Gesamtwerkes, das 47 Artikel in vier Teilen gliedert. Beim übergeordneten Projekt entwarf oder diktierter Louise Dupin einen Textabschnitt, den Rousseau im Anschluss auf der rechten Seite der Manuskriptseite kopierte oder transkribierte; danach edierte Louise Dupin den Text am linken Seitenrand.<sup>247</sup> Diese Arbeitsweise ist ein Hinweis auf die enge Zusammenarbeit von Dupin und Rousseau. Im Gegensatz dazu ist der *Discours préliminaire* allein in Dupins Handschrift verfasst.<sup>248</sup>

Kann *Les Femmes* als „tiefgreifendste feministische Analyse von Ungleichheit der französischen Aufklärung“ betrachtet werden, ist der *Discours préliminaire* die prägnante Kurzfassung, die von Systematik und einer durchdachten rhetorischen Struktur gekennzeichnet ist.<sup>249</sup> Die wesentlichen Argumente der längeren Abhandlung – vor allem die Rolle der Jurisprudenz und des absolutistischen Staates in der Benachteiligung von Frauen – bringt Dupin hier auf den Punkt. Zu etwaigen Motiven von Dupin sind bis dato nur wenig Vermutungen formuliert worden. Louise Dupin hatte bereits Erfahrung als Schriftstellerin gesammelt – etwa anhand der oben beschriebenen *Réflexions* zu Montesquieu - hat sich mit Poullain de la Barre auseinandergesetzt, dessen Einfluss im *Discours* als besonders präsent erachtet wird<sup>250</sup> und setzte sich offenbar zum Ziel, ihre scharfsinnigen Beobachtungen zur Stellung der Frau, die sie nicht nur als menschen-, sondern essenziell männergemacht identifiziert, systematisch zu Papier zu bringen. Publizieren war für Frauen grundsätzlich ein kontroverses Unterfangen; viele Frauen, auch in Louise Dupins Umfeld, entschieden sich deswegen für Anonymität.<sup>251</sup> Zudem

---

<sup>244</sup> Ouvrage, <https://norman.hrc.utexas.edu/fasearch/findingAid.cfm?eadid=00104#> [12.05.2025].

<sup>245</sup> Louise Dupin, *Des femmes. Observations du préjugé commun sur la différence des sexes*. In : Frédéric Marty (Hg.) (Paris 2022).

<sup>246</sup> Marty, Préface, 9.

<sup>247</sup> Botting, *The early Rousseau*, 735.

<sup>248</sup> Hunter, Wilkin, *Louise Dupin's Writings*, 7.

<sup>249</sup> Hunter, *Unfinished Dupin*, 103.

<sup>250</sup> Hunter, Wilkin, *Louise Dupin's Writings*, 7; Marty, Préface, 16.

<sup>251</sup> Lougee, *Paradis des femmes*, 5; Pal, *Republic of Women*, 16.



wich es von jenen Praktiken ab, die einer Salonnrière zugestanden wurden.<sup>252</sup> Zusätzlich zu diesen Faktoren waren *Les Femmes* und der *Discours préliminaire* „polemisch und würden unweigerlich mehrere Kategorien von Männern verärgern.“<sup>253</sup> Tatsächlich hatte nicht nur die Kritik der Dupins an Montesquieu zu Verunglimpfungen geführt, lediglich die Absicht Louise Dupins, ein Werk zu Geschlechterverhältnissen zu verfassen, rief misogynie Kommentare – selbst in ihrem direkten Umfeld - hervor.<sup>254</sup>

Die Einordnung des Texts selbst im größeren Korpus des Projekts *des Femmes* bleibt ungeklärt, Marty bezeichnet ihn als „Text mit ambivalenten Status“, der weniger einer Einführung als einer langen Zusammenfassung gleiche und stellt die Vermutung auf, er könnte Louise Dupin dazu gedient haben, ihre Gedanken zu ordnen.<sup>255</sup> Auch Angela Hunter und Rebecca Wilkins tendieren zu dieser Erklärung und bezeichnen das „frühere Dokument als Entwurf in einem Prospekt ihres ganzen Werks.“<sup>256</sup> Einzelne Mitglieder ihres Kreises dürften von ihrem Vorhaben informiert gewesen sein,<sup>257</sup> der Abbé de Saint-Pierre etwa hat sie explizit dazu ermutigt, ihre Gedanken auszuführen.<sup>258</sup> Rousseau hingegen minimierte in den *Confessions* seine Teilnahme am Projekt – er hätte lediglich Recherchen ausgeführt sowie aufgeschrieben, was Louise Dupin diktierte – und ging nicht auf die Thematik des Projekts ein.<sup>259</sup> Eileen Hunt Botting, die sich mit der Übereinstimmung des „egalitären Feminismus“ des jungen Rousseaus und den Ansichten Dupins auseinandergesetzt hat, äußert die Vermutung, Rousseau habe sich von Dupins Arbeit distanziert, um sein Werk vom Vorwurf der „Inkonsistenz oder Hypokrisie“ zu bewahren; schließlich habe Rousseau zum Erscheinungszeitpunkt der *Confessions* seine egalitären Ansichten zur Geschlechterfrage gänzlich abgelegt.<sup>260</sup> Die ausführlichste (und singuläre) Thematisierung der Abhandlung stammt von Gaston de Villeneuve-Guibert, Dupins Urgroßneffe, der 1884 *Le Portefeuille de Mme Dupin, dame de Chenonceaux* publizierte.<sup>261</sup> Das Vorwort zeigt, dass er Dupins Abhandlung gekannt haben muss : „Sie hatte das Projekt

---

<sup>252</sup> Goodman, Republic of letters, 5f.

<sup>253</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 9.

<sup>254</sup> Etwa Francois Joachim de Pierre, Cardinal de Bernis. Ebd.

<sup>255</sup> Marty, Préface, 25.

<sup>256</sup> Ebd.

<sup>257</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 3.

<sup>258</sup> Marty, Présentation des Femmes. In : Louise Dupin, Des femmes. Observations du préjugé commun sur la différence des sexes, hg. v. Frédéric Marty (Hg.) (Paris 2022) 19.

<sup>259</sup> Marty, Préface, 22.

<sup>260</sup> Botting, The early Rousseau's, 737.

<sup>261</sup> Gaston de Villeneuve-Guibert, Le Portefeuille de Mme Dupin, dame de Chenonceaux. Lettres et oeuvres inédites de Mme Dupin, l'abbé de Saint-Pierre, Voltaire, Jean-Jacques Rousseau, Montesquieu, Mably,... etc. (Paris 1884), online unter <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k62280155/f35.item.r=defendre> [26.01.2026].

entwickelt, um ihr Geschlecht in einem Werk über Frauen zu verteidigen und zu rächen“<sup>262</sup> und hätte zu diesem Zweck „eine große Anzahl an Dokumenten zusammengetragen, in vielen Bibliotheken gestöbert [...]. Sie studierte die Gesetze und die Verordnungen, welche die Rechte der Frau geregelt haben.“<sup>263</sup> Er bezeichnet die Manuskripte jedoch als „Stücke ohne Folge, ohne Ordnung und zu unzusammenhängend“ als dass mehr als „das Resultat der Recherchen und den Übersichtsplan des Vorhabens“ erkennbar wäre. Aus diesem Grund hätte er sich auf die Korrespondenzen beschränkt sowie auf „einige leichte Schriften zu diversen moralischen Themen, die als angemessen für Frauen erachtet wurden: Freundschaft, Glück und Gefühl.“<sup>264</sup> Erst Anicet Sénéchal, der vor der Versteigerung ihrer Papiere in den 1950er-Jahren ein Inventar von Louise Dupins Manuskripten erstellte, beschäftigte sich mit ihrem Werk und wurde so zum „Paten der Dupin-Studien“, wie ihn Angela Hunter tituliert.<sup>265</sup>

---

<sup>262</sup> Villeneuve-Guibert, Portefeuille, 15.

<sup>263</sup> Villeneuve-Guibert, Portefeuille, 16.

<sup>264</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 4.

<sup>265</sup> Hunter, unfinished Dupin, 99.

## 4 Positionen zur Geschlechtergleichheit vom Humanismus bis zur Aufklärung

Der Struktur der Quellenkritik folgend, werden im folgenden Kapitel anhand aussagekräftiger Zitate die oben vorgestellten Texte Marie de Gournays, François Poullain de la Barres und Louise Dupins deren Verständnisse von Gleichheit zwischen den Geschlechtern herausgearbeitet, kontextualisiert und miteinander verglichen.

### 4.1 Marie de Gournay : *Égalité des hommes et des femmes*

Wie Richard Hillman in seiner Einführung zu den Texten Gournays schreibt, sind ihre zwei „feministischen“ Texte weniger als repräsentativ für Gournays Leistungen als *femme de lettre* zu sehen, denn als „unvermeidlich zentral zu ihrer Position als solche.“<sup>266</sup> Es ist davon auszugehen, dass ihre eigenen Erfahrungen als Autodidaktin und ihr beschwerlicher Weg, den sie entgegen den Wünschen ihrer Mutter und gesellschaftlichen Erwartungen beschritten hatte, Einfluss auf diese Texte hatten.

#### 4.1.1 Widmung : *À la Reine.*

Den Usancen für Traktate folgend, stellt Marie de Gournay ihrem Traktat eine Widmung an die Königin von Frankreich, zu diesem Zeitpunkt Anna von Österreich, voraus. Während der Text überwiegend von „der typischen respektvollen Schmeichelei in Hoffnung auf Patronage“<sup>267</sup> geprägt ist, beendet Gournay die Widmung mit folgender Mahnung:

Vous servirez de miroir au sexe, et de sujet d’emulation aux hommes, en l’estendue de l’Univers, si vous daignez vous eslever au point de merite et de perfection que je vous popose par le secours de ces grands Livres : mais aussi tost, Madame, que vous aurez pris resolution de vouloir luyre de ce précieux esclat, on coira que tout le mesme sexe esclaire en la splendeur de vos rayons.<sup>268</sup>

Die Widmung ist hiermit nicht nur als Ehrbezeugung allein zu verstehen, Marie de Gournay spricht direkt Annas potenzielle Vorbildwirkung an: Bildet sie sich selbst weiter, ergäbe dies eine Signalwirkung für andere Frauen. In dieser direkten Formulierung weicht de Gournay durchaus von den Normen von Widmungen ab, sich auf unterwürfiges Auftreten zu beschränken, und nimmt einen wichtigen Punkt ihres Traktats vorweg: Nicht nur seien Frauen fähig, „grands Livres“ zu verstehen und sich anhand dieser weiterzubilden - es ist eine

---

<sup>266</sup> Hillman, Equality, Introduction, 69.

<sup>267</sup> Hillman, Equality, Introduction

<sup>268</sup> Gournay, Égalité, 964.

wünschenswerte Handlung, welche die Königin mit gutem Beispiel vorantragen solle. Die Wichtigkeit von Rollenbildern, anhand derer Verhalten ausgerichtet werden sollte, wird sich durch das Traktat ziehen.

#### 4.1.2 Selbstverortung in der *Querelle des Femmes*

Die Einführung in die Thematik, bevor Gournay den Aufbau des Texts erläutert, verdient, genauer in den Blick genommen zu werden. Gournay beginnt ihr Traktat mit der Verortung ihrer Position in der Debatte, die als *Querelle des Femmes* übertitelt werden kann:

La pluspart de ceux qui prennent la cause des femmes, contre cette orgueilleuse preference que les hommes s'attribuent, leur rendent le change entier : car ils renvoient la preference vers elles. Quant à moy, qui fuis toutes extremitez, je me contente de les esgaler aux hommes : la Nature s'opposant aussi pour ce regard, autant à la supériorité qu'à l'inferiorité.<sup>269</sup>

De Gournay thematisiert vorab die üblichen Positionen, die in der *Querelle des Femmes* eingenommen werden: Zu Gunsten, beziehungsweise zu Ungunsten eines der Geschlechter. Vor diesem Hintergrund platziert sie sich mit einer differenzierten Haltung: Einerseits macht sie ihre Ablehnung der männlicher Haltung, die sie als „stolze Bevorzugung“<sup>270</sup> bezeichnet, deutlich, andererseits legt sie offen, dass sie auch die Gegenposition – Frauen Superiorität zuzusprechen - ablehnt, die etwa von ihrer früheren Gönnerin Marguerite de Valois eingenommen wurde.<sup>271</sup> Diese wenigen Zeilen sagen bereits viel über Gournays Selbstbild- und Darstellung aus: sie lehnt Stolz und „extreme“ Positionen ab, und beschreitet selbst den vernünftigen Mittelweg, der der Natur entsprechen würde. Bereits im nächsten Satz geht de Gournay aber genauer auf das Ausmaß mancher Positionen ein:

Que dis-je? Il ne suffit pas à quelques gens de leur preferer le sexe masculin, s'ils ne les confinoient encores d'un arrest irrefragable et nécessaire à la quenouille, ouy mesmes à la quenouille seule.<sup>272</sup>

Die Spindel – *quenouille* –, zu deren Dienst Frauen de Gournay zufolge von Männern genötigt werden, ist in der biblischen, klassischen und humanistischen Tradition als Symbol der idealen

---

<sup>269</sup> Gournay, *Éaglité*, 965.

<sup>270</sup> Ebd.

<sup>271</sup> Berriot-Salvadore, Introduction, 84.

<sup>272</sup> Gournay, *Éaglité*, 965.

Frau und weiblicher Tugend zu verstehen.<sup>273</sup> Sie bildete das Gegenstück zur Lanze oder der Schreibfeder - männlich konnotierte Symbole - und wurde etwa von Theokritos, Giovanni Bruto oder Pierre Ronsard als weibliches, häusliches Attribut und Zeichen der weiblichen Unterwerfung eingesetzt.<sup>274</sup> Aber auch weibliche Autorinnen verwendeten die Spindel als Symbol: Eine Generation vor de Gournay warf Hélienne de Crenne in den *Epistres Invectives* aus 1539 ihrem Ehemann vor, Frauen nur die Fähigkeit zum Spinnen zuzugestehen;<sup>275</sup> Louise Labé beschränkte sich in einem Brief auf folgende Bitte:

Je ne puis faire autre chose que prier les vertueuses Dames d'eslever un peu leurs esprits par-dessus leurs quenouilles et fuseaus.<sup>276</sup>

Bei Labé wird hier die Verknüpfung von Tugend mit dieser Tätigkeit besonders deutlich, selbst wenn eine ironische Note enthalten sein sollte. Im Vergleich dazu ist Marie de Gournay deutlich in ihrer Ablehnung: das von ihr denunzierte Verhalten wird im nächsten Satz als „mespris“<sup>277</sup> bezeichnet; eine Reduktion von weiblichen Handeln auf dieses ambivalente Symbol von Feminität lehnte Gournay ab.

Durch de Gournays Texte zieht sich die Ansicht, dass das Recht auf Meinungsäußerung nicht jedem zustehen sollte, sondern Bildung die Voraussetzung sein sollte, um den Platz im Diskurs zu rechtfertigen. Das Empfinden, dass Männer allein aufgrund ihres Geschlechts zu einer Meinung berechtigt sind und den Diskurs sogar dominieren, ungeachtet ihrer intellektuellen Fähigkeiten, scheint Marie de Gournay als besondere Ungerechtigkeit zu betrachten. Ihr zufolge sei die allgemeine Verachtung von Frauen auf diese „unqualifizierten“ Männer zurückzuführen: Jene, die keine andere Qualität als ihr männliches Geschlecht vorzuweisen hätten,<sup>278</sup> sowie die, welche misogynie Zuschreibungen „von den Straßen trompeten gehört“ hätten und unreflektiert weiterverbreiten. Dieses Verhalten verurteilt de Gournay und erklärt :

La premiere qualité d'un mal habille homme, c'est de cautionner les choses sous la foy populaire et par ouyr dire.<sup>279</sup>

---

<sup>273</sup> Paula Sommers, Female Subjectivity and the distaff : Louise Labé, Catherine des Roches, and Gabrielle de Coignard. In: Explorations in Renaissance Culture 25 (1999) 139-150, 139.

<sup>274</sup> Gournay, Égalité, 965 Fußnote C ; Sommers, Female Subjectivity, 139.

<sup>275</sup> Sommers, Female Subjectivity, 139.

<sup>276</sup> Schreiben Louise Labés an Clémence de Bourges. Zit. Nach Paula Sommers, Female Subjectivity and the distaff : Louise Labé, Catherine des Roches, and Gabrielle de Coignard. In: Explorations in Renaissance Culture 25 (1999) 139-150, 140.

<sup>277</sup> Gournay, Égalité, 966.

<sup>278</sup> Ebd.

<sup>279</sup> Gournay, Égalité, 966.

De Gournays Verachtung gegenüber diesen Individuen ist deutlich; der Verweis auf Straßen – also dem öffentlichen Raum – kann als Hinweis auf die Allgegenwärtigkeit von misogynen Vorurteilen und die allgemeine Bereitschaft, diesen Glauben zu schenken, gelesen werden. Die Warnung vor derartigen Vorurteilen und Kritik an unbegründeten Ansichten wird auch von Francois Poullain de la Barre besonders häufig aufgegriffen.

Marie de Gournay beendet diesen einführenden Teil mit der Erläuterung ihrer Strategie: Sie will nicht mit logischen Begründungen und Beispielen überzeugen, sondern mittels der Autorität Gottes, der Kirchenväter, der großen Philosophen – dem klassischen Repertoire, mit dem Dispute in der Gelehrtenrepublik geführt werden.<sup>280</sup> In diesem Traktat ordnet Marie de Gournay diese Quellen nach vermuteten Effekt, beginnend mit den antiken Philosophen, und abschließend mit dem Wort Gottes.<sup>281</sup> Die Auswahl umfasst demnach primär Autoritäten, die sich zugunsten von Frauen geäußert haben – der Lesart Gournays zufolge – und die auch von der Gelehrtenrepublik, als dessen Teil de Gournay sich versteht, anerkannt werden. Weibliche Figuren, die nicht durch eine explizit männliche Linse gefasst werden – etwa Jeanne d’Arc, die als sakrosankte Figur verstanden werden kann, wie der Briefwechsel von Madeleine de Scudéry und einigen Mitgliedern der Gelehrtenrepublik deutlich macht, oder Anna Maria van Schurman – führt de Gournay äußerst sparsam an.

#### 4.1.3 Von Platon bis Vergil

De Gournay beginnt den argumentativen Teil mit Platon und Sokrates, die sie als „den Göttlichen und seinem Interpreten“ bezeichnet, eine Montaigne entlehnte Zuschreibung.<sup>282</sup> Diese würden Frauen „gleiche Rechte, Fähigkeiten und Funktionen in ihren Republiken, und auch anderswo“ zugestehen.<sup>283</sup> Der unspezifische Verweis „und anderswo“ (tout ailleurs) macht de Gournays Tendenz, das Ausgangsmaterial selektiv zu lesen, deutlich und versteckt sie zugleich, wie Richard Hillman hervorhebt.<sup>284</sup> De Gournay hebt hervor, dass in der Antike Frauen wiederholt Männer nicht nur in geistigen Fähigkeiten übertroffen hätten, sondern auch unterrichtet haben; Beispiele hierfür wären Hypatia von Alexandria, Themistoclea und Theano.<sup>285</sup> Das Recht, Wissen nicht nur zu erwerben, sondern auch weiterzugeben, ist als grundlegendes Anliegen de Gournays zu verstehen, welches hier durch das Beispiel der Antike

---

<sup>280</sup> Hillman, Equality Introduction, 70.

<sup>281</sup> Gournay, Égalité, 967.

<sup>282</sup> Ebd.; Hillman, Equality Introduction, 76, Fußnote 6.

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> Hillman, Equality Introduction, 77, Fußnote 7.

<sup>285</sup> Gournay, Égalité, 967.

legitimiert wird. Einen deutlichen Kontrast bilden hierbei die *Conversations Morales* von Madeleine de Scudéry, in denen sie die gängige Meinung zu Frauen und Philosophie beschreibt:

En nostre temps une Dame trop Philosophe n'est pas un caractere qu'il faille prendre; mais les Dames qui ont un esprit fort élève peuvent out scavoir sans sortir de la bienséance de leur sexe, à plus forte raison entendre parler les autres.<sup>286</sup>

Scudéry führt nach diesem Abschnitt dieselben Beispiele an wie de Gournay, kommt aber zu einer anderen Schlussfolgerung: Die thematisierten Frauen der Antike sind von Leserinnen nicht als Beispiele zu verstehen, die emuliert werden sollen; vielmehr pflegten sie ein Verhalten, das die zeitgenössischen Gesellschaft nicht toleriere. Frauen waren demnach in der Anwendung und öffentlichen Ausbreitung ihres Wissens enge Grenzen gesetzt, wenn sie Vorwürfe von mangelnder *bienséance* und *modestie* vermeiden wollten.<sup>287</sup> Hierbei tritt auch deutlich der Unterschied zwischen Marie de Gournay und Madeleine de Scudéry zutage, die oftmals gemeinsam als *femmes savantes* oder, insbesondere in Scudéry's Fall – als *précieuses* gefasst werden: Während Madeleine de Scudéry überaus gebildet war, eine Bandbreite von Werken publizierte und gelegentlich an Disputen in der Gelehrtenrepublik partizipierte, beugte sie sich den Normen der Mehrheitsgesellschaft und erteilte Ratschläge, wie und in welchem Maß Frauen geistigen Ambitionen nachkommen können, ohne dafür kritisiert zu werden und ihren Status als *honnête femme* zu gefährden. Marie de Gournay hingegen, die – oftmals als unansehnlich bezeichnet – dem Diktum Scudéry's, wonach Tugend und dementsprechende Zurückhaltung für hässliche Frauen unabdingbar wäre,<sup>288</sup> entgegenstand – wehrte sich gegen die Normen selbst, die das Partizipieren von Frauen an Diskussionen einschränkten und ihnen keinen Platz an Orten des Diskurses einräumten. Letzterer Umstand wird durch Anna Maria van Schurmans Beispiel illustriert, die Vorlesungen in der Universität von Utrecht nur in einer versteckten Loge folgen durfte.<sup>289</sup>

Gournay führt die Argumentation mit den Autoritäten des antiken Roms fort und legt die Emphase auf die Stellung Ciceros als „Prinz der Redner“, der als weiteres Beispiel für Männer angeführt wird, die Fähigkeiten von bestimmten Frauen anerkennen. Hier setzt Gournay dieses Lob aber mit zeitgenössischen Personen in Verbindung:

---

<sup>286</sup> Madeleine de Scudéry, *Conversations morales*, Bd. 1 (Paris 1686) 412.

<sup>287</sup> Alcover, *Indecency*, 31.

<sup>288</sup> Alcover, *Indecency*, 26.

<sup>289</sup> Joyce L. Irwin, Introduction: Anna Maria van Schurman and Her Intellectual Circle. In: Anna Maria van Schurman, *Whether a Christian Woman should be educated and other writings from her intellectual circle*, hg. und übersetzt v. Joyce L. Irwin (Chicago/London 1998) 5.

Nous lisons en Ciceron mesme le Prince des Orateurs, quel lustre et quelle vogue avoent à Rome et prez de luy, l'eloquence de Conrelia mère des Gracches\_ et de plus, celle de Laelia fille de Caius, qui est à mon advis Sylla.<sup>290</sup> [...] Si Ticobrahe le fameux Astrologue et Baron Danois, eust vescu de nos jours ; n'eust-il point solemnisé ce nouvel Astre, qui s'est n'agueres descouvert en son voisinage, appelons ainsi, Mademoiselle de Schurman : l'emulatrice de ces illustres Dames en l'eloquence, et de leurs Poetes Lyriques encores, mesmement sur leur propre Langue Latine, et qui possède avec celle-là, toutes les autres antiques et nouvelles et tous les Arts libéraux et nobles ?<sup>291</sup>

Dies ist nicht nur ein rares Beispiel für einen Verweis auf Zeitgenöss\*innen, sondern auch für das kontinuierliche Überarbeiten ihrer Werke sowie de Gournays konstante Weiterbildung, die ihre Werke prägen: Der Verweis auf van Schurman ist erst in der Version von 1634 vorhanden, einige Jahre vor dem Beginn ihrer Korrespondenz mit de Gournay. Der Verweis auf zeitgenössische Personen oder rezente Beispiele wie Erasmus kann als Möglichkeit verstanden werden, den engen Rahmen, der de Gournay durch die Tradition der Gelehrtenrepublik gesteckt war – antike Philosophen und Autoren, Kirchenväter, Evangelien als Grundlage der Diskussion – zu erweitern. Sie setzt dieses Mittel allerdings sparsam ein, verbrämt sie stets mit antiken Referenzen und Vergleichen, wohl um den Effekt nicht zu schmälern. De Gournays Ton impliziert hier, dass es für „große“ Männer naheliegend sein sollte den Wert von „großen“ Frauen erkennen und gebührend zu feiern. Die Verbindung von Schurman zu den Vorbildern der Vergangenheit, die von Autoritäten wie Cicero gepriesen wurden, hat hier zwei Funktionen: Einerseits die Vermittlung der Botschaft, dass Zeitgenossen von Marie des Lobs an Frauen fähig sein sollte, wenn es das große Vorbild Cicero war, andererseits die Hervorhebung des Potenzial von Frauen, die antike Vorbilder sogar übertreffen: Schurman sei nicht nur ebenso eloquent wie die „illustren Damen“<sup>292</sup>, sondern beherrsche neben antiken und modernen Sprachen auch „alle freien und noblen Künste.“ Zwar betrachtete Gournay das extensive Sprachenstudium van Schurmans kritisch, das Hebräisch, Aramäisch, Äthiopisch und Arabisch umfasste – ihr zufolge wären Latein, eventuell Altgriechisch, sowie die modernen Sprachen ausreichend<sup>293</sup> - dennoch wird

---

<sup>290</sup> Gournay, *Égalité*, 968.

<sup>291</sup> Gournay, *Égalité*, 969.

<sup>292</sup> Gournay, *Égalité*, 969.

<sup>293</sup> *Pal*, Republic of Women, 93-95.



die Bewunderung de Gournays für die jüngere Gelehrte deutlich. Marie de Gournay pausiert hier die Anführung von Fallbeispielen:

Je ne specifie icy que celles qui on leu publiquement aux lieux plus celebres, et avec un lustre esclattant : car ce seroit chose ennuyeuse par son infinité, de nombrer les autres grands et doctes esprits des femmes.<sup>294</sup>

De Gournay macht aber deutlich, dass die Aufzählung nicht erschöpft ist und es sich entgegen der breiteren Meinung nicht um ein endliches Kontingent an einzigartigen Frauen handle. Mit Theodoret führt de Gournay Zeugnisse von Kirchenvätern ein: Theodoret legte große Emphase auf die menschliche Natur Christi durch die Jungfrau Maria und ebenso großes Leid von weiblichen Heiligen.<sup>295</sup> Mit der Referenz zu Denkern wie Maximus von Thyrus verfolgt de Gournay wohl das Ziel, mittels Zeugnisse jener, die sich sowohl zugunsten der Frauen äußern, als auch Sokrates folgten, jene Kommentare von Sokrates, wonach Frauen weniger Besonnenheit (Prudence) als Männer besäßen, zu kontextualisieren und zu differenzieren:

Il les regarde selon l'ignorance et l'inexperience où elles sont nourries, ou bien pis aller en general, avec dessein de laisser lieu frequent et spacieux aux exceptions : à quoy les deviseurs sur qui nous sommes ne s'entendent point.<sup>296</sup>

De Gournay charakterisiert auch hier weibliche „Ignoranz und Unerfahrenheit“ als künstlich verschuldet, die keine inhärente Eigenschaften des weiblichen Geschlechts wären. Sokrates würde demnach Raum für Ausnahmen lassen, sprich, gelehrte Frauen als exemplarische Phänomene begreifen; diese Interpretation von Sokrates‘ treffe ebenso auf de Gournays Zeitgenossen wie Boccaccio oder Jean de la Bruyère zu.<sup>297</sup> Dass Sokrates keineswegs vorsah, den Zustand künstlich verschuldeter Ignoranz und Unerfahrenheit von Frauen zu verändern, oder eine Veränderung auch nur als wünschenswert war nahm, thematisierte de Gournay nicht. Stattdessen kritisiert sie erneut jene Männer, die Vorurteile unreflektiert übernehmen und denen subtile Unterschiede, welche die Lesart der sokratischen Aussagen de Gournay zufolge aber entscheidend beeinflussen, nicht auffallen würden. Dies bildet das Fundament für eine der Hauptaussagen, die de Gournay bezüglich der entscheidenden Rolle von Erziehung oder dem Mangel derselben trifft:

---

<sup>294</sup> Gournay, *Égalité*, 969.

<sup>295</sup> Hillaman, *Quesnel*, Equality, Fußnote 19, 80.

<sup>296</sup> Gournay, *Égalité*, 970-971.

<sup>297</sup> Pal, *Republic of Women*, 2.

Si donc les Dames arrivent moins souvent que les hommes, aux degrez de l'excellence ; c'est merveille que ce deffaut de bonne education, et mesmes l'affluence de la mauvaise expresse et professoire, ne face pis, et qu'elle ne les garde d'y pouvoir arriver du tout.<sup>298</sup>

De Gournay führt ihre These aus: Nicht nur die Erziehung, sondern auch die sozialen Umstände – etwa, ob man in einem Dorf oder einer Stadt erzogen wurde, in welcher Nation man aufgewachsen ist – würden innerhalb der Geschlechter zu ebenso großen Unterschieden wie zwischen ihnen führen. Demnach ergänzt sie die Relevanz dieser Umstände auch um die Dimension (proto-)nationaler Stereotypen: Ihr zufolge würden Französinen und Engländerinnen im Allgemeinen „die Geschäfte der Welt“ beherrschen, während Italienerinnen hier zurückfallen würden.<sup>299</sup> Sie scheint sich hier an Montaignes Behauptung anzulehnen, der die starke Einschränkung von Sozialkontakten, denen Italienerinnen unterworfen wären, bedauert.<sup>300</sup> Gournay relativiert dieses Urteil allerdings mit dem Verweis, dass „wir Königinnen und Prinzessinnen von dort geholt haben, denen es nicht an Geist mangelte.“<sup>301</sup> Die Regentschaft von Maria de Medici liegt zum Veröffentlichungszeitpunkt erst wenige Jahre her, und auch die Präsenz Caterina de Medicis – wenngleich sie ambivalent betrachtet wurde – ist de Gournay vermutlich in Erinnerung geblieben. De Gournay zieht folgenden Schluss:

„La bonne facon de les [Mädchen] nourrir, ne pourroit-elles arriver à remplir l'intervalle qui se trouve entre les entendements des hommes et les leurs.“<sup>302</sup>

Weiters gibt sie zu bedenken, dass die Luft der Italienerinnen subtiler und geeigneter ist, um die Geister zu verfeinern ist als jene in England oder Frankreich.<sup>303</sup> Hier folgt de Gournay der Tradition, klimatische Zonen mit Charakteristika in Verbindung zu setzen; auch Jean Bodin gesteht „südlichen Völkern [...] größere geistige Anlagen“<sup>304</sup> zu. Demnach betont de Gournay nicht nur, dass dank Erziehung die unterschiedlichen Niveaus der Geschlechter ausgeglichen werden können; sie gesteht den Geschlechtern eine gewisse Heterogenität zu und räumt diversen sozialen Kategorien eine Rolle ein. So weit wie Poullain de la Barre, der in seinem

---

<sup>298</sup> Gournay, *Égalité*, 971.

<sup>299</sup> Ebd.

<sup>300</sup> Michel de Montaigne, *Journal de voyage de Michel de Montaigne en Italie, par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581*, hg.v. Alexandre d'Ancona (Città di Castello 1889) 622.

<sup>301</sup> Gournay, *Égalité*, 971f.

<sup>302</sup> Gournay, *Égalité*, 972.

<sup>303</sup> Ebd.

<sup>304</sup> Michael Maurer, „Nationalcharakter“ in der frühen Neuzeit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch. In: Reinhard Blomert [Hg.], *Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus* (Frankfurt am Main 1993) 52.

Traktat explizit die fehlende Meritokratie des *Ancien Régime* aufgrund der rigiden sozialen Normen kritisiert,<sup>305</sup> geht de Gournay aber nicht.

Nachdem de Gournay positive Vermerke von Plutarch und Seneca bezüglich der Fähigkeit von Frauen zitiert, setzt sie sich mit „mit dem dritten Chef des Triumvirats menschlicher Weisheit und Moral in seinen Essais“ auseinander.<sup>306</sup> Diese Eloge bezieht sich auf Michel de Montaigne, ihr Mentor und *Père d'Alliance*; trotz dieses Tributs, der aufzeigt, mit welchen antiken Vorbildern de Gournay Montaigne assoziiert, beschränkt sie sich auf ein einziges Zitat Montaignes:

Il luy semble, dit-il, et si ne scait pourquoy, qu'il se trouve rarement des femmes dignes de commander aux hommes.<sup>307</sup>

De Gournay versucht auch hier, auf die spärlichen positiven Vermerke Montaignes zu Frauen einzugehen und das oben genannte Zitat zu relativieren. Es wird dennoch deutlich, dass Montaigne und de Gournay hier nicht übereinstimmen; Montaigne – der dem Urteilsvermögen von Frauen äußerst misstrauisch gegenüberstand<sup>308</sup> – scheint wohl - ähnlich wie André Rivet gegenüber Anna Maria van Schurman – seine *fille d'alliance* als bemerkenswerte Ausnahme und nicht Repräsentation ihres Geschlechts betrachtet zu haben.<sup>309</sup> Mit einem weiteren Vermerk zu Platon und Aristoteles zieht sie die Verbindung zu zeitgenössischen Gelehrten – namentlich Erasmus, Politian, Boccaccio, Agrippa - die sie als „Befürworter von ihren [der Frauen] Vorzügen, Fähigkeiten und Eignung für jedes Amt und jede löbliche Aufgabe“ charakterisiert.<sup>310</sup> Die Positionen der Genannten sind tatsächlich ambivalent, nur der Letztgenannte kann tatsächlich als *champion des dames* in der *Querelle des Femmes* bezeichnet werden: Agrippa verfasste eine Schrift, die Margarete von Österreich, damals Statthalterin der Niederlande, gewidmet war und in der er für die Superiorität von Frauen eintrat.<sup>311</sup> Bezüglich der anderen Genannten ist eine Tendenz zu „selektivem Lesen und Wunschdenken“ festzustellen, wie Richard Hillman und Colette Quesnel konstatieren: Erasmus, Politian und Boccaccio verfassten zwar Beiträge zur Literatur zu Frauen - Boccaccio lieferte etwa das

---

<sup>305</sup> Siehe Kapitel 4.3.2.

<sup>306</sup> Gournay, *Égalité*, 973.

<sup>307</sup> Ebd.

<sup>308</sup> Hillman, *Quesnel*, Equality, Fußnote 30 und 31, 82.

<sup>309</sup> Pal, *Republic of Women*,

<sup>310</sup> Gournay, *Égalité*, 974.

<sup>311</sup> Ebd.

Referenzwerk für die Fallbeispiele de Gournays, *De claris muliebribus* - aber sie teilten die Argumente und das Gleichheitsverständnis de Gournays nicht.<sup>312</sup>

Nach einem weiteren Verweis auf antike Beispiele - Sappho, Corinna, Erinna – geht Marie de Gournay auf das Salische Gesetz ein, „das Frauen der Krone beraubt“.<sup>313</sup> Das Salische Gesetz wurde während der Regentschaft Charles‘ V. von Jean de Montreuil auf Basis angeblicher Salischer Gesetzesfragmente ersonnen, um den gewohnheitsmäßigen Ausschluss von Frauen und ihrer Söhne von der französischen Krone nachträglich zu legitimieren.<sup>314</sup> Berauben, „priver“ muss hier als Schlüsselwort hervorgehoben werden, welches das Gesetz als illegitime Aktion charakterisiert. Marie de Gournay hebt hervor, dass :

« Les Dames Pairresses de leur chef ont seance, privilege, et voix deliberative par tout où les Parirs en ont, et de mesme estendue<sup>315</sup>

Nach diesem Fakt, den Marie de Gournay Montaignes Essay entnommen hat, <sup>316</sup> hebt sie die positive Bilanz der Institution der Regentschaft in Frankreich hervor:

« Bien a servy cependant aux Francois, de trouver l’invention des Regentes, pour un équivalent des Roys pendant les minorités : car sans cela combien y a-t’il que leur Estats fust par terre ?<sup>317</sup>

De Gournay schreibt die Einführung des Gesetzes zwar fälschlicherweise dem Frankenkönig Faramond zu, macht aber deutlich, dass sie die Regentschaft von Frauen als bequeme Lösung ansieht, von der Männer profitierten, ohne den weiblichen Anspruch auf Macht zu legitimieren. De Gournay interpretiert dies klar als Ungerechtigkeit. Es ist wert, im Hinterkopf zu behalten, dass Marie de Gournay die Regentschaften von Caterina de Medici und Maria de Medici in Frankreich miterlebt hat, zudem die Präsenz einer *regina regens* in England, Elizabeth I. Weiters hat de Gournay durch ihre Verbindung zu Marguerite de Valois die Konsequenz des Salischen Gesetzes direkt beobachten können: Marguerite war das letzte überlebende Kind von Caterina de Medici und Henri II, dennoch erbte Henri de Bourbon, König von Navarra, als nächster männlicher Verwandter den Thron. Die letzte Valois Marguerite wurde durch die

---

<sup>312</sup> Gournay, *Égalité*, 974..

<sup>313</sup> Gournay, *Égalité*, 975.

<sup>314</sup> Sarah Hanley, The politics of identity and monarchic governance in France: the debate over female exclusion. In: Hilda L. Smith (Hg.), *Women Writers and the Early Modern British Political Tradition* (Cambridge 1998) 289-304, 293.

<sup>315</sup> Gournay, *Égalité*, 976.

<sup>316</sup> Hillman, *Quesnel*, Equality, Fußnote 37, 84.

<sup>317</sup> Gournay, *Égalité*, 977.

Heirat mit ihm König, die Ehe blieb aber kinderlos und resultierte in der Annullierung der Ehe.<sup>318</sup> Auch hier setzt de Gournay ihre Kritik mit antiken Beispielen – die Germanen und Sitonen, überliefert von Tacitus - sowie Vergils Aeneas in Beziehung, die Gournay als die „schönsten Argumente gegen das Salische Gesetz“ ansieht.<sup>319</sup> Die Hervorhebung einer Person oder Gruppe, die als bewundernswert gelten und deren Taten von einer klassischen Autorität überliefert werden, verstärken de Gournays Position und legitimieren ihren Aufruf, das überlieferte Verhalten zu emulieren.

#### 4.1.4 Kirchenväter und die Heilige Schrift

De Gournay leitet nach der Diskussion zur *loi salique* zur Körperkraft über: Die überlegene Körperkraft von Männern wurde von Verfechter\*innen der *Querelle des Femmes* stets als Angriffsfläche wahrgenommen, die Entkräftigung der Relevanz von Körperkraft ist demnach auch bei Poullain de la Barre und Louise Dupin ein wichtiges Motiv. Der Konsens jener, die zugunsten Frauen argumentierten, bestand hierbei in der Abwertung von Körperkraft als tierische Eigenschaft, als potenzielle Quelle von Konflikten und ihrer Unterordnung gegenüber intellektuellen Qualitäten. Lucrezia Marinella, eine Zeitgenossin von Marie de Gournay, vertrat die Superiorität der Frauen und argumentierte, dass „Schmiede nobler als Könige und gelehrte Männer der Wissenschaft wären, was vernünftigerweise nicht wahr sein könnte“ wenn physische Kraft entscheidend wäre.<sup>320</sup> Auch de Gournay schätzte Körperkraft gering ein:

Les forces corporelles sont des vertus si basses, que la beste en tient plurs par-dessus l'homme, que l'homme par-dessus la femme.<sup>321</sup>

Diese Parallele zu Tieren führt de Gournay im folgenden Abschnitt fort, in dem sie sich mit der körperlichen Dimension auseinandersetzt: Demnach sei das „menschliche Tier“ weder Mann und Frau - die Geschlechter seien allein zur Fortpflanzung bestimmt, nicht um Unterschiede zu konstituieren.“<sup>322</sup> Diese Bezugnahme auf Agrippa ergänzt de Gournay um einen humorvollen Einschub, wonach ein spöttischer Ausspruch mit anzüglichem Unterton besagt, dass nichts einem Kater (*chat*) auf der Fensterbank ähnlicher sehe, als die Katze (*chatte*).<sup>323</sup> De Gournay

---

<sup>318</sup> Viennot, Marguerite, 257.

<sup>319</sup> Ebd.

<sup>320</sup> Lucrezia Marinella, zitiert in: Siep Stuurman, *the Deconstruction of Gender: Seventeenth-Century Feminism and Modern Equality*. In: Sarah Knott, Barbara Taylor (Hg.), *Women, Gender and Enlightenment* (Basingstoke 2005) 371-388, 373.

<sup>321</sup> Gournay, *Égalité*, 978.

<sup>322</sup> Ebd.

<sup>323</sup> Gournay, *Égalité*, 978. Dem Dictionnaire de la langue française Émile Littrés zufolge ein Ausspruch von Marie de Gournay selbst. Ebd., Fußnote D.

geht explizit auf die Heilige Schrift ein, wonach „der Mensch männlich und weiblich geschaffen wurde“ und zitiert Basilius von Cäsarea, demzufolge Jesus Christus als Beweis der Einheit der zwei Geschlechter anzusehen sei.<sup>324</sup> Gottes Entscheidung begründet de Gournay mit der pragmatischen Feststellung, dass Frauen anders als Männer aussehen müssten, um einen erkennbaren Unterschied zwischen den Geschlechtern herzustellen.<sup>325</sup> Kehrt man zur grundsätzlichen Frage zurück, wie de Gournay Gleichheit versteht, weisen die zitierten Verweise doch eindeutig darauf hin, dass für Marie beide Geschlechter gleich vor Gott sind. Ebenso eindeutig scheint, dass de Gournay physische Unterschiede zugunsten geistiger Qualitäten zurückstufte: Der Vergleich mit Tieren, die Notwendigkeit der Fortpflanzung, die als einziger Zweck der besagten Unterschiede präsentiert werden, rücken umso mehr intellektuelle Qualitäten und die Errungenschaften des Geistes in den Vordergrund, anhand derer Personen gemessen werden sollten. Dies wirkt nicht nur in Bezug auf de Gournays Position in der Gelehrtenrepublik plausibel, sondern folgt auch einer breiteren Entwicklung in der französischen Elite: Zwar sah sich die Regierungszeit Louis XIV. von zahlreichen Kriegen geprägt, gleichzeitig gewannen Benimmliteratur und Traktaten zu *honnêteté* im *Grand Siècle* an Einfluss: Die große Verbreitung dieser Schriften sowie die angestrebte Verfeinerung der Umgangsformen führten zu einer Steigerung der „kollektiven Normenanforderungen“,<sup>326</sup> denen sich auch für militärische Leistungen respektierte, adelige Männer unterworfen mussten. *Civilité* wurde zur Bedingung des sozialen Status erhoben.<sup>327</sup>

De Gournays Ausführungen zum Heiligen Paulus, der Frauen in der Kirche Stillschweigen auferlegte und das Predigen verwehrte,<sup>328</sup> führen zu einem Absatz, der durchaus als Kritik an der eingeschränkten Handlungsmöglichkeit von Frauen in der katholischen Kirche aufgefasst werden kann: De Gournay hebt nicht nur hervor, dass Predigen im Fall der Maria Magdalena und der Heiligen Katherina von Siena, „die mir der gute und heilige Bischof Geneve gerade gelehrt hat“,<sup>329</sup> akzeptiert wurde (und verknüpft ihre Aussage auch hier wieder mit einer männlichen, kirchlichen Autorität, um dem Beispiel mehr Gewicht hinzuzufügen). Sie hebt

---

<sup>324</sup> Gournay, *Égalité*, 979.

<sup>325</sup> Ebd.

<sup>326</sup> Albrecht, *Sozialscham*, 296.

<sup>327</sup> Albrecht, *Sozialscham*, 298.

<sup>328</sup> De Gournay versucht auch hier, die Aussage weniger als gegen Frauen gerichtet zu interpretieren, denn als Sorge, dass Frauen durch ihr öffentliches Auftreten Begehren erwecken könnten und daher vom Wesentlichen ablenken würden. Auch hier führt sie positive Aussagen Paulus' zu Frauen an, um das oben genannte Diktum zu relativieren. Gournay, *Égalité*, 981.

<sup>329</sup> Gournay, *Égalité*, 982.

auch hervor, dass Frauen erlaubt ist, die Taufe zu spenden.<sup>330</sup> De Gournay stellt hier die grundsätzliche Frage, wieso Kirchenväter Frauen würdig erachten, ein bestimmtes Sakrament zu spenden, ihnen die Spendung der anderen Sakramente aber verwehren – wenn nicht, um die Autorität der Männer zu bewahren.<sup>331</sup> Damit macht sie nicht nur deutlich, dass es sich hierbei für sie um eine menschen- und männergemachte Entscheidung handelt, die theologisch nicht legitimiert ist, sondern spricht auch direkt den Mechanismus an, Frauen systematisch aus machtvollen Positionen zu entfernen.

De Gournays Heranziehung von Hieronymus gibt Einblicke in ihre Agenda bezüglich ihres Platzes in der Gelehrtenrepublik: Sie zitiert Hieronymus' Ausspruch, „dass in der Materie zum Dienst an Gott der Geist und Doktrin beachtet werden müssen, nicht das Geschlecht.“ Sie ergänzt :

Sentence qu'on doit generaliser, pour permettre aux Dames à plus forte raison, toute autre Science et toute action des plus exquises et solides, disons en un mot, de la plus haute classe.<sup>332</sup>

Diese Ansicht, dass nicht jeder Mensch für jede Tätigkeit bestimmt sei, liegt sowohl Hieronymus als auch Marie de Gournays Agenda zugrunde: Es geht ihr weniger darum, allen Mädchen Erziehung zu ermöglichen, als jene, die die nötigen Fähigkeiten dazu haben, nicht daran zu hindern und zu fördern. Gerechtigkeit fordert de Gournay für intellektuelle Frauen, die anderen, die sich nicht auf ihrem geistigen Niveau bewegen, würde sie dieselbe Verachtung zuteilwerden lassen wie Männer, wie Marie-Thérèse Noiret hervorhebt.<sup>333</sup> Diese Verachtung wird im folgenden Abschnitt zu *Grief des Dames* noch deutlicher hervortreten. Das Anliegen, für das sie eintritt, ist untrennbar mit dem Ideal einer intellektuellen Gemeinschaft verbunden, die Beschränken von Geschlecht hinter sich lässt, und an der sie dank ihrer geistigen Verdienste allein teilhaben möchte.<sup>334</sup>

Die biblische Figur der Judith,<sup>335</sup> die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert eine Bandbreite von literarischen und künstlerischen Werke inspirierte,<sup>336</sup> ist eines der letzten

---

<sup>330</sup> Debattiert nach dem Konzil von Trient, explizit festgelegt im Konzil von Florenz (1439-1443). Walter Sparn, Peter Walter, Friederike Nüssel, Jennifer Wasmuth, Sakrament. In: In Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online (2019). [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_343190](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_343190)

<sup>331</sup> Sparn, Walter, Nüssel, Wasmuth, Sakrament.

<sup>332</sup> Gournay, Égalité, 983.

<sup>333</sup> Noiret, Dimensions multiples, 74.

<sup>334</sup> Hillard, Equality, Introduction, 70.

<sup>335</sup> Judith befreit ihr Volk, indem sie den Heeresführer Holofernes verführt und im Anschluss enthauptet. Gournay, Égalité, 984, Fußnote D.

<sup>336</sup> Ebd.

ausführlichen Beispiele, welches de Gournay heranzieht: De Gournay bezeichnet Judiths nicht näher beschriebene Errungenschaft zunächst als außergewöhnlich, weist aber darauf hin, dass es viele verschiedene Heldentaten von Frauen gäbe. Die singuläre Dimension Judiths sei vielmehr die göttliche Gnade, die sich mit Gottes Auserwählung Judiths für ihre Aufgabe – die Befreiung ihres Volks - auf das gesamte weibliche Geschlecht erstreckte. Somit wirkt de Gournay erneut dem Topos der nicht-repräsentativen Ausnahmen entgegen, indem sie Judiths Auserwähltheit auf das gesamte weibliche Geschlecht bezieht. Auf dieselbe Weise interpretiert sie das Wirken Jeanne d’Arcs, die ebenfalls auf Gottes Befehl hin ihr Volk von einem Feind befreite:

La Pucelle d’Orléans, accompagné de mesmes circonstances environ, mais de plus ample utilité : d’autant qu’ils estendit jusques au Salut d’un grand royaume et de son Prince.<sup>337</sup>

Jeanne d’Arc bildete einen beliebten Referenzpunkt, der sowohl religiöse als auch patriotische Gefühle wecken konnte.<sup>338</sup> Wie ernst der Mythos Jeanne d’Arcs zum Verfassungszeitpunkt des Traktats genommen wurde, zeigt der Disput zwischen Madeleine de Scudéry und dem bereits erwähnten André Rivet: Rivet hätte sich Scudéry zufolge abwertend über Jeanne d’Arc geäußert. Marie du Moulin, *sœur d’Alliance* von Anna Maria van Schurman, wurde als Vermittlerin eingeschaltet, um Schurman für die Debatte zu gewinnen. Die Korrespondenz zwischen den Diskussionspartner\*innen blieb auch nach Abschluss der Debatte bestehen, ein durchaus typischer Vorgang in der Gelehrtenrepublik.<sup>339</sup>

De Gournay beendet das Traktat, gemäß ihres Aufbaus, mit Verweise auf die Heilige Schrift, die als oberste Instanz der Autorität gerahmt wird. Hierbei sind zwei Punkte hervorzuheben: Sie verwehrt sich zunächst gegen das männliche Überlegenheitsgefühl, dass daraus resultieren würde, dass Jesus als Mann geboren wurde. De Gournay zufolge gleiche die Empfängnis Jesu‘ durch eine Frau diesen Umstand aus. Maria sei seit dem Sündenfall Adams und Evas noch dazu „die Einzige unter allen rein menschlichen Kreaturen den Namen der Perfektion zu tragen.“<sup>340</sup> Der zweite Punkt betrifft das Diktum der Heiligen Schrift, dass „der Ehemann Chef der Frau“<sup>341</sup> wäre. De Gournay kritisiert die umfassende Auslegung des Diktums :

---

<sup>337</sup> Gournay, *Égalité*, 985.

<sup>338</sup> Hillard, *Introductions*, 71.

<sup>339</sup> Pal, *Republic of Women*, 15, 103-104.

<sup>340</sup> Gournay, *Égalité*, 987.

<sup>341</sup> Ebd.



„C'est la grande sottise que l'homme peut faire, c'est de prendre cela pour un passedroit de dignité.“

Sie schreibt allerdings weiter, dass Gott verlaublich „dass zwei nur einer“ wäre und weiters verkündet, dass der Mann Vater und Mutter verlässt, um sich seiner Frau hinzugeben. Ihr Zusage wäre dieser Ausspruch des Evangeliums durch die ausdrückliche Notwendigkeit bedingt, den Frieden in der Ehe zu fördern.<sup>342</sup> Demnach lehnt de Gournay zwar „das daraus abgeleitete angebliche Vorrecht des Mannes auf Würde“<sup>343</sup> ab, greift das ungleiche Machtverhältnis, das der Ehe zugrunde liegt, aber nicht an: Vielmehr scheint der Gedanke, dass „ein stabiles Unterordnungsverhältnis die Voraussetzung für ein friedliches Miteinander in der Ehe bildete“<sup>344</sup> auch bei de Gournay wirksam gewesen zu sein.

Bevor im nächsten Abschnitt das eng mit dem Traktat verbundene Pamphlet analysiert wird, sollen kurz die wichtigsten Schlüsse rekapituliert werden. Drei der wichtigsten Aussagen de Gournays sind hierbei festzuhalten: Frauen könnten ebenso brillant sein wie Männer, und hätten ihr Wissen unter erschwerten Umständen erworben. Frauen seien genauso geeignet wie Männer, Bildung zu erhalten. Frauen sollte erlaubt werden, Wissen verbreiten zu dürfen und sich unter denselben Voraussetzungen am Diskurs beteiligen können, wie Männer. Ihre Argumentation beruht auf antiken und geistlichen Autoritäten; hierbei ist sie darauf bedacht, das zu korrigieren, was sie als Vorurteile oder falsche Lesarten ansieht. Die Beispiele illustrieren Frauen, die sie einsetzt, sind stets mit diesen Autoritäten verknüpft. Gournay zeigt damit auf, dass Frauen mit gewissen Qualitäten nicht nur existiert haben, sondern diese auch von jenen Autoritäten positiv bewertet wurden, die generell ein ambivalentes Frauenbild pflegen. Dies ist das Vorbild, das de Gournay ihren männlichen Zeitgenossen vorgibt.

## 4.2 Pamphlet: Grief des Dames

Pamphlete sind in der Frühen Neuzeit als Möglichkeit der „Diskreditierung eines Weltbilds, der Austragung gesellschaftlicher Konflikte, dem Ausdrücken angestauter Wut“<sup>345</sup> zu verstehen. Dieser Beschreibung entspricht *Grief des Dames* von Marie de Gournay: Es ist konkret gegen jene Männer gerichtet, die Frauen aufgrund ihres Geschlechts nicht als legitime Diskussionspartner anerkennen und ist daher vor einem spezifischen Kontext angesiedelt.<sup>346</sup>

---

<sup>342</sup> Gournay, *Égalité*, 987.

<sup>343</sup> Dorothea Nolde, *Gattenmord. Macht und Gewalt in der frühneuzeitlichen Ehe* (Köln/Weimar/Wien 2003) 93.

<sup>344</sup> Nolde, *Gattenmord*, 92.

<sup>345</sup> Knopik, *Pamphlet*, Enzyklopädie der Neuzeit [01.12.2025].

<sup>346</sup> Coester, *Gelehrte Frauen*.

Das Pamphlet de Gournays ist, seiner Gattung entsprechend, von polemischer Sprache geprägt. Dennoch ist es genau durchdacht und greift entscheidende Passagen des längeren, oben diskutierten, Traktats wieder auf. Auch Referenzen zu de Gournays Einleitungen zu Montaigne werden wiederholt eingesetzt.<sup>347</sup> Im Vergleich zum Traktat ist es zugespitzter und bezieht sich auf spezifische Umstände – jene einer Frau, die sich in Gesellschaft befindet und mit Männern auf Augenhöhe diskutieren möchte.

De Gournay beginnt ihr Pamphlet mit einer Anspielung auf die Seligpreisungen von Matthäus:

Bien-heureux es-tu, Lecteur, si tu n'es point de ce sexe, qu'on interdit de tous les biens, le privant de la liberté.<sup>348</sup>

De Gournay legt in den einleitenden Sätzen den Fokus auf *Vertus* und verbindet die Ausübung von Ämtern und Pflichten mit der Herausbildung von Tugenden: Da Frauen von diesen Ämtern und Pflichten ausgeschlossen sind, würden Frauen der Erwerb dieser Tugenden verwehrt bleiben.<sup>349</sup> Hierbei muss angemerkt werden, dass Tugenden hier nicht nur in ihrer theologischen Dimension verstanden werden, sondern in einem moralischen Sinn gelesen werden müssen: Antoine Furetiere definiert sie in seinem Wörterbuch als die Fähigkeit, Sachen gut zu machen, seinem Glauben und Verstand zu folgen und gesteht ihnen eine körperliche und geistige Dimension zu.<sup>350</sup>

De Gournay sieht die Liste der von ihr thematisierten Dinge, die Frauen verboten sind, nicht als extensiv an, schränkt ihr Pamphlet aber lieber auf ein konkrete Fallbeispiel ein: die Behandlung, die Frauen während *Conferances* (sic!) erfahren. *Conférences* stellten mit Salons und Akademien einer der drei entscheidenden Typen sozialer Zusammenkünfte da, bei denen der moderne rationale Diskurs entwickelt wurde.<sup>351</sup> Sie waren öffentlicher als Salons und Akademien und ließen – im Gegensatz zu männlich besetzten Akademien – ein gemischtes Publikum zu.<sup>352</sup> De Gournay schreibt explizit, dass sie das männliche Verhalten, das sie im Weiteren beschreibt, aus eigener Erfahrung kennt. Sie thematisiert sieben verschiedene Verhaltensmuster, die Männern aufweisen würden, um weibliche Diskussionspartner zu diskreditieren. Diese umfassen die Einstufung der von Frauen getätigten Aussagen als lachhaft

---

<sup>347</sup> Hillard, *The Ladies' Complaint*, Introduction, 97.

<sup>348</sup> Gournay, *Grief des Dames*, 1074.

<sup>349</sup> Ebd.

<sup>350</sup> Antoine Furetiere, *Vertu*. In : *Dictionnaire universel, contenant généralement tous les mots françois tant vieux que modernes, et les termes de toutes les sciences et des arts...*, (La Haye 1690) 1337.

<sup>351</sup> Erica Harth, *Cartesian Women: Versions and Subversions of Rational Discourse in the Old Regime* (Ithaca/London 1992) 15.

<sup>352</sup> Harth, *Cartesian Women*, 16.

– aufgrund ihres Geschlechts -, die Diskreditierung des weiblichen Widerstands gegen Vorurteile als Bitterkeit und Hartnäckigkeit, männliche Zurückhaltung in Debatten mit Frauen aus falsch verstandener Galanterie. Auch Männer, die mangels Intelligenz weibliche „Schläge“ nicht erkennen können, führt de Gournay an. Sie weitet ihre Kritik auch auf das unbedarfte Publikum aus, die sich leicht von Männern blenden lassen würden. Dies bildet eine Parallele zum Traktat, in dem de Gournay das schädliche Potenzial der breiten Meinung und der unreflektierten Masse thematisierte. Auffallend ist das kämpferische Vokabular, das den Abschnitt prägt, und die Konversationen als Kampf rahmt: *combat*, *duel*, *coup* sind hierbei Schlüsselwörter. Dies entspricht den Charakteristika von polemischer Sprache in der Frühen Neuzeit: Die Verbindung zwischen Sprache und Gewalt, die unterschiedliche Textsorten prägen konnte, äußert sich in Polemik als „spezifische Art des Schreibens und ihrer etymologischen Verbindungen mit Formen von Kriegsführung.“<sup>353</sup>

De Gournay beschränkt ihre Kritik aber nicht nur auf „le Vulgaire des Lettrez.“<sup>354</sup> Sie hebt hervor, dass auch Männer von Rang und Namen, selbst jene „in ernsten Roben gekleidet“ – eine Anspielung auf Juristen – das Werk von Frauen verachten würden, oftmals ohne sie gelesen zu haben.<sup>355</sup> Vielmehr würden diese gelehrten Männer „klarer die Anatomie der Bärte, als die ihrer Argumente sehen.“ Auch de Gournays Zeitgenosse und Bekannter Ronsard schrieb in den *Gayetez*, dass ein Bart allein noch keinen Philosophen machen würde.<sup>356</sup> De Gournay setzt im Traktat und im Pamphlet den Bart als scheinbares Symbol von Weisheit ein, das von seinen Trägern überschätzt werden würde und kein verlässlicher Indikator für Bildung und Weisheit wäre. Hier wirft de Gournay männlichen Lesern klar vor, literarischen Erzeugnissen ihres eigenen Geschlechts positiver gegenüberzustehen, während sie jenen von Frauen – wen sie deren Schriften überhaupt lesen – automatisch voreingenommen wären. Diese Ansicht führt de Gournay in ihrem nächsten Absatz aus; sie verspottet, ohne Namen zu nennen, diverse Autoren, die von der Forschung als Vincent Voiture, Malherbe und Pierre Charon identifiziert wurden.<sup>357</sup> Ihr zufolge wäre der gute Ruf dieser Männer unverdient.

---

<sup>353</sup> George Southcombe, Almut Suerbaum, Benjamin Thompson, Introduction. In: Almut Suerbaum, George Southcombe (Hg.) *Polemic. Language as Violence in Medieval and Early Modern Discourse* (2015 London) 1-14, 4.

<sup>354</sup> *Gournay*, *Grief des Dames*, 1077.

<sup>355</sup> Ebd.

<sup>356</sup> *Gournay*, *Grief des Dames*, 1076 Fußnote A.

<sup>357</sup> Hillman, *Quesnel*, Fußnote 9, 10. In: *Gournay*, *The Ladie's Complaint*, 104.

De Gournay leitet das Ende des Pamphlets mit dem Hinweis ein, erneut ihren Nächsten lieben zu wollen – ein weiteres Zitat aus Matthäus.<sup>358</sup> Hier weist de Gournay explizit auf das längere Traktat Bezug: Würde sie es wagen, schreibt sie, Frauen gegen die oben beschriebenen Männer zu verteidigen, würde sie von „Sekundanten“ wie Sokrates, Platon, Basilius und Hieronymus<sup>359</sup> unterstützt werden. Auch hier setzt de Gournay martialisches Vokabular ein und weist auf die vollständigere Ausführung ihrer Argumente in *l'Égalité des Hommes et des Femmes* hin. Dies ist nicht nur als Methode der Selbstvermarktung zu werten,<sup>360</sup> sondern zeigt die enge Verbindung zwischen den beiden Texten: So unterschiedlich der Ton und Inhalt wirken mögen, demonstrieren sie deutlich, dass de Gournay ein Repertoire an Stilmitteln beherrschte und auch einsetzte, um für ihr Anliegen einzutreten.

Zuletzt soll kurz die Frage thematisiert werden, für wen Gournay spricht, und wie dieser Text einzuordnen ist. Wie bereits thematisiert, sind die beiden Texte Gournays im Kontext ihrer Tätigkeit als Schriftstellerin und Teil der intellektuellen Gemeinschaft zu betrachten; die konkreten Schwierigkeiten macht de Gournay besonders in *Grief des Dames* deutlich. De Gournay schreibt unter der Prämisse, dass nicht alle Vertreter\*innen beider Geschlechter für intellektuelle Bestrebungen geeignet sein müssen: Die Verachtung gegenüber Männern, die aufgrund ihres Geschlechts das Recht in Anspruch nehmen, ihre Meinung kundzutun – ungeachtet des Werts – macht de Gournay wiederholt deutlich. Sie impliziert aber genauso, dass Frauen wie Männer Anforderungen erfüllen müssen, um zu einer Meinung berechtigt zu sein. In diesem Fall würden sie aber auch die Anerkennung von beiden Geschlechtern verdienen. Marie de Gournay belässt es aber nicht dabei, das bloße Recht auf Lernen für Frauen zu fordern. Für Anna Maria van Schurman etwa stellt diese Frage ein „praktisches Problem“ dar und argumentiert, dass Lernen für Christinnen adäquat sei. De Gournay geht weiter: Ihre klare Benennung des systematischen Ausschlusses von Frauen von der Thronfolge, öffentlichen Ämtern und Spenden der Sakramente weisen zumindest implizit darauf hin, dass de Gournay größere Ansprüche als den bloßen Zugang zu Bildung vertritt – wenngleich sie dies nicht so explizit formuliert, wie dies bei François Poullain de la Barre im nächsten Kapitel ersichtlich wird.

---

<sup>358</sup> Gournay, *Grief*, 1079.

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Sawyer, *printed poison*, 56-57.

### 4.3 François Poullain de la Barre: *De l'égalité des deux sexes*

Als François Poullain de la Barre seine *Essais* in den frühen 1670-er Jahren publizierte, war der Moment für die mögliche Akzeptanz seiner Ideen bereits vorübergegangen.<sup>361</sup> Lougee zufolge habe sich die *Querelle des Femmes* auf „Debatten zum moralischen Wert der Frauen“ fokussiert, während im siebzehnten Jahrhundert „widersprüchliche Einschätzungen des negativen oder positiven Einflusses, den Frauen in einer Zeit des scheinbaren Wandels auf die französische Sozialstruktur ausübten“<sup>362</sup> im Zentrum der Debatte standen. Scudéry's Warnungen bezüglich des angemessenen Verhaltens von Frauen der sozialen Eliten und die im dritten Kapitel beschriebenen Stücke Molières reflektieren diese Entwicklung anschaulich. Das Traktat Poullain de la Barres sticht hier umso stärker hervor: Nicht nur inhaltlich, sondern auch mit der Anwendung der neuen, cartesianischen Methode auf die Problemstellung der *Querelle des Femmes*. De la Barre hat das Traktat wie folgt strukturiert: Nach einem Vorwort, das den Plan und das Ziel des *Discours*<sup>363</sup> beinhaltet, folgen zwei Teile, die feingliedrig strukturiert und ineinander verkettet sind. Dies macht das Herausarbeiten der großen Argumentationslinien anhand markanter Passagen umso nötiger.

#### 4.3.1 Vorwort

Il n'y a rien de plus délicat que de s'expliquer sur les Femmes. Quand un homme parle à leur avantage, l'on s'imagine aussitôt que c'est par galanterie ou par l'amour.<sup>364</sup>

Mit diesen einleitenden Zeilen bricht de la Barre mit der Usance der Galanterie, die ein beliebtes Motiv für Männer darstellte, sich in der *Querelle des Dames* als *Champion des Dames* zu positionieren. Auch Cartesianer wie Fontenelle griffen auf galante Rhetorik zurück.<sup>365</sup> De la Barre hingegen besteht auf Gleichheit der Geschlechter und möchte aufzeigen, dass misogynie Meinungen auf Vorurteilen sowie einer verbreiteten, volkstümlichen Tradition beruhen.<sup>366</sup> Diese zwei Punkte bilden das Fundament des Traktats, die de la Barre im Weiteren ausführen und beweisen möchte. De la Barre setzt sich mit zwei Typen von „Gegnern“ auseinander; „dem Vulgären“ und „beinah allen Gelehrten.“<sup>367</sup> Dies bildet einen interessanten Vergleich zu Marie de Gournay: Auch sie betonte die Macht der Vorurteile sowie der populären Meinungen und kritisierte unreflektierte Aussagen der „Vulgären“- de Gournay und de la Barre teilen den

---

<sup>361</sup> Pal, Republic of Women, 226.

<sup>362</sup> Lougee, Le Paradis des Femmes, 5.

<sup>363</sup> De la Barre, Égalité, 53.

<sup>364</sup> De la Barre, Égalité, 53.

<sup>365</sup> De la Barre, Égalité, 53, Fußnote 1.

<sup>366</sup> De la Barre, Égalité, 54.

<sup>367</sup> De la Barre, Égalité, 54.

Gebrauch dieser Zuschreibung. Aber während de Gournay ihre Kritik an Gelehrte auf ihr Pamphlet beschränkt und im Traktat pauschale Zurückweisungen vermeidet, macht de la Barre deutlich, dass er einen neuen, systematischen Zugang als nötig erachtet: Sein Bestreben beschränkt sich demnach nicht auf die Sache der Frauen allein, sondern erstreckt sich auch auf die Methode Descartes' selbst, deren Vorzüge er unter Beweis stellen möchte. Dank dieser Methode solle in einem ersten Schritt mit positiven Gründen die Vorurteile entkräftet und Gleichheit etabliert werden und im zweiten Schritt aufgezeigt werden, dass angebliche negative Merkmale von Frauen auf mangelnder Erziehung beruhen und nicht inhärent wären.<sup>368</sup> De la Barre geht explizit auf die erwarteten Reaktionen auf dieses Traktat ein:

L'on n'ignore pas que ce discours fera beaucoup de mécontents, et que ceux dont les intérêts et les maximes sont contraintes à ce qu'on avance ici, ne manqueront pas de crier contre.<sup>369</sup>

Hiermit nimmt de la Barre nicht nur die erwarteten Reaktionen vorweg, sondern macht deutlich, dass Männer privilegiert seien und von der systematischen Unterdrückung der Frauen profitieren. Daher setzen sie sich gegen die Infragestellung ihrer Stellung zu Wehr. Dies zeugt von de la Barres Sensibilität bezüglich der privilegierten Position von Männern, denen er den Wunsch zur Machterhaltung zuschreibt. Weiters nimmt er vorweg, dass die üblichen Begründungen zur Legitimierung der Ungleichheit aufgrund körperlicher oder geistiger Merkmale für ihn gänzlich wegfallen.<sup>370</sup> Dennoch macht de la Barre deutlich, dass das Traktat an ein weibliches Lektorat gerichtet sei, das zu ihrer Selbstermächtigung ermutigt werden solle.<sup>371</sup>

#### 4.3.2 Teil 1 – die Falschheit der Vorurteile

Im ersten Teil widmet sich de la Barre der „vulgären Meinung“ zu Frauen, die auf Vorurteilen beruhe. Diese Auseinandersetzung muss als richtungsweisend für de la Barres Ansatz gelesen werden: Er setzt sich ebenso ernsthaft mit populären Meinungen auseinander wie mit den diversen Typen von Gelehrten im zweiten Teil. Dies stellt einen starken Kontrast zu Marie de Gournay dar, die sich auf die gelehrte Ebene beschränkte. Mit der cartesianischen Methode vertritt de la Barre nicht nur den Anspruch, sich an jedermann zu wenden, sondern unterstreicht

---

<sup>368</sup> De la Barre, *Égalité*, 55.

<sup>369</sup> De la Barre, *Égalité*, 56.

<sup>370</sup> Ebd.

<sup>371</sup> Ebd.

seine These, dass sowohl „der Gelehrte als auch der Unwissende“ in ihrer Ansicht zur Frau irren.<sup>372</sup>

De la Barre beginnt diesen Teil mit einer Parallele zwischen seiner These zur Gleichheit der Geschlechter und der großen Kontroverse des geo- und heliozentrischen Weltbilds, das in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts im Kontext der Konfessionskriegen virulent geworden war.<sup>373</sup> Die Kontroverse nutzt de la Barre hier als Beispiel für ein Faktum, an das die Mehrheit der Gesellschaft zwar nicht glaube, aber das dennoch unzweifelhaft stimme. Die wenigen Wissenschaftler, die an das heliozentrische Weltbild glauben, seien durch den Weg des Verstands zu diesem Schluss gekommen – ebenso sei auch die Gleichheit der Geschlechter ein Fakt, den man durch Vernunft erlange.<sup>374</sup> Durch dieses Beispiel zeigt de la Barre nicht nur auf, dass die Ansicht der Mehrheit nicht stimmen muss, sondern weist auch auf sein Misstrauen gegenüber allgemeinen Ansichten hin, die noch nicht einer rationalen Analyse unterzogen worden sind.<sup>375</sup>

De la Barre identifiziert negative Meinungen zu Frauen als Produkt von etablierten Ansichten und Praktiken: Selbstinteresse und Gewohnheit allein seien dafür verantwortlich.<sup>376</sup> Er warnt davor, beim Hören von neuen Ideen bei der ersten Reaktion des Erstaunens zu verweilen: Diese müssen näher hinterfragt werden, etwa die „amüsante“ Vorstellung, dass Frauen Berufe wie Anwalt, Arzt oder Richter ausüben können.<sup>377</sup> De la Barre zufolge sei allein das Ungewohnte, das Neue, der Grund für diese überraschende Vorstellung. Sei die Überraschung überwunden, müsste man anerkennen, dass mit entsprechender Ausbildung der Frauen dieser Vision nichts im Wege stehe.<sup>378</sup> Für de la Barre ist allein eine Anpassung des Sinns für das Normale nötig. An dieser Stelle muss betont werden, dass es durchaus ungewöhnlich ist, Frauen als Anwälte, Ärzte, Richter etc. zu denken, wie er dies hier tut: Diese Vorstellung niederzuschreiben und sie für möglich zu halten, verschiebt die Grenzen des Denk- und Sagbaren ein Stück. Auch de Gournay, im Vergleich dazu, beklagte den Ausschluss der Frauen von bestimmten Tätigkeiten

---

<sup>372</sup> De la Barre, *Égalité*, 56 Fußnote 1.

<sup>373</sup> 1633 wurde das heliozentrische Weltbild aus religiösen und moralischen Gründen verdammt; Descartes verzögerte die Publikation seines Werks „die Welt“ (1634), das Kopernikus' Ansichten übernahm, aus Furcht vor der Römischen Inquisition.“ Francois Poullain de la Barre, *On the Equality of the Two Sexes*. In : Francois Poullain de la Barre, *Three Cartesian Feminist Treatises*. Introduction and Annotations by Marcelle Maistre Welch. In: Margaret L. King, Albert Rabil Jr. (Hg.), *The Other Voice in Early Modern Europe* (Chicago 2002) 52, Fußnote 4.

<sup>374</sup> De la Barre, *Égalité*, 59.

<sup>375</sup> *Lotterie*, Genre, 63.

<sup>376</sup> De la Barre, *Égalité*, 60.

<sup>377</sup> De la Barre, *Égalité*, 61.

<sup>378</sup> De la Barre, *Égalité*, 61-62.

und Ämtern. Sie lieferte im Gegensatz zu de la Barre aber keine affirmative Vision von Frauen in diesen Bereichen. De la Barres Gedankenspiel könnte als extremes Beispiel zu Beginn interpretiert werden, um die Macht des gewohnten Denkens zu illustrieren. Aber de la Barre schien nicht auf Schock abgezielt zu haben; vielmehr scheint er zeigen zu wollen, dass auch ein „radikales“ Beispiel und die Reaktionen darauf rational zu erklären und überwindbar sind.<sup>379</sup> Vergleicht man dies mit den bereits thematisierten Maximen von Madeleine de Scudéry, der zufolge ein übermäßig philosophisches, selbstbewusstes Auftreten von Frauen eine Transgression der geschlechterspezifischen Normen darstelle, erhält man einen Eindruck des subversiven Charakters von de la Barres Gedankenspiel.

Würde man Männer nach dem Grund ihrer Vorurteile näher befragen, schreibt de la Barre, höre man zumeist die Begründung, dass „es immer so gewesen wäre. Wenn Frauen fähig zu Tätigkeiten und Professionen wären, hätte man ihnen die Teilnahme ermöglicht.“<sup>380</sup> De la Barre bezweifelt nicht nur den Gerechtigkeitsinn, den sich Männer zuschreiben würden. Er erklärt den Grund für die Ungleichheit mit Tradition und Gewohnheit; wobei diese Ungleichheit für ihn ein universales Phänomen darstellt: Unterdrückung der Frauen sei konstant, es gäbe keinen Ort wo, es anders sei.<sup>381</sup> De la Barre schließt hierbei ausdrücklich sämtliche Kontinente ein, ohne nationale Stereotype einzusetzen, wie dies de Gournay tat. Er geht allerdings explizit auf die Praktik des Fußebindens in China ein. De la Barres Bewertung der Praktik kontrastiert stark mit jener seiner Zeitgenossen und gibt einen Einblick zu seiner Position im männlichen Meinungsspektrum zu Frauen und ihre Position in der Gesellschaft. Fußebinden wurde erstmals vom Franziskaner Odoric of Pordenonne in den 1320-ern erwähnt und wurde in Europa bald zu einem festen Bestandteil des Allgemeinwissens über China.<sup>382</sup> Europäische Autoren identifizierten in den folgenden Jahrhunderten Abschottung der Frauen als eines der Motive für Fußebinden. De la Barre scheint aber eine Minoritätsposition einzunehmen, wenn er die Praktik und das Motiv kritisiert: Missionare wie Matteo Ricci und Reisende wie Michael Baudier äußerten sich interessiert bis aufgeschlossen zu Fußebinden, Domingo Navarrete – ein Zeitgenosse de la Barres - dachte sogar eine Anwendung jenseits von China an.<sup>383</sup> De la Barre nimmt hier nicht nur eine Minderheitenposition bezüglich der Praktik ein, sondern auch in der breiteren Debatte zu Geschlechterverhältnissen: Wieviel Freiheit und körperliche Autonomie

---

<sup>379</sup> *Lotterie*, Genre, 63.

<sup>380</sup> *De la Barre*, Égalité, 62.

<sup>381</sup> Ebd.

<sup>382</sup> Patricia Ebrey, Gender and Sinology: Shifting Western Interpretations of Footbinding, 1300-1890. In: *Late Imperial China* (20), Heft 2 (1999 Baltimore) 4.

<sup>383</sup> Ebrey, Gender and Sinology, 17.



Frauen zusteht, der angemessene Ort für Frauen, die Macht, die Männer – insbesondere Ehemänner – in dieser Frage ausüben. Wichtig ist auch hervorzuheben, dass de la Barre die Praktik nicht als Indiz etwaiger Unterlegenheit Chinas gegenüber Frankreich oder dem Okzident interpretiert: Ihm zufolge sei die Stellung der Frau in Afrika, Asien, der Türkei und Italien ebenso problematisch wie in Frankreich. Er beschreibt sie als universales Problem, für das kein Land mit Vorbildfunktion existieren würde.

Les plus sages Législateurs, en fondant leurs Républiques n'ont rien établi qui fut favorable aux femmes pour ce regard. Toutes les Lois semblant n'avoir été faites que pour maintenir les hommes dans la possession où ils sont.<sup>384</sup>

De la Barre hebt im Weiteren hervor, dass die gesetzliche Benachteiligung der Frauen auf männliche Gesetzgeber zurückzuführen sei und auch dieser Umstand ein universales, überzeitliches Phänomen darstelle.<sup>385</sup> De la Barre sieht die Allgegenwärtigkeit des Phänomens als Grund dafür an, dass Ungleichheit als natürlich angesehen wird - auch von den Frauen selbst: Sie würden in Abhängigkeit heranwachsen und von körperlichen Unterschieden auf geistige Unterschiede schließen, ebenso wie dies Männer tun. Dies stellt für de la Barre ein pures Vorurteil dar.<sup>386</sup> Da diese Ansichten aber nie untersucht und hinterfragt wurden, habe sich das Recht des Stärkeren durchgesetzt, dass die Basis der Unterwerfung des weiblichen Geschlechts bildete.<sup>387</sup> Die bereits erwähnte Lucrezia Marinella argumentierte 1581 ebenfalls, dass Gesetze das Resultat männlicher Usurpation seien. Ihr zufolge haben Männer Frauen, wie Tyrannen, von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen, obwohl sie wussten, dass Frauen gut und fähig zu regieren seien.<sup>388</sup> Diese essenzielle Passage de la Barres führt zur Absicht und zum Publikum des Traktats zurück: Das Traktat ist an ein weibliches Lektorat gerichtet und als Teil eines größeren Programms zu verstehen. Im vorliegenden, ersten Traktat sollen Frauen Kenntnis über ihre Situation erhalten, die Differenzierung zwischen Sozialisierung und Natur, die Macht von internalisierten Ansichten erlernen. Das nächste Traktat, *de l'Education des Dames*, führe die Entwicklung mit dem Entwurf einer optimaler Erziehung fort.<sup>389</sup> Wie in den einführenden Kapitel beschrieben wurde, fanden zum Erscheinungszeitpunkt des Traktats intensive Debatten zur Erziehung von Frauen statt. De la Barre wird im zweiten Teil Stellung zu Positionen dieser Debatte Stellung nehmen, macht aber bereits hier deutlich, dass für ihn ein

---

<sup>384</sup> De la Barre, *Égalité*, 63.

<sup>385</sup> Ebd.

<sup>386</sup> Ebd.

<sup>387</sup> Ebd.

<sup>388</sup> Stuurman, *Deconstruction*, 373

<sup>389</sup> Pellegrin, *féminisme philosophique*, 12.

Bewusstmachen der Konstruiertheit von Geschlechterverhältnissen die Voraussetzung für strukturelle Veränderungen wären.

De la Barre leitet zur *Conjecture historique* über, in der er die Historizität der gegenwärtigen Geschlechterverhältnisse erläutert. De la Barre beschreibt einen *état pré-civile*, der von Gleichheit bestimmt war.<sup>390</sup> Frauen seien nur in den begrenzten Momenten von Schwangerschaften und Geburten von Männern abhängig gewesen.<sup>391</sup> Die Herausbildung der ungleichen Verhältnisse sieht de la Barre als allmählichen Prozess: Er verortet den Beginn in der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung und Trennung der Domänen in Haus und außerhalb.<sup>392</sup> Diese Entwicklung sei von den männlichen Eroberungen verstärkt worden, an denen Frauen aufgrund von „Sanftheit und Menschlichkeit“<sup>393</sup> nicht teilgenommen haben. Hier setzt de la Barre erstmals eine dezidiert gegenderte Zuschreibung ein. De la Barre sieht weibliche Sanftheit und Menschlichkeit als Grund an, warum Frauen an der Gründung und Regentschaft von Staaten nicht partizipiert hätten.<sup>394</sup> Für de la Barre sind demnach männliche Kraft und Gewalt die Urheber der Ungleichheit, nicht die Natur.<sup>395</sup>

De la Barre analysiert im Weiteren die Einschränkungen oder vollständigen Ausschluss, die Frauen während der Etablierung von Staaten, Kulthandlungen und Wissenschaften erfahren haben.<sup>396</sup> Das männliche Gewaltmonopol wird somit in die gesellschaftlichen Institutionen eingeschrieben, was eine „Kultur der Dominanz“ zur Folge gehabt habe.<sup>397</sup> De la Barre setzt sich auch mit weiblicher Erbfolge und Regentschaft auseinander, wobei seine Interpretation einen großen Kontrast zu de Gournay und auch Louise Dupin darstellt:

Il y a sujet de croire, que si on a laissé d'abord tomber ces Royaumes-là en quenouille, ce n'a été que pour éviter de tomber en guerre civile : et si l'on a permis les Régences, on ne l'a fait que dans la pensée que les mères, qui aiment toujours extraordinairement leurs enfants, prendraient un soin particulier de leurs états, pendant leur minorité. <sup>398</sup>

De la Barre interpretiert Regentschaft nicht als Möglichkeit oder Beweis von weiblicher Kompetenz, sondern ausschließlich als Kalkül von Männern: Nehmen diese in Kauf, dass

---

<sup>390</sup> *Lotterie*, Genre, 63.

<sup>391</sup> De la Barre, *Égalité*, 65.

<sup>392</sup> Ebd.

<sup>393</sup> De la Barre, *Égalité*, 66.

<sup>394</sup> De la Barre, *Égalité*, 66.

<sup>395</sup> *Lotterie*, Genre, 65.

<sup>396</sup> De la Barre, *Égalité*, 67-68.

<sup>397</sup> *Lotterie*, Genre, 66.

<sup>398</sup> De la Barre, *Égalité*, 68.

Königreiche „auf den Kopf gestellt werden“ (Tomber en quenouille, ein interessantes Wortspiel mit dem oben beschriebenen weiblichen Symbol der Spindel), sei es nur, um Bürgerkriege zu verhindern: man vertraut auf die Mutterliebe der Regentinnen, welche die Qualität der Arbeit gewährleiste. Marie de Gournay argumentiert zwar ebenfalls, dass Männer von Frauen Gebrauch machen, wenn es für sie von Vorteil sei,<sup>399</sup> kommt aber zu einem anderen Schluss: Sie führt Regentschaft als positives Beispiel für die Fähigkeiten von Frauen an, wenn man ihnen die Chance gibt, diese anzuwenden. Louise Dupin wird ähnlich wie de Gournay argumentieren und mit konkreten Fallbeispielen belegen. De la Barre hingegen versteht Regentschaften als Ausdruck männlichen Eigeninteresses und gesteht der Institution keinen weitreichenden Effekt zu, da der Status quo aufrechterhalten werde. Er verzichtet im Gegensatz zu de Gournay und Louise Dupin auch darauf, auf das Salische Gesetz einzugehen – vielleicht, weil es für ihn lediglich eine Bestätigung der oben beschriebenen Absicht der Gesetzesgeber darstellte, die sich selbst den Vollbesitz von Macht sichern würden.

Es ist hervorzuheben, dass de la Barre in seiner *Conjecture historique* seine Kritik an Vorurteilen zu Frauen mit einer deutlichen Sozialkritik kombiniert:

Les enfants apprennent le métier de leur père, parce qu'on leur en a toujours parlé. [...] Combien y a-t-il de gens dans la poussière, qui se fussent signalés si on les avait un peu poussés ? Et de paysans qui seraient des grands docteurs si on les avait mis à l'étude ? [...] Sur quoi donc peut-on assurer que les femmes y soient moins propres que nous, puisque ce n'est pas le hasard, mais une nécessité insurmontable, qui les empêche d'y avoir part?<sup>400</sup>

De la Barre kritisiert hier in klaren Worten die „soziale Reproduktion und fehlende Meritokratie“<sup>401</sup> von der die Gesellschaft des Ancien Régime geprägt ist. Auf unmissverständliche Art und Weise grundlegende Strukturen unter der Regierung Louis XIV zu kritisieren, welche die Gesellschaft Kontrollmechanismen unterwarf und wenig Toleranz für divergierendes Verhalten der sozialen Normen aufbrachte, muss als durchaus subversives und risikobehaftetes Verhalten gewertet werden. Die Verbindung von Unterdrückung der Frauen mit einer Ausweitung der Kritik auf die soziale Ordnung zieht sich durch die drei Traktate de la Barres. Er führt weiter aus, dass er nicht der Ansicht sei, dass alle Frauen „der Wissenschaften und ihrer Anwendungen fähig“ seien – wie auch Männer nicht.<sup>402</sup> Dies stellt eine Parallele zu

---

<sup>399</sup> Vgl. Kapitel 4.1.3.

<sup>400</sup> De la Barre, *Égalité*, 71.

<sup>401</sup> De la Barre, *Égalité*, 71, Fußnote 1.

<sup>402</sup> De la Barre, *Égalité*, 71.

de Gournay dar, und geht mit Kritik am herrschenden System einher: Beide Geschlechter sollten ihre Disposition zu Fähigkeiten ausleben können - im gegenwärtigen Zustand sei Frauen dies aufgrund ihres Geschlechts verwehrt, anderen aufgrund ihrer Herkunft.<sup>403</sup> De la Barre weist hier Sensibilität für die Kategorie Geschlecht auf, die als mehrfach relationale Kategorie wirksam wird: Nicht nur das weibliche Geschlecht, sondern auch der soziale Status können als Ausschlussmechanismen wirken. Demnach zeigt er auf, dass Frauen und Männer im gegenwärtigen System benachteiligt sein können.

Die strukturelle Benachteiligung von Mädchen werde de la Barre von Geburt an wirksam, obgleich ihm zufolge Mädchen eine schnellere Auffassungsgabe, mehr Geduld und Intelligenz als Buben besäßen. Die Superiorität, die de la Barre Mädchen hier zuschreibt, finden sich in mehreren zeitgenössischen Traktaten über Frauen wieder, etwa in jenem von Claude Fleury.<sup>404</sup> Doch während Fleury die Meinung vertritt, dass Frauen trotz ihrer Qualitäten nicht zu großen Taten bestimmt seien,<sup>405</sup> zieht de la Barre den gegenteiligen Schluss: Ihm zufolge wären Mädchen für „große Dinge“ geeigneter als Buben. Diese Tendenz de la Barres, Frauen Überlegenheit zuzuschreiben, steht nur bedingt in einem Spannungsverhältnis mit seinem Gleichheitskonzept: Er kritisiert die anhaltende männliche Dominanz und sieht die weibliche Überlegenheit nicht durch Andersartigkeit begründet: Frauen kämen vielmehr dem menschlichen Ideal nach Gott näher – ein Bruch mit dem traditionellen Superioritätsdiskurs der *Querelle des Femmes*.<sup>406</sup> De la Barre merkt an, dass nicht nur die Erziehung von Frauen, sondern auch von jüngeren Söhnen vernachlässigt werde.<sup>407</sup> Auch hier erkennt er an, dass Geschlecht nicht die einzige Strukturkategorie ist; auch in Familien der Mittel- und Oberschicht variierten die sozialen Chancen für jüngere Söhne.<sup>408</sup> De la Barre äußert sich abfällig über den institutionellen Unterricht mit Hinblick auf eine künftige Profession, den Buben besuchen, und ergänzt:

Et s'ils veulent rentrer dans le monde et y bien jouer leur personnage, ils sont obligés d'aller à l'école des Dames, pour y apprendre, la politesse, la complaisance, et tout le dehors qui fait aujourd'hui l'essentiel des honnêtes gens.<sup>409</sup>

---

<sup>403</sup> *Lotterie*, Genre, 66.

<sup>404</sup> Claude *Fleury*, *Traité du choix et de la méthode des études* (Paris 1687) 266.

<sup>405</sup> *Fleury*, *Traité*, 266.

<sup>406</sup> Pellegrin, *féminisme philosophique*, 50.

<sup>407</sup> De la *Barre*, *Égalité*, 72.

<sup>408</sup> *Wunder*, *Geschlechtsspezifische Erziehung*, 240.

<sup>409</sup> De la *Barre*, *Égalité*, 72-73.

In dieser Passage thematisiert de la Barre nicht nur die gewünschten Attribute eines *honnête homme*,<sup>410</sup> sondern auch die Rolle des Salons als Ausbildungsort: Er ermöglicht die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben sowie das Erwerben von Status<sup>411</sup> und ist Teil der Erziehung; jedoch kein Ort für Gelehrsamkeit.<sup>412</sup> De la Barre lehnt die männliche Erziehung derart ab, dass er dem weiblichen Geist einen Vorteil gegenüber dem männlichen zuschreibt. Der Mangel an Bildung für Mädchen wäre dem „falschen Wissen und den Vorurteilen vorzuziehen, welche die traditionelle Schule der Buben nährt,“ wie auch Descartes argumentiert.<sup>413</sup> Dies stellt einen starken Kontrast zu Marie de Gournay, die nicht nur - im Gegensatz zu de la Barre - keine klassische, institutionelle Bildung erhalten hat, sondern der auch die zeitgenössischen Akademien verschlossen geblieben sind.<sup>414</sup> Für de Gournay ist ebenjener Zugang für Frauen erstrebenswert und der Kern ihres Anliegen: Dass trotz des Mankos gleicher, humanistischer Erziehung Frauen mit Geist existieren, sah sie als Wunder an. De la Barre hingegen kritisiert die traditionelle Bildung, so wie er sie erfahren hat, und fordert neue Prinzipien.<sup>415</sup> Es scheint plausibel, dass hierbei ein Zusammenhang zwischen de la Barres eigenen Erfahrungen an der Sorbonne besteht: Er beklagte in Bezug auf sein Studium, nichts von Wert erlernt zu haben und baute sich innerhalb der Cartesianischen Philosophie eine neue Art zu Denken auf.<sup>416</sup> Diese Ansicht, dass fehlende Erziehung institutioneller Erziehung vorzuziehen sei, führt de la Barre weiter aus, als er Frauen mit Gelehrten vergleicht: Zwar werden Frauen von der Gesellschaft an der Heranbildung des Geistes gehindert, gleichen dies aber durch spontane Eloquenz und Vorstellungskraft aus.<sup>417</sup> De la Barre begrenzt diese Zuschreibung nicht auf Frauen der sozialen Elite:

J'ai pris plaisir à m'entretenir avec des femmes de toutes les conditions différentes, que j'ai pu rencontrer à la ville et aux champs, pour en découvrir le fort et le faible, et j'ai trouvé dans celles que la nécessité ou le travail n'avaient point rendu stupides, plus de bons sens, que dans la plupart des ouvrages, qui sont beaucoup estimés parmi les savants vulgaires.<sup>418</sup>

---

<sup>410</sup> Albrecht, Sozialscham, 303.

<sup>411</sup> Ebd.

<sup>412</sup> Pal, Republic of Women, 16.

<sup>413</sup> De la Barre, Égalité, 73 Fußnote 3.

<sup>414</sup> Harth, Cartesian Women, 20.

<sup>415</sup> Lotterie, Genre, 63.

<sup>416</sup> Welch, Introduction, 7.

<sup>417</sup> De la Barre, Égalité, 75, Fußnote 1.

<sup>418</sup> De la Barre, Égalité, 75.

Die Breite de la Barres Ansatz ist bemerkenswert: Er beschränkt sich nicht auf sein soziales Milieu, sondern sucht – seiner Aussage nach – den Kontakt mit Frauen unterschiedlicher Herkunft. De la Barre verwehrt sich nicht nur gegen Misogynie innerhalb seiner sozialen Schicht, sondern auch gegen Vorurteile, die Frauen anderer sozialer Schichten betreffen. Er erklärt weiter, diese Frauen zu diversen Thematiken befragt zu haben; etwa zu ihren Vorstellungen von Gott und der Seele, und kommt zu positiven Schlüssen, was ihre Fähigkeiten angeht – ihr „guter Verstand“ allein sei ausreichend, um sich mit jedem Thema auseinanderzusetzen.<sup>419</sup> De la Barre sieht die von ihm identifizierten Tugenden dieser Frauen – Ehrlichkeit, Verstand, klar verständliche Aussagen – als Gegensatz zu den „vorurteilsbehafteten Gelehrten“, die er verachtet. Die Kritik an komplizierter, in Latein gehaltener Sprache von Gelehrten, insbesondere Scholastikern, war eine häufig vorgebrachte Kritik von Cartesianern.<sup>420</sup> Frauen besitzen de la Barre zufolge hingegen intuitiv Urteilsvermögen, Eloquenz und Wissen über Geschichte, Theologie und Medizin.<sup>421</sup> Im Absatz „elles sont propres à l’histoire“ findet sich ein Verweis auf de la Barres Zeitgenössin Madeleine de Scudéry.<sup>422</sup> Ihre Fähigkeit, etwa Interessen zuzuordnen oder Intrigen zu durchschauen sei in den „Geschichten und Romanen der gelehrten Damen, die noch am Leben sind,“<sup>423</sup> spürbar. Hierbei ist anzumerken, dass die Zuschreibung *Dame savante* – unmittelbar nach Erscheinen der *Femmes Savantes* von Molière – noch nicht die negative Konnotation trug, die sie fortan auszeichnen sollte und die etwa Voltaire einsetzen würde.<sup>424</sup> Die Ansicht, dass Frauen über eine inerte Intelligenz verfügen würden, vertrat auch der von de Gournay zitierte Agrippa, demzufolge „Frauen alle Dinge natürlich wissen und alle Disziplinen beherrschen.“<sup>425</sup> Demnach sind de la Barre zufolge Frauen in Fächern wie Recht mindestens ebenso erfolgreich, wenn sie die Möglichkeit zum Studium erhalten.<sup>426</sup> Diese positiven Zuschreibungen kontrastieren mit de la Barres Urteilen zu den klassischen, männlichen Gelehrten.

Die mangelnde Auseinandersetzung von Frauen mit Wissenschaften wie Algebra und Geometrie begründet de la Barre damit, dass diese Fächer „fast nie aus den Kabinetten oder

---

<sup>419</sup> De la Barre, *Égalité*, 76, Fußnote 2.

<sup>420</sup> De la Barre, *Égalité*, 77, Fußnote 1.

<sup>421</sup> De la Barre, *Égalité*, 77-80.

<sup>422</sup> De la Barre, *Égalité*, 79, Fußnote 2.

<sup>423</sup> De la Barre, *Égalité*, 79.

<sup>424</sup> Voltaire, *Éloge historique de Madame la Marquise du Châtelet* (1752). In : *Œuvres complètes*, Bd. 23 (Paris 1879) 515-521, 519

<sup>425</sup> Heinrich Cornelius Agrippa von *Nettesheim*, *De nobilitate et praecellentia foeminei sexus* (1567), online unter <https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb11272629> [30.02.2026].

<sup>426</sup> De la Barre, *Égalité*, 76-80.

gelehrten Akademien heraustreten, um in die Mitte der Welt zu kommen.“<sup>427</sup> Hier wird de la Barres Sensibilität für die Möglichkeiten und Umstände von Frauen deutlich: De la Barre macht darauf aufmerksam, dass Wissenszugang, insbesondere zu bestimmten Fächern, exklusiv war. Akademien waren Männern vorbehalten; Mathematik war, wie beschrieben, auch in der Gelehrtenrepublik ein Gegenstand, zu dem nur wenige Frauen Zugang fanden.<sup>428</sup> Da Mathematik nicht zu den Thematiken gehört zu haben scheint, die in den *Conférences* diskutiert wurden, an denen Frauen partizipieren durften, waren sie davon ausgeschlossen. Frauen wie Émilie du Châtelet, die von Tutoren in Mathematik und Wissenschaften unterrichtet wurde und durch ihre Übersetzung von Newtons *Principia Mathematica* Bekanntheit erlangen sollte, müssen als absolute Ausnahme gewertet werden. Zudem sprach Émilie du Châtelet in den Salons niemals über ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten, um die sozialen Konventionen zu wahren.<sup>429</sup> Nach ihrem Tod wurde sie von ihrem Liebhaber Voltaire nicht nur dafür gelobt, dass „keine andere Frau so gelehrt wie sie war“ sondern auch dafür, dass sie „stets nur mit jenen über Wissenschaft sprach, von denen sie sich Instruktionen erhoffte, und niemals darüber sprach, um auf sich aufmerksam zu machen.“<sup>430</sup> Der Text wurde siebzig Jahre nach den *Conversations Morales* von Scudéry verfasst, was die Langlebigkeit dieser Normen deutlich macht.

De la Barres Zugang in diesem Abschnitt mutet wie Feldforschung an: Zwar gibt er keine Auskunft über die genaue Methode, die Anzahl an befragten Frauen und besuchten Orten. Das Vorgehen und der Anspruch allein, mit der Aufzählung außergewöhnlicher Frauen aus zumeist ähnlichen sozialen Milieus zu brechen und über Frauen als Gruppe zu lernen, muss als außergewöhnlich hervorgehoben werden. Trotz de la Barres Wertschätzung jener Frauen, die sich in einer „mittelmäßigen Situation“ befinden würden, beendet er den Abschnitt mit einer Eloge adeliger Damen, die Frauen anderer Schichten stets überlegen wären – ihr Genie wäre proportional zu ihrer Stellung.<sup>431</sup> In der Forschung wird diese Eloge als paradoxal wahrgenommen, insbesondere angesichts de la Barres Kritik am Adel, die sich durch alle drei Traktate zieht. Marie-Frédérique Pellegrin führt die Passage auf den Einfluss von Castiglione

---

<sup>427</sup> De la Barre, *Égalité*, 81.

<sup>428</sup> Goldstein, Weder öffentlich noch privat, 48.

<sup>429</sup> Clarissa Campbell Orr, Mme du Châtelet (1706-49). In: Sarah Knott, Barbara Taylor (Hg.), *Women, Gender and Enlightenment* (Basingstoke 2005) 721-722.

<sup>430</sup> Voltaire, *Éloge historique*, 519.

<sup>431</sup> De la Barre, *Égalité*, 81.

zurück, dessen Beschreibung des idealen Höflings auch in den Traktaten zum *Honnête Homme* nachwirkte.<sup>432</sup>

De la Barre zufolge sei Mitgefühl besonders stark in Frauen vorhanden und nennt eine Reihe an Bereichen, in denen Frauen erfolgreich wirken und ihre Qualitäten zur Geltung kommen. Dies soll wohl weiter zur Zurückdrängung des zumeist negativen Bilds von Frauen und ihren Eigenschaften beitragen.<sup>433</sup> De la Barre äußert sich weiters respektvoll über das monastische Leben von Frauen sowie das Zölibat, geht aber nicht auf Zölibat der Laien ein.<sup>434</sup> Mehrere gelehrte Frauen der Gelehrtenrepublik - Marie de Gournay und Anna Maria van Schurman - als auch de la Barres Zeitgenossin Madeleine de Scudéry blieben unverheiratet. Dies stellte allerdings eine absolute Ausnahme für Frauen ihres sozialen Stands da;<sup>435</sup> die misogynen Reaktionen, denen etwa Marie de Gournay ausgesetzt war, trugen mutmaßlich nicht dazu bei, das weibliche Laienzölibat als erstrebenswert erscheinen zu lassen. Die Ehe hingegen stellt für de la Barre den natürlichsten und üblichsten Zustand für Menschen dar, der ein Leben lang anhalten solle.<sup>436</sup> De la Barres Sicht auf die Rolle der Frau steht in einem gewissen Spannungsverhältnis: Einerseits würden sie zumeist den Haushalt „regieren“ und führen, wozu Mädchen bereits mit zwölf Jahren in der Lage und fähiger als Männer seien. Andererseits beschreibt er den idealen Typus der Ehefrau als von Anpassung, Treue und Unterwürfigkeit geprägt; mit derselben Hingabe widmen sie sich der Erziehung ihrer Kinder.<sup>437</sup> Diese Unterwerfung und die täglichen Mühen verdienen laut de la Barre Wertschätzung und Bewunderung – eine häufige Forderung in „feministischen Werken“ der Zeit, wie Ian Maclean hervorhebt.<sup>438</sup> De la Barre, ähnlich wie Marie de Gournay, scheint die Idee aufrecht zu erhalten, dass innerhalb einer Ehe ein asymmetrisches Machtgefüge und ein Grad von Unterwerfung herrschen muss, damit die Ehe erfolgreich sein kann.<sup>439</sup> De la Barre zeigt zwar auf, dass Frauen hierbei die größte Last tragen und auf persönliches Vergnügen verzichten, um keinen Argwohn zu erwecken. Kritik an dieser ungleichen Verteilung bleibt aber aus.<sup>440</sup> Auch hier wird de la Barres Strategie wirksam, Frauen als Gruppe als Verkörperung eines Ideals darzustellen; nicht anhand einzelner Individuen oder konkreter Orte. Dies gilt auch für seine Beschreibung des

---

<sup>432</sup> De la Barre, *Égalité*, 81 Fußnote 2 ; Albrecht, Sozialscham, 303.

<sup>433</sup> Pellegrin, *féminisme philosophique*, 41.

<sup>434</sup> De la Barre, *Égalité*, 85.

<sup>435</sup> De la Barre, *Égalité*, 85, Fußnote 2.

<sup>436</sup> De la Barre, *Égalité*, 86.

<sup>437</sup> De la Barre, *Égalité*, 86-87.

<sup>438</sup> Ian Maclean, *Woman Triumphant. Feminism in French Literature 1610-1652* (Oxford 1977) 50.

<sup>439</sup> Nolde, *Gattenmord*, 92f.

<sup>440</sup> De la Barre, *Égalité*, 86.



monastischen Lebens: Zwar ist nicht anzuzweifeln, dass Äbtissinnen ebenso fähig wie Äbte waren; dass das Zusammenleben im Kloster aber auch konfliktreich und gewaltsam sein konnte, hat etwa Judith C. Brown für italienische Klöster im siebzehnten Jahrhundert aufgezeigt.<sup>441</sup>

#### 4.3.3 Teil 2 - Témoignages inutiles

Richtete sich der erste Teil gegen populäre Ansichten, widmet sich de la Barre im zweiten Teil der Entkräftigung misogynen Argumente von jenen Gruppen, denen Autorität zugestanden wird: Poeten, Redner, Historiker, Rechtsgelehrte und Philosophen. Marie de Gournay baute ihre Argumentation ausschließlich auf Angehörige dieser Gruppen auf, für de la Barre liegen sie ebenso falsch wie die Anhänger der Mehrheitsmeinung. De la Barre bezeichnet Aussagen dieser Gruppen gegen die Geschlechtergleichheit bereits im Untertitel als „vergeblich und nutzlos.“<sup>442</sup> Er nennt in den folgenden Abschnitten die Motive und Strategien der einzelnen Gruppen, derartige Inhalte zu verbreiten: Dichter und Redner etwa wollen einem männlichen Publikum gefallen und nutzen Stilmittel zur Ausschmückung ihrer Texte. De la Barre gibt zu bedenken, dass einfache Gemüter „poetische Einfälle“ nicht identifizieren und entsprechend einordnen können.<sup>443</sup> Auch hier macht de la Barre das Machtgefüge zwischen den Geschlechtern explizit, vor dessen Hintergrund misogyne Aussagen getätigt werden:

Tous les raisonnements, de ceux qui soutiennent que le beau Sexe n'est pas si noble, ni si excellent que le nôtre, sont fondés sur ce que les hommes étant maîtres, on croit que tout est pour eux.<sup>444</sup>

De la Barre weist in diesem Abschnitt aber nicht nur die Motive von Dichtern und Rednern zurück; er hebt die Meriten der Frauen hervor, die er im höchsten Maße schätzt:

L'on pourrait absolument se passer de Princes, des soldats, et de marchands, comme l'on faisait au commencement du monde, et comme le font encore aujourd'hui les Sauvages. Mais on ne peut se passer des femmes dans son enfance. [...] Les Maîtres, les Magistrats, et les Princes n'agissent souvent que pour leur gloire, et leur intérêt particulier, et les femmes n'agissent que pour le bien des enfants qu'elles élèvent. Enfin les peines et les

---

<sup>441</sup> Judith C. Brown, *Immodest Acts. The Life of a Lesbian Nun in Renaissance Italy* (1986 New York/Oxford) 89f.

<sup>442</sup> De la Barre, *Égalité*, 89.

<sup>443</sup> De la Barre, *Égalité*, 90.

<sup>444</sup> De la Barre, *Égalité*, 91.

soins, les fatigues et les assiduités, auxquelles elles s'assujettissent, n'ont rien de pareil en aucun état de la société civile.<sup>445</sup>

Hier wird erneut die starke Bedeutung von Mutterschaft deutlich, die de la Barre als zentrale Qualität der Frau beschreibt. Bereits im ersten Teil hat de la Barre darauf hingewiesen, dass Frauen für ihre Mutterschaft nicht genug Wertschätzung zugestanden werde. Diese fehlende Anerkennung setzt de la Barre hier aber auch mit der allgemeinen Struktur der Gesellschaft in Beziehung. Der Abschnitt wird mit den Worten „si nous étions libres“ eingeleitet: Den Jetzt-Zustand charakterisiert de la Barre demnach nicht nur als unfrei, sondern als ständigen Kriegszustand. Dieser würde die oben genannten Positionen hervorbringen, die dem Gesellschaftstypus de la Barres entgegenstehen. Hierbei muss bedacht werden, dass die Publikation des Traktats – 1673 - mit Jahren intensiver militärischer Kampagnen von Louis XIV koinzidiert: dem Devolutionskrieg 1667-68 und der Invasion der Niederlande 1672, der daraus resultierende Krieg sollte bis 1678 andauern.<sup>446</sup> Zwar gingen diese Kriege mit massiver Propaganda und Verarbeitung in künstlerischen und literarischen Werken einher; es ist aber möglich, dass de la Barre die militärischen Unterfangen kritisch sah, insbesondere angesichts seines Entwurfs der utopischen Urgesellschaft im ersten Abschnitt, die auf Gleichheit beruhte.

Äußerst kritisch setzte sich de la Barre mit Historikern auseinander: Diese tragen stärker als Redner zur negativen Wahrnehmung von Frauen bei, da Historiker nur scheinbar ohne eigennützige Motive und objektiv berichten.<sup>447</sup> In der Analyse zum Traktat de Gournays wurde aufgezeigt, wie essenziell die Legitimierung der Argumente durch Verweis auf antike Vorbilder für sie war: Marie de Gournay selektierte sorgfältige Passagen von Historikern wie Tacitus, um ihren Punkt zu stützen und die Autoren als „Verbündete“<sup>448</sup> präsentieren zu können. Dieselben Autoritäten sind für de la Barre hingegen ebenso menschlich und entsprechend fehlbar, wie de la Barre und seine Zeitgenossen selbst.<sup>449</sup> Dies muss vor dem Hintergrund der cartesianischen Debatte der *anciens et modernes* betrachtet werden, die mit einer großen Verachtung der historischen Disziplin einherging.<sup>450</sup> De la Barre versagt den antiken Autoren, die in der Gelehrtenrepublik die wichtigsten Vorbilder darstellten,<sup>451</sup> die übliche Überhöhung und wendet den Gleichheitsgrundsatz auch hier an: Nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern

---

<sup>445</sup> De la Barre, *Égalité*, 92.

<sup>446</sup> Peter Burke, *The Fabrication of Louis XIV* (1992 New Haven/London).

<sup>447</sup> De la Barre, *Égalité*, 93

<sup>448</sup> Gournay, *Grief des Dames*, 1079.

<sup>449</sup> Ebd.

<sup>450</sup> De la Barre, *Égalité*, 93, Fußnote 1.

<sup>451</sup> Pal, *Republic of Women*, 60.

zwischen allen Menschen. Zwar wurde die humanistische Art der Gelehrsamkeit mit der Etablierung der Salonkultur zunehmend als altmodisch wahrgenommen,<sup>452</sup> de la Barre richtet seine Kritik aber auf die antiken Historiker selbst. Auch hier merkt de la Barre an, dass „alles was die Männer sagen, suspekt sein muss, da sie Richter und Parteien sind.“<sup>453</sup> Wie im ersten Satz des gesamten Traktats macht de la Barre auf die subjektive und voreingenommene Position der Männer aufmerksam, von der sie urteilen. Dementsprechend wenig Wahrheitstreue und Genauigkeit seien in ihren Schriften vorhanden. Dennoch merkt de la Barre aber an, dass man mit einigem Suchen positive Aussagen zu Frauen finden könne. Hier folgt er dem vertrauten Muster von Gournay und anderen Vertreter\*innen der *Querelle des Femmes*, Leistungen von Frauen in der Geschichte anzuführen.<sup>454</sup> De la Barre bezieht sich hier auf politische Tätigkeiten – Regieren, Armeen anführen – ohne konkrete, historische Beispiele anzuführen: dies wäre Teil der historischen Methode, die de la Barre ablehnte.<sup>455</sup>

In seinem Absatz zur Macht der Gesetzesgeber hebt de la Barre deren Vorwand hervor, die rechtliche Benachteiligung der Frau mit dem Willen der Natur zu begründen.<sup>456</sup> Vielmehr hätten Männer ihre Machtposition zu ihren eigenen Gunsten ausgenutzt. De la Barre gibt zu bedenken, dass Frauen in derselben Situation wohl ähnlich gehandelt hätten. Zum einen wird auch hier de la Barres Überzeugung deutlich, dass die Unterwerfung der Frauen kulturell bedingt und das Produkt männlicher Dominanz sei und in keiner Weise auf Natur beruhe.<sup>457</sup> Zum anderen gibt diese Aussage über de la Barres Sichtweise zur menschlichen Natur, jenseits von Geschlechterdifferenzen, Auskunft: Dem eigenen Geschlecht Vorteile zu beschaffen, sieht er nicht als spezifisch männliche Charakteristik an, sondern viel mehr als grundsätzliches Problem von Macht und Machtmissbrauch, mit dem jeder Mensch zu kämpfen hat.

*L'esprit n'a point de Sexe.*<sup>458</sup> Mit dieser kurzen Feststellung macht de la Barre explizit wie niemand vor ihm, dass für ihn eine absolute intellektuelle Gleichheit der Geschlechter besteht.<sup>459</sup> Ebenso wie de Gournay sieht er die körperlichen Unterschiede allein durch die Notwendigkeit der Reproduktion bedingt. Sinnesorgane und Emotionen würden in beiden Geschlechtern auftreten. Die körperliche Unterschiede hätten keinerlei Auswirkungen auf die

---

<sup>452</sup> Ebd.

<sup>453</sup> De la Barre, *Égalité*, 93.

<sup>454</sup> De la Barre, *Égalité*, 94.

<sup>455</sup> De la Barre, *Égalité*, Fußnote 94.

<sup>456</sup> De la Barre, *Égalité*, 94-95.

<sup>457</sup> *Lotterie*, Genre, 66.

<sup>458</sup> De la Barre, *Égalité*, 99.

<sup>459</sup> *Lotterie*, Genre, 62.

geistige Fähigkeiten einer Person. Aufgrund dieser Prinzipien, die de la Barre in mehreren Absätzen ausführt, seien Frauen auch fähig, Akademien zu besuchen – im vorangegangenen Kapitel erläutert, dass Akademien, im Gegensatz zum Salon und zu *Conférences*, allein Männern vorbehalten waren. Frauen seien nicht nur zu sämtlichen Studien geeignet, sie haben auch dasselbe Recht auf Wahrheit und Wissen. Kenntnisse sind für de la Barre unabdingbar für Glück und Tugenden dar.<sup>460</sup> Dies bildet eine Parallele zu de Gournay, die Wissen und Erfahrung durch das Ausüben von Ämtern mit dem Erwerb von Tugenden verband. De la Barre hebt weiters hervor „dass die Wissenschaften auch für andere Dinge als ihr Einsatz [in Berufen] gut wären.“<sup>461</sup> Damit nimmt er zu einem der umstrittensten Punkte in der Debatte Stellung, wieviel Erziehung einer Frau zustünde, wenn sie dieses Wissen doch in keinem Beruf anwenden könnte. Fénelon etwa schrieb :

Les occupations des femmes, qui ne sont guère moins importantes au public que celles des hommes, puisqu'elles ont une maison à régler, un mari à rendre heureux, des enfants à bien élever.<sup>462</sup>

Fénelon hebt hier die weiblichen Beschäftigungen auf ein Niveau mit Tätigkeiten im öffentlichen Dienst. Dadurch verwehrt er Frauen aber gleichzeitig das Streben nach all dem, was außerhalb dieser spezifischen Beschäftigungen angesiedelt ist: Kenntnisse, die nicht zur Erfüllung dieser Aufgaben beitragen, seien demnach nicht nur nutzlos, auch ihr Erwerb an sich sei nicht wünschenswert.<sup>463</sup> De la Barre hingegen argumentiert, dass die Anwendung dieser Kenntnisse in Berufen nur eine mögliche Anwendung von vielen sei; Selbstzweck, Glück, seien ebenso legitime Gründe, Wissen zu erwerben.

In Bezug auf diese Debatte vertrat de la Barre die Position, dass auch Selbstzweck das Studium rechtfertigen würde. Im darauffolgenden Abschnitt führt de la Barra weiter aus, dass Frauen mittels Studien „nicht weniger fähig als Männer“ seien, Professionen in der Gesellschaft auszuüben.<sup>464</sup> Hier ist wichtig anzumerken, welches Publikum de la Barre anspricht. In der Neuzeit war ein beträchtlicher Teil der Frauen berufstätig, sei es als Ehefrau in Handwerksbetrieben, ledig in Haushalten beschäftigt oder in Berufen wie Schneiderin tätig.<sup>465</sup>

---

<sup>460</sup> De la Barre, *Égalité*, 111-112.

<sup>461</sup> De la Barre, *Egalité*, 115.

<sup>462</sup> Jean-François de Fénelon, *Éducation des filles*. In : Jean-François de Fénelon, *Œuvres complètes*, Bd. 17 (Paris 1830) 5.

<sup>463</sup> Fitzgerald, *To educate or instruct ?*, 183.

<sup>464</sup> De la Barre, *Égalité*, 116.

<sup>465</sup> Lotte van de Pol, *Frauenarbeit*. In: Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online* (Brill 2019), online unter [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_265857](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_265857) [12.02.2026]

De la Barre spricht weder von diesen Arten von Erwerb, noch stellen diese Frauen sein Zielpublikum da. Er richtet sich an Frauen der gehobenen Mittel- und Oberschicht, deren Männer die Ämter übernehmen, die de la Barre im Weiteren aufzählt: Frauen seien fähig zu unterrichten, kirchliche Ämter zu übernehmen, von denen sie Gewohnheit allein ferngehalten habe. Auch hier wiederholt de la Barre sein Argument, dass sich Männer bald daran gewöhnen werden, Frauen in derartigen Positionen zu sehen.<sup>466</sup> Sie seien fähig dazu, Königinnen zu seien: Regieren verlange nicht mehr Wachsamkeit als eine Familie oder ein Kloster.<sup>467</sup> Auch hier verzichtet de la Barre darauf, rezente Beispiele wie Elizabeth I oder fernere Beispiele wie die Königinnen von Jerusalem anzuführen. Stattdessen legt la Barre die Emphase auf weiblich konnotierte Eigenschaften wie Sanftheit und Frömmigkeit, die dem Wohl des Reiches nur zuträglich sein könnten.<sup>468</sup> Auch hier tritt de la Barres Hoffnung zutage, dass Frauen mit ihren spezifischen Qualitäten das Heraustreten aus dem ewigen Kriegszustand, den de la Barre früher im Text kritisiert hatte, begünstigen könnten.<sup>469</sup>

Die wenigen nachteiligen Eigenschaften von Frauen – essenziell Körperkraft – relativiert de la Barre mit dem Verweis auf die besondere Tugend, Sanftheit und Aufrichtigkeit der Frau.<sup>470</sup> Die größere Körperkraft der Männer bewertet er hingegen wie folgt:

Quoi qu'il en soit, ce n'est pas la force du corps, qui doit distinguer les hommes ; autrement les bêtes auraient l'avantage par-dessus eux, et entre nous ceux qui sont les plus robustes.<sup>471</sup>

Eine ähnliche Bewertung von Körperkraft findet sich bereits in Marie de Gournays Traktat.<sup>472</sup> Auch de la Barre hebt die animalische Komponente von Körperkraft hervor und weist ähnlich wie Lucrezia Marinella darauf hin, dass die gesellschaftliche Ordnung nicht allein durch Körperkraft bestimmt werde.<sup>473</sup> De la Barre bewertet den weiblichen Körper aufgrund seiner „natürlichen Anmut und Schönheit“ sogar vorteilhaft gegenüber dem männlichen Körper, da Frauen mit ihm Gefühle und Passionen inspirieren können.<sup>474</sup> Die Temperamente von Frau und Männer wären beinah gleich, zudem würde sich auch die Auffassung von Tugenden und Sünden über die Jahrhunderte verändern.<sup>475</sup> Zudem hebt de la Barre, ähnlich wie de Gournay,

---

<sup>466</sup> De la Barre, *Égalité*, 118.

<sup>467</sup> De la Barre, *Égalité*, 119.

<sup>468</sup> Ebd.

<sup>469</sup> *Pellegrin*, *féminisme philosophique*, 44.

<sup>470</sup> De la Barre, *Égalité*, 129.

<sup>471</sup> De la Barre, *Égalité*, 129.

<sup>472</sup> *Gournay*, *Égalité*, 978.

<sup>473</sup> Siehe Kapitel 4.1.4.

<sup>474</sup> De la Barre, *Égalité*, 130.

<sup>475</sup> De la Barre, *Égalité*, 131.

die Macht von einigen wenigen Autoren oder Dichtern hervor, Frauen mit negativen Zuschreibungen zu bedenken, wodurch sich die Masse in ihren Vorurteilen bestätigt fühle.<sup>476</sup> Wie de Gournay nennt de la Barre die kritisierte Person nicht bei Namen, zeigt aber erneut die Präsenz von Vorurteilen sowie die Bereitwilligkeit ihrer Verbreitung auf.<sup>477</sup>

Les dispositions que nous apportons en naissant, ne sont ni bonnes ni mauvaises, qu'on ne peut autrement éviter une erreur assez ordinaire par laquelle on rapporte souvent à la nature ce qui ne vient que de l'usage.<sup>478</sup>

Im letzten großen Abschnitt geht de la Barre auf Erziehung ein, die allein für die Unterschiede zwischen den Geschlechtern verantwortlich sei. Die Anlagen bei der Geburt wären weder gut noch böse, die Erziehung danach sei entscheidend: So werden Mädchen davon überzeugt, dass die wahrgenommenen Unterschiede zwischen den Geschlechtern das Ergebnis von Verstand und göttlicher Vorhersehung seien. Zugleich lehre man ihnen Furcht vor ihrer Umwelt. Tanz, Schreiben und das Lesen frommer Bücher seien ihre Übungen, Nadelarbeit die einzige Wissenschaft, die ihnen erlaubt sei.<sup>479</sup> Hier zeichnet de la Barre die typische Erziehung einer Tochter aus wohlhabendem Hause nach, die zu einem ähnlichen Zeitpunkt von Madeleine de Scudéry kritisiert wurde und in ähnlicher Form beinahe achtzig Jahre später von Louise Dupin verurteilt werden wird.<sup>480</sup> De la Barre zufolge ist die Erziehung von Frauen, die Mutlosigkeit und das Lernen von falschen Wahrheiten begünstige, die Ursache der negativen charakterlichen Eigenschaften, die Frauen oftmals zugeschrieben werden. Diese seien de la Barre zufolge Produkte von Einbildung.<sup>481</sup> Schüchternheit, Leichtgläubigkeit, Geplapper und Neugier sind nur vier der sieben Zuschreibungen, die de la Barre entkräftet und in ihr positives Gegenteil verkehrt. De la Barre erinnert daran, dass die Beurteilung von Eigenschaften mit dem Grad der Sympathie für die betroffene Person zusammenhängt. Er endet mit der Schlussfolgerung, dass sämtliche Fehler mit Erziehung korrigiert werden könne.<sup>482</sup> Dieses starke Vertrauen in die Macht der Erziehung bildet einen gewissen Kontrast zu de Gournay, deren Ärger über fehlerbehaftete Männer sich durch ihr Traktat und das Pamphlet zieht: Erziehung ist für sie das Mittel, das begabte Menschen erlaubt, ihr Potenzial als Gelehrte auszuschöpfen, nicht etwas, das charakterliche Defizite beheben kann.

---

<sup>476</sup> Ebd.

<sup>477</sup> *Lotterie*, Genre, 63.

<sup>478</sup> De la Barre, *Égalité*, 132

<sup>479</sup> De la Barre, *Égalité*, 133.

<sup>480</sup> Siehe Kapitel 4.4.4.

<sup>481</sup> De la Barre, *Égalité*, 132

<sup>482</sup> De la Barre, *Égalité*, 144.

De la Barre beendet Traktat mit einer Auseinandersetzung mit den antiken Philosophen, was eine interessante Umkehrung der Struktur de Gournays darstellt: Während diese ihre Ausführungen mit den antiken Philosophen begonnen hatte, nutzt de la Barre hier seine Erkenntnisse, um die „lächerlichen Absurditäten“ der antiken Philosophen bezüglich Frauen zu kritisieren. De la Barre ist eindeutig und unmissverständlich in seiner Kritik :

Les illustres morts, dont on révère tant aujourd’hui les cendres et la pourriture même.<sup>483</sup>

De la Barre kritisiert klar die Scholastik und humanistische Argumentation, die zu einer Überhöhung der Gestalten führt. Dies mache fehleranfällig und lasse keinen Raum für kritische Betrachtung. Dieser Vorbehalt wurde bereits im Abschnitt zu Historikern deutlich. Die Zuschreibung „göttlich“, die Platon auch bei Marie de Gournay erhielt, lehnt de la Barre klar ab:

Cela [Platons Aussagen] suffirait à des gens raisonnables pour le condamner lui-même d’ignorance ou de bêtise, et pour achever de le dégrader du titre de Divin qu’il n’a plus que parmi les Pédants.<sup>484</sup>

Gournay war zu diesem Zeitpunkt dreißig Jahre tot - de la Barres Bemerkung gibt einen Einblick in den Wandel der Bewertung der antiken Vorbilder und macht seine Positionierung in der cartesianischen Debatte der „anciens et modernes“ deutlich.<sup>485</sup> An Positionen wie diesen wird erkennbar, dass diese Texte nicht nur wichtige Punkte in der *Querelle des Femmes* markieren, sondern Auskunft über die breiteren Tendenzen der intellektuellen Strömungen geben. De la Barre bezeichnet die Aussagen von Sokrates als „erheiternd“, nicht ernstzunehmend.<sup>486</sup> Dies steht in einem starken Kontrast zu den elaborierten Versuchen de Gournays, kritische oder misogynie Aussagen der oben Genannten zu entschärfen. De la Barre beendet das Trakt mit einem erneuten Hinweis auf die satirische Komponente, die er den antiken Texten zugesteht.<sup>487</sup>

Voilà quelques-unes des grandes et sublimes pensées, que ceux que les savants étudient comme des Oracles, ont eues sur le sujet du beau sexe : et ce qu’il y a de plaisant, et de bizarre tout ensemble, c’est que des gens graves se servent sérieusement.<sup>488</sup>

---

<sup>483</sup> De la Barre, *Égalité*, 141.

<sup>484</sup> De la Barre, *Égalité*, 142.

<sup>485</sup> De la Barre, *Égalité*, 93, Fußnote 1.

<sup>486</sup> De la Barre, *Égalité*, 143.

<sup>487</sup> *Lotterie*, Genre, 63.

<sup>488</sup> De la Barre, *Égalité*, 144.

Der Heiligen Schrift widmet de la Barre nur wenige Zeilen im Nachwort. Im Gegensatz zu Marie de Gournay setzt er sich mit keinen Passagen der Bibel auseinander. Vielmehr sieht er keinen Widerspruch zwischen seinem Werk und der Heiligen Schrift, wenn diese korrekt interpretiert werde. In ihr würde kein Wort über Ungleichheit geschrieben stehen, Sophismen und spezifische Fälle hätten zu Missverständnissen geführt.<sup>489</sup> Louise Dupin, deren Text im nächsten Kapitel analysiert werden wird, wird um einiges deutlicher ihre Kritikpunkte erläutern.

Obwohl de la Barre nicht den modernen Gender-Begriff in diesem Traktat verwendete, muss er dennoch als der erste Philosoph verstanden werden, der Geschlecht als „heuristische Kategorie in der Kritik der Geschlechterverhältnisse“ definiert hat.<sup>490</sup> De la Barre argumentiert unmissverständlich, dass sämtliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern kulturell bedingt sind und nicht auf die Natur zurückzuführen sind. Erziehung ist das Mittel, mit dem diese Unterschiede ausgeglichen werden könnten. Frauen wären nicht nur fähig, jede Art von Bildung zu erhalten, sondern auch tatsächlich in sämtlichen Berufen anzuwenden, wenn sie die Chance erhalten würden. Trotz der fehlender Resonanz zum Erscheinungszeitpunkt bleibt das Traktat bemerkenswert in seiner Systematik, der minutiösen Widerlegung einer Bandbreite von Vorurteilen und der Verknüpfung der Unterdrückung von Frauen und sozialer Ungleichheit.

---

<sup>489</sup> *De la Barre, Égalité*, 144.

<sup>490</sup> *Lotterie*, Genre, 63.



#### 4.4 Louise Dupin : *Discours préliminaire*

Der folgende und letzte Abschnitt soll sich mit jenem Zeitrahmen auseinandersetzen, der als frühe Aufklärung bezeichnet werden kann. Während des Zeitraums, in dem Dupin an ihrer Abhandlung zur Frau arbeitete, erschienen einige der einflussreichsten Schriften der Epoche: *De l'esprit des Lois* von Montesquieu in 1748, der erste Band der *Encyclopédie* sowie *Le siècle de Louis XIV* von Voltaire in 1751.<sup>491</sup> Zwar sollte es bis 1762 dauern, bis Jean-Jacques Rousseau den *Contrat social* publizieren wird,<sup>492</sup> das Konzept des Naturrechtssystem von Hobbes wurde aber bereits in Frankreich rezipiert. Hobbes' Korrespondenz mit Mersenne und du Bosc, die bereits erwähnt wurden, trugen zur Verbreitung von Hobbes Lehren in Frankreich bei.<sup>493</sup> Gleichzeitig wurde die im ersten Kapitel erläuterte Transformation der Salons wirksam, in denen fortan die Idee der Genderkomplementarität vorherrschte. Auch Erziehungsschriften wurden weiterhin publiziert. Hervorzuheben sind jene von Choderlos de Laclos in 1783,<sup>494</sup> der allerdings weniger die Erziehungsfrage als seinen Entwurf eines neuen Typus von Frau diskutierte<sup>495</sup> und *Conseils à sa fille* von Nicolas de Condorcet aus 1794, der bereits dem revolutionären Kontext zuzurechnen ist.<sup>496</sup> Zwar standen diese Autoren der Erziehung von Frauen positiv gegenüber; die Aussage Eileen Hunt Botting, dass im achtzehnten Jahrhundert eine „Schule von egalitärem französischen Feminismus“<sup>497</sup> existierte, scheint für diese Periode dennoch etwas zu weit gegriffen - Texte, die sich explizit für Gleichheit der Geschlechter aussprechen, sind nach Poullain de la Barre bis zur Französischen Revolution rar und oftmals stark an de la Barre angelehnt, wie bereits erläutert wurde.<sup>498</sup> Angesichts dieses Kontextes ist der Text Dupins hervorzuheben, selbst wenn er zu Dupins Lebzeiten unveröffentlicht geblieben ist: Sie beschränkt sich im *Discours préliminaire* nicht auf die Erziehungsfrage – wenngleich sie einen zentralen Aspekt in ihren Ausführungen bildet – sondern setzt sich mit Stellung der Frau in all ihren Facetten auseinander.

---

<sup>491</sup> Robert Darnton, *The Revolutionary Temper*. Paris, 1748-1789 (New York 2023; 2025) 53f.

<sup>492</sup> Reulecke, Torres, Gleichheit.

<sup>493</sup> Luc Borot, *The Manifold Strategies of Seventeenth-Century Translators. The Case of Du Verdu as Translator of Thomas Hobbes*. In: Gaby Mahlberg, Thomas Munck. *Ideas Across Borders. Translating Visions of Authority and Civil Society in Europe c. 1600-1840* (London 2024) 265-28, online unter [hal-04831905](https://hal-04831905) [31.12.2025]

<sup>494</sup> Pierre Choderlos de Laclos, *De l'éducation des femmes*, hg. Von Chantal Thomas (Grenoble 2023).

<sup>495</sup> Chantal Thomas, *Des femmes et de leur éducation*. In : Pierre Choderlos de Laclos, *De l'éducation des femmes*, hg. Von Chantal Thomas (Grenoble 2023) 42.

<sup>496</sup> Nicolas de Condorcet, *Conseils à sa fille et autres textes*, hg.v. Laura El Makki, Nathalie Wolff (Paris 2022) 9f.

<sup>497</sup> Botting, *The early Rousseau's*, 740.

<sup>498</sup> Siehe Kapitel 3.2.2.

#### 4.4.1 Einführung

Louise Dupin beginnt den *Discours préliminaire* mit der Feststellung, dass die Überzeugung der Ungleichheit der Geschlechter allgemein anhält, wenngleich sie diese Ansicht als unwahr ansieht.<sup>499</sup> Dupin erkennt an, dass sich Männer sämtlicher Nationen Überlegenheit zusprechen, entkräftet die Validität dieser Schlussfolgerung aber durch denselben Vergleich, den auch de la Barre an den Beginn seines Traktats gestellt hat: Nationen hätten an „alle denkbaren Verrücktheiten geglaubt“, auch daran, dass sich die Sonne um die Erde dreht.<sup>500</sup> Frauen wie Männer, gewandte wie vulgäre Menschen – auch Dupin verwendet diesen Ausdruck<sup>501</sup> – übernehmen diverse Gedanken und Vorurteile. Derart sei die Idee der Unterlegenheit der Frau zu verstehen, die noch nicht vernünftig untersucht worden sei und noch dazu seit der Kindheit vermittelt werden würde.<sup>502</sup> Die Parallelen zu de la Barres Charakterisierung angeblicher weiblicher Unterlegenheit sind deutlich: Dupin hebt die Macht von Vorurteilen und verbreiteten Annahmen ebenso hervor wie die Notwendigkeit, derartige Gedanken mit Vernunft zu überprüfen, wie es sich de la Barre für sein eigenes Traktat zum Ziel gesetzt hat. Louise Dupin weist „Kritik oder Galanterie“ als mögliche Schreibmotive zurück, die der Verfasserin ein Publikum und Befürworter\*innen sichern würde. Sie nimmt Vernunft allein als Leitfaden in Anspruch.<sup>503</sup> Auch Männer sollten von „der Chimäre, die der Überlegenheit schmeichelt“ Abstand nehmen und ihr zustimmen, falls ihre Argumente sie überzeugen. Sie gibt allerdings zu bedenken, dass auch der Großteil der Frauen selbst an ihre Unterlegenheit glauben würde:

Le but de cet écrit est de leur démontrer qu’elles doivent une reconnaissance égale à la nature, et qu’elles sont également dans l’obligation d’employer leurs facultés et leurs talents, ce qui ne peut servir qu’à augmenter le bonheur général.<sup>504</sup>

Diese Zielsetzung ähnelt jener de la Barres, dessen Traktat – als erstes von drei Traktaten – Frauen zur Erkenntnis ihres Zustands verhelfen sollte, um ihnen im Weiteren eine intellektuelle Emanzipation zu ermöglichen.<sup>505</sup> Die Emphase liegt bei Dupin aber nicht auf der persönlichen Dimension einer solchen Erkenntnis: Das Ausschöpfen eigener Fähigkeiten und Talente sieht sie als Pflicht an, die „zum allgemeinen Glück“ beitragen soll. Die Bedeutung, die Dupin dem Allgemeinwohl zuschreibt, zeichnet auch die einflussreiche Schrift Montesquieus *De l’esprit*

---

<sup>499</sup> Dupin, Discours, 47.

<sup>500</sup> Dupin, Discours, 47-48.

<sup>501</sup> Zum Gebrauch des Worts bei de Gournay und de la Barre, siehe Kapitel 4.2, 4.3.1, 4.3.2.

<sup>502</sup> Dupin, Discours, 48.

<sup>503</sup> Ebd.

<sup>504</sup> Dupin, Discours, 49.

<sup>505</sup> Siehe Kapitel 4.3.1.

*des lois* aus,<sup>506</sup> die 1748 erschienen war und, wie bereits erwähnt, in einigen Punkten von Louise Dupin öffentlich kritisiert worden ist.

#### 4.4.2 Historischer Abriss

Ähnlich wie de la Barre beginnt Louise Dupin mit einem historischen Abriss der Herausbildung herrschender Geschlechterverhältnisse.<sup>507</sup> Dupins Begründung, wie sich die Entwicklung von einer egalitären Gesellschaft zu den gegenwärtigen Geschlechterverhältnissen vollzogen haben, folgt jener de la Barres; es ist möglich, dass sie Dupin von de la Barre übernommen hat.<sup>508</sup> Im Gegensatz zu de la Barre hebt Dupin aber den biblischen Ursprung der Menschheit, beginnend mit einem Mann und einer Frau, explizit hervor. In dem Maß, in dem die Menschheit gewachsen ist, wären auch die Leidenschaften der Männer angestiegen: Daraus wäre die Unterdrückung der Besiegten wie auch der Frauen gefolgt.<sup>509</sup> Dupin folgt de la Barre allerdings nicht in der Essentialisierung der Frauen, wonach ihre Menschlichkeit und Sanftmut zu ihrer Unterwerfung beigetragen hätten. Louise Dupin zufolge wären Frauen ebenso fähig zu kämpfen wie schwächere Männer und hätten es zweifellos getan, wenn notwendig. Allerdings wären jene Frauen, denen die Fähigkeit und Kraft dazu gefehlt hätten, ausschlaggebend dafür gewesen, dass das gesamte Geschlecht weniger gewürdigt worden wäre.<sup>510</sup> Die Etablierung der Staaten und Institutionen, hätten allmählich zur reellen Überlegenheit der Männer geführt, die wiederum zu jenen Gewohnheiten und Vorurteilen geführt hätten, die weiterhin wirksam wären.<sup>511</sup> Eileen Hunt Botting hat in ihrem Artikel zu den Überschneidungen zu Rousseaus Frühwerk und Louise Dupins Ansichten darauf aufmerksam gemacht, dass Rousseau noch im *Second Discours* aus 1755 ebenfalls von einem Naturzustand ausging, in dem Männer und Frauen relativ ähnliche körperliche und geistige Fähigkeiten besaßen, bevor Besitz, Gesellschaft und Regierungen etabliert wurden.<sup>512</sup> Botting hält eine enge Zusammenarbeit Dupins und Rousseaus an seinen Werken für wahrscheinlich: Diese habe auf ihren geteilten Ansichten zur Gleichheit der Geschlechter basiert, bevor Rousseau seine Ansichten zur Notwendigkeit patriarchaler Strukturen für die Durchsetzung des Allgemeinwillens entwickelt habe.<sup>513</sup>

---

<sup>506</sup> William Bristow, Enlightenment. In: Edward N. Zalta, Uri Nodelman (Hg.), The Stanford Encyclopedia of Philosophy, 2023, <https://plato.stanford.edu/archives/fall2023/entries/enlightenment/> [12.04.2026].

<sup>507</sup> Dupin, *Discours*, 49.

<sup>508</sup> Marty, *Préface*, 16.

<sup>509</sup> Dupin, *Discours*, 50-51.

<sup>510</sup> Dupin, *Discours*, 53.

<sup>511</sup> Dupin, *Discours*, 54-55.

<sup>512</sup> Botting, *The early Rousseau*, 739.

<sup>513</sup> Ebd.

#### 4.4.3 Geschlechterdifferenzen

Im Abschnitt, in dem Louise Dupin nach dem „wesentlichen Unterschied“ zwischen Mann und Frau fragt, nimmt sie die Gleichwertigkeit beider Geschlechter in den Fokus: Körperliche Unterschiede würden nur dazu dienen, ein Ganzes zu formen, eine ungleiche Verteilung von Qualitäten sieht Dupin als unwahrscheinlich an.<sup>514</sup> Während de la Barre die Funktionsweise des Gehirns und der Sinnesorgane als Beispiel für gleiche Anatomie der Geschlechter angeführt hat,<sup>515</sup> weitet Dupin dies aus: Sie betont die überwiegenden Ähnlichkeiten der menschlichen Körper, die auf dieselbe Art funktionieren und dieselben Stadien des Lebens durchlaufen.<sup>516</sup> Im Vergleich dazu seien die Unterschiede vernachlässigbar und auf einen Aspekt zu reduzieren:

La différence des sexes n'a pour objet entre les hommes comme entre tous les autres animaux que quelques organes particuliers destinés à perpétuer leur espèce.<sup>517</sup>

Hierbei ist derselbe Wortlaut zu finden wie im Traktat von Marie de Gournay: Reproduktion sei allein zum Fortbestand der Spezies nötig.<sup>518</sup> Dupin ergänzt weiter, dass beide Geschlechter im selben Maß dazu nötig sind und daher keine Hierarchie daraus abzuleiten ist.<sup>519</sup> Diese ausführliche Diskussion des Körpers und seine Bewertung hebt sich nicht nur von den Texten de Gournays und de la Barres ab, sondern auch vom breiteren medizinischen Diskurs, wie er etwa in der *Encyclopédie* abgebildet wird: De Gournay und de la Barre vermeiden eine nähere Diskussion der körperlichen Dimension; erstere durch das Hervorheben der Reproduktion, letzterer durch den Fokus auf das Gehirn, in dem der ungeschlechtliche Geist angesiedelt sei. In der *Encyclopédie* setzt sich Louis de Jaucourt im Artikel zur Frau vor allem mit der Rezeption zu Galen<sup>520</sup> auseinander, schreibt aber: „Die Anatomen sind nicht die einzigen, welche die Frauen als verfehlte Männer betrachtet haben, die platonischen Philosophen hatten eine ähnliche Idee.“<sup>521</sup> Doch während Jaucourt im nächsten Satz explizit darauf hinweist, dass „Vorurteile zur Exzellenz der Männer“ in einem anderen Artikel separat thematisiert werden,<sup>522</sup> diskutiert er die vorangegangene Aussage zur Körperlichkeit nicht weiter: Da keine

---

<sup>514</sup> Dupin, Discours, 56.

<sup>515</sup> De la Barre, Égalité, 101.

<sup>516</sup> Dupin, Discours, 56.

<sup>517</sup> Dupin, Discours, 57.

<sup>518</sup> Siehe Kapitel 4.1.4.

<sup>519</sup> Dupin, Discours, 58.

<sup>520</sup> Bedeutender antiker Arzt und Gelehrter, dessen Einfluss in Europa über das Mittelalter bis zum siebzehnten Jahrhundert wirksam war. Vivian Nutton, Galen. In: Encyclopedia Britannica, 2026 [Online-Version] [20.03.2026].

<sup>521</sup> Louis de Jaucourt, Femme (Droit nat.). In : Denis Diderot, Jean le Rond d'Alembert Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, Bd. 6 (Paris 1756) 471-472.

<sup>522</sup> Jaucourt, Femme, 471-472.

gegenteilige Sicht darauf eingeführt wird, scheint Jaucourt der Idee von „Frauen als verfehlte Männer“ entweder zu folgen oder zumindest nicht weiter diskutieren zu wollen. Dupins egalitärer Blick auf die Körper von Mann und Frau, die in Hinblick auf Reproduktion in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinanderstehen würden und daher von selbem Wert wären, bildet einen umso stärkeren Kontrast mit den genannten Positionen.

Dupin sieht, ähnlich wie de la Barre,<sup>523</sup> Gebären als das größte Wunder der Natur an, für das Frauen nicht genug Anerkennung von Männern erhalten würden:

Les femmes devraient être respectées des hommes par la seule circonstance de l'enfantement et on voit que ce n'est pas cela qui attire leurs respects.<sup>524</sup>

Dupin kritisiert, dass Frauen primär für ihre Schönheit gepriesen werden würden, obwohl Schönheit arbiträr wäre und je nach Land oder Spezies anders interpretiert werden würde.<sup>525</sup> Sie macht hierbei nicht nur auf kulturelle Bedingtheit und den subjektiven Aspekt von Schönheit aufmerksam, sondern ordnet Schönheit der Mutterschaft unter. Nicht nur Schönheit, sondern auch Körperkraft beurteilt Dupin kritisch: Wie Lucrezia Marinella, de Gournay und de la Barre weist Dupin auf den fehlenden Zusammenhang von körperlicher Kraft und Geist hin. Sie zieht die Vorstellung, dass Körperkraft von Bedeutung wäre, ins Lächerliche und schreibt: „Wenn man von Körperkraft auf den Geist schließen würde, müsste man die Robustesten zu Ärzten machen und an die Spitze von Räten, Gerichten und Akademien setzen.“<sup>526</sup> Dies weist große Ähnlichkeit zu Marinellas Vergleich auf, wonach Schmiede nobler als Könige und gelehrte Männer sein müssten, und der in einem ähnlichen, ironischen Register formuliert ist.<sup>527</sup>

Dupin weist im Weiteren darauf hin, dass die „Temperamente kein Geschlecht hätten“<sup>528</sup> und allein von „Konstitutionen, den Unterschieden der Länder und Alter“<sup>529</sup> abhängig wären. Sie macht somit deutlich, dass Mann und Frau gleichermaßen verschiedenen Ausprägungen und externen Einflüssen unterworfen sind, unabhängig vom Geschlecht. Marie-Frédérique Pellegrin hat in der Einführung zur kritischen Edition de la Barres Texten darauf hingewiesen, dass de la Barre die Humoralpathologie mit dem Prinzip der Äquivalenz zwischen den Temperamenten

---

<sup>523</sup> Siehe Kapitel 4.3.2.

<sup>524</sup> Dupin, Discours, 59.

<sup>525</sup> Ebd.

<sup>526</sup> Dupin, Discours, 61.

<sup>527</sup> Lucrezia Marinella, zitiert in: Siep Stuurman, *The Deconstruction of Gender: Seventeenth-Century Feminism and Modern Equality*. In: Sarah Knott, Barbara Taylor (Hg.), *Women, Gender and Enlightenment* (Basingstoke 2005) 371-388, 373.

<sup>528</sup> Dupin, Discours, 62.

<sup>529</sup> Dupin, Discours, 63.

entkräftet.<sup>530</sup> Tugenden und Laster seien je nach Zeit und Gewohnheiten unterschiedlich, während die Temperamente gleich seien.<sup>531</sup> Dupin folgt hierbei de la Barre und hebt jene Unterschieden hervor, die Menschen ungeachtet ihres Geschlechts auszeichnen.

#### 4.4.4 Erziehung

Louise Dupin beginnt den Abschnitt zu Erziehung mit einer eindeutigen Bewertung weiblicher Erziehung:

L'on a rien à dire des femmes dans ce chapitre si ce n'est qu'on ne leur donne aucune éducation excepté de leur apprendre à lire et à écrire.<sup>532</sup>

Die strikten Grenzen weiblicher Gelehrsamkeit, die in Madeleine de Scudéry's Schriften deutlich wurden, einflussreiche Erziehungsschriften wie jene Fénelons sowie anhaltende Bedenken, als *femme savante* zu gelten, scheinen nachhaltigen Einfluss auf die Erziehung von Töchtern der Oberschicht ausgeübt zu haben. Madame de Lambert zog 1727 ein Fazit zum weitreichenden Einfluss der bereits thematisierten Stücke von Molière:

Depuis ce temps-là on a attaché presque autant de honte au savoir des femmes qu'aux vices qui leur sont le plus défendus. [...] Elles ont mis la débauche à la place du savoir : le précieux qu'on leur a tant reproché, elles l'ont changé en indécence.<sup>533</sup>

Madame de Lambert weitet die Konsequenzen demnach von einem Rückgang von Bildung auf einen breiteren Verfall der Sitten aus. Darin eingebunden ist eine kritische Betrachtung der Notwendigkeit, gefallen zu müssen. Sei dies „ehemals“ durch Bildung und Tugend geschehen, werde dies nun durch einen ausschweifenden Lebensstil erreicht.<sup>534</sup> Dupin's Text, der ungefähr zwanzig Jahre nach dem de Lamberts verfasst wurde, thematisiert zwar keinen Sittenverfall, den Dupin im Übrigen nicht selbst erlebt hätte, sondern konzentriert sich umso stärker auf die Versäumnisse der weiblichen Erziehung:

Encore est-ce avec de telles bornes qu'il n'est pas singulier qu'une femme à dix-huit ans n'ait lu que ses prières et n'ait jamais écrit que pour souhaiter la bonne année de sa grand-mère. On leur donne aussi quelques leçons de danse et de chant [...].<sup>535</sup>

---

<sup>530</sup> *Pellegrin*, féminisme philosophique, 38.

<sup>531</sup> *Pellegrin*, féminisme philosophique, 38.

<sup>532</sup> *Dupin*, Discours, 65.

<sup>533</sup> Anne-Thérèse de *Lambert*, *Réflexions nouvelles sur les femmes* (Paris 1989), 37f.

<sup>534</sup> *Lotterie*, Genre, 86.

<sup>535</sup> *Dupin*, Discours, 65-66.

Fähigkeiten in Lesen, Schreiben, Tanz und Musik wären demnach das Maximum an Kenntnissen, auf das eine junge Dame der Oberschicht hoffen könnte. Louise Dupin wurde, wie bereits erwähnt, ausdrücklich für ihr musikalisches Können gelobt.<sup>536</sup> Dies, gemeinsam mit Schreiben – um Korrespondenzen führen zu können<sup>537</sup> – scheint die Grundbedürfnisse der sozialen Rollen der Oberschicht abgedeckt zu haben. Gleichzeitig scheint auch das Ideal Fénelons, fähige, tugendhafte Haushälterinnen heranzuziehen, nicht der Norm entsprochen zu haben. Louise Dupin stellt diese minimale Erziehung der „vernünftigen und aufschlussreichen Erziehung“ gegenüber, die Buben ab ihrem zehnten Lebensjahr in *Collèges* erhalten würden.<sup>538</sup> Dies stellt eine Parallele zu de Gournay da, die ebenfalls die männliche, humanistische Erziehung als erstrebenswertes Gut ansah – de la Barre, wie bereits erläutert, lehnte die herrschenden Erziehungspraktiken beider Geschlechter ab.<sup>539</sup> Dupin hingegen hebt hervor, dass Buben zumindest die Grundzüge antiker Sprachen, Geschichte, Mathematik und Philosophie vermittelt werden. Sie räumt ein, dass „die Samenkörner des Wissens je nach Beschaffenheit des Terrains“ wachsen würden. Dennoch würden die jungen Männer mit dem Wissen zumindest in Kontakt kommen und könnten ein Leben lang davon Gebrauch machen.<sup>540</sup> Ähnlich wie de Gournay und de la Barre erkennt Dupin an, dass nicht jedes Individuum gleichermaßen zu intellektuellen Leistungen fähig wären. Mädchen würde allerdings von vornherein die Möglichkeit genommen werden, mit Wissen in Berührung zu kommen und etwaige Fähigkeiten zu entwickeln. Sie zieht die Schlussfolgerung:

L'éducation met entre les hommes et les femmes plus de différence que la nature ; et l'état où on les voit, malgré cette différence, ne prouve rien contre les femmes et persuadera tout homme raisonnable qu'elles seraient également capables de tout avec la même éducation.<sup>541</sup>

Wie bereits Marie de Gournay und François Poullain de la Barre sieht Dupin in der Erziehung den größten Faktor der Geschlechterdifferenzen: Diese seien kulturell bedingt und nicht in der Natur begründet. Ähnlich wie de la Barre zeigt Dupin die Konsequenzen der Erziehung auf, die Kinder erhalten. Doch während de la Barre sich auf den Effekt der Erziehung auf Mädchen beschäftigt – der Glaube an die eigene Unterlegenheit, die Furcht vor der Umwelt – hebt Dupin die Wirkung auf Kinder beider Geschlechter hervor: Die Geburt von Buben werde mehr gefeiert

---

<sup>536</sup> Marty, Préface, 17.

<sup>537</sup> Alcover, Indecency, 31.

<sup>538</sup> Dupin, Discours, 66.

<sup>539</sup> Siehe Kapitel 4.3.2.

<sup>540</sup> Dupin, Discours, 68.

<sup>541</sup> Dupin, Discours, 69.

als die von Mädchen, Buben erhalten den Vorzug und größere Aufmerksamkeit. Diese müssen zwangsläufig darauf schließen, dass sie kostbarer sind als Mädchen - diese müssen sich wiederum als weniger wertvoll denken. Dieser in der Kindheit erlernte Glaube an die eigene Unterlegenheit werde ständig verstärkt: Da Männer sich aller Bereiche – Ämter, Vermögen, Kunst, Wissenschaften – bemächtigt hätten, würden sich Frauen lieber für unfähig halten, als an das Ausmaß der Ungerechtigkeit zu glauben.<sup>542</sup> Louise Dupin führt hier einige Punkte de la Barres weiter aus: De la Barre argumentiert ebenfalls, dass die Erziehung eine entscheidende Rolle darin spielt, wie sich Frauen betrachten - Diese haben letztendlich die männliche Perspektive auf Frauen internalisiert. Auch de la Barre argumentiert, dass Frauen das Narrativ ihrer Unterlegenheit durchschauen und hinter sich lassen müssen. Dupin ergänzt diese Punkte um eine Begründung, warum das Narrativ der weiblichen Unterlegenheit so wirkmächtig ist: Frauen haben keine oder wenige Vorbilder, die ihnen ihr Potenzial vor Augen führen könnten - obgleich sie dieselben Fähigkeiten wie Männer besitzen.<sup>543</sup> Hierbei ist anzumerken, dass de la Barre im Vergleich dazu die männlichen Reaktionen ins Zentrum seines Gedankenspiels setzte, in dem Frauen in sämtlichen Ämtern tätig wären: Es gelte, männliche Skepsis und Überraschung zu überwinden. Louise Dupin hingegen fokussiert sich stärker auf die Wirkung und Selbsterkenntnis auf und für Frauen, zu der weibliche Präsenz in den oben genannten Ämtern und Tätigkeiten führe.

#### 4.4.5 Ideen zur Unterlegenheit der Frauen

Dupin setzt sich im nächsten Abschnitt, der deutliche Parallelen zur entsprechenden Passage de la Barres aufweist, mit Historikern, Rechtsberatern, Theologen, Gelehrten und anderen auseinander, die „ihre Vorzüge ausgeschmückt hätten und jene der Frauen geschmälert hätten.“<sup>544</sup> Ebenso wie de la Barre steht Louise Dupin dem Werk von Historikern äußerst kritisch gegenüber – die „profane Geschichte wäre nichts als eine Ansammlung von Allegorien und Andeutungen.“<sup>545</sup> Frauen würden nur dann erwähnt werden, wenn die Wahrheit der Fakten und der größere Zusammenhang es verlangen würde, jedoch zumeist verzerrt:

Quand la vérité des faits ou la liaison l’oblige à les citer en bien, on sent qu’elle les loue avec modération. Quand elle peut les citer en mal, c’est avec plus d’abondance et l’on sent que c’est plus volontiers.<sup>546</sup>

---

<sup>542</sup> Dupin, Discours, 71.

<sup>543</sup> Dupin, Discours, 71-72.

<sup>544</sup> Dupin, Discours, 73.

<sup>545</sup> Dupin, Discours, 76.

<sup>546</sup> Dupin, Discours, 77.



Louise Dupin setzt sich hier nicht zum Ziel, die Taten der „böse Königinnen“ wie sie Brunehaut, Isabeau de Bavière oder Caterina de Medici titulierte, zu relativieren - wenngleich sie dies in ihrer längeren Abhandlung *Des Femmes* unternahm.<sup>547</sup> Sie gibt allerdings zu bedenken, dass von den Handlungen dieser ausgewählten Frauen auf den Charakter von allen Frauen geschlossen werden werde. Im Fall der „bösen Handlungen böser Könige“ sei dies hingegen nicht der Fall, obgleich Könige wie Louis XI, Charles IX, Henri III und Louis XIII „Gräuel“ begangen hätten.<sup>548</sup> Louise Dupin zeigt hier eine entscheidende Charakteristik der Rezeption weiblicher Figuren auf: Während die Taten von kontroversen oder negativ betrachteten Frauen als symptomatisch für das moralisch und geistig unterlegene Geschlecht gewertet wurden, erhielten besonders tugendhafte und gelehrte Frauen einen Ausnahmestatus: Es wurde bereits thematisiert, dass etwa Anna Maria van Schurman und Marie de Gournay von ihren Mentoren auf diese Weise betrachtet wurden. De Gournay wies diese Interpretation in ihrem Traktat – etwa bezüglich Judith – dezidiert zurück.

Louise Dupin schlussfolgert, dass man angesichts dieser Voreingenommenheit umso mehr der Geschichte vertrauen könnte, wenn sie Gutes über Frauen berichtet:

L'Histoire a loué les femmes sur les qualités que les hommes croient principalement leur appartenir et avec exclusion. L'Histoire parle des femmes reines qui sont entrées dans l'esprit de gouvernement tout aussi facilement et aussi bien que les hommes...<sup>549</sup>

Nicht nur als Königinnen haben Frauen Dupin zufolge Erfolg gehabt, sondern auch in Wissenschaften, Künsten und anderen Talenten: Frauen in Italien seien Mitglieder von Akademien, ohne dass „etwas Lächerliches passieren würde.“ Zum Verfassungszeitpunkt waren an der Universität von Bologna Laura Bassi und Maria Gaetana Agnesi tätig und auch Émilie du Châtelet war 1746 an der Akademie von Bologna aufgenommen worden – etwas, was ihr von französischen Akademien verwehrt blieb.<sup>550</sup> Abschließend geht Dupin auf jene Frauen ein, die sich gerade auf den Thronen Europas befänden und denen „man keine Eloge versagen könnte, die man den fähigsten und größten Männern darbringen würde.“ Hierbei spielt Louise Dupin auf Maria Theresia, Herrscherin der österreichischen Erblande, sowie auf Elisabeth, die russische Zarin, ein.<sup>551</sup> Zwar erinnert das starke Misstrauen, das Dupin in diesem

---

<sup>547</sup> Dupin, *Des Femmes*, 247.

<sup>548</sup> Dupin, *Discours*, 77.

<sup>549</sup> Dupin, *Discours*, 77-78.

<sup>550</sup> Dupin, *Discours*, 80, Fußnote 1.

<sup>551</sup> Dupin, *Discours*, 81.

Abschnitt Historikern gegenüberbringt, vor allem an de la Barre, die Ergänzung der Ausführungen um identifizierbare Beispiele, folgt wiederum der Tradition Marie de Gournays.

#### 4.4.6 Die Rolle der Rechtskundigen

Wie de la Barre setzt sich Louise Dupin ausführlich mit der Macht der Gesetzgeber auseinander, die entscheidend zur Unterdrückung der Frauen beigetragen haben. Während die Natur nur die Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern vorsehe, sei die Autorität, die Männer über Frauen ausüben, weder begründet noch vernünftig.<sup>552</sup> Louise Dupin zufolge würden Frauen von keinerlei Menschenrechten profitieren und sich in einem sklavenähnlichen Zustand befinden, wenngleich „Sklaverei in diesem Land abgeschafft worden ist.“ Unabhängigkeit und Freiheit seien nicht nur ein Naturrecht von Männern wie Frauen, sondern auch nach ihrem Geschmack.<sup>553</sup> Hierbei muss angemerkt werden, dass Sklaverei in den französischen Kolonien nicht nur weiterhin florierte, sondern Louise Dupins Vater und Ehemann durch umfangreiche Investitionen den Sklavenhandel förderten und davon profitierten. Dupin selbst forderte in Artikel 27 ihres umfangreicheren, unvollendeten Werks *Les Femmes* die Abschaffung jeder Art von Sklaverei. Zu welchem Grad Dupin von den Aktivitäten ihres Vaters und Ehemanns informiert war und diese persönliche Verknüpfung mit der Thematik für sie einen Widerspruch darstellte, ist unklar.<sup>554</sup> Vor diesem Kontext erhält der laut Dupin „amüsante“ Umstand, dass „in einem Land [Frankreich], in dem man Gesetze, die Sklaverei erlauben, mit Horror betrachtet, gleichzeitig die Sklaverei der Frauen als normale Sache betrachten“,<sup>555</sup> eine zusätzliche Dimension. Die „blinden Flecken und Widersprüche ihres Feminismus“, die in dieser Thematik ersichtlich werden, „wären typisch für die Aufklärung“, wie Angela Hunter und Rebecca Wilkin betonen.<sup>556</sup> Der Vergleich zwischen der Situation von Frauen und Sklaven findet auch in der bereits erwähnten *Critique* der *De l'esprit des loix* Montesquieus Erwähnung, die von den Dupins und, mutmaßlich, mit Kooperation Rousseaus, verfasst wurde.<sup>557</sup> Die Diskrepanz zwischen Gleichheit als Naturrecht beider Geschlechter sowie der tatsächlichen Stellung der Frau macht Dupin hier erneut deutlich.

Wie bereits thematisiert, ließ de Gournay die Frage unbeantwortet, wie und in welcher Form Frauen in männlich konnotierten Domänen tätig sein sollten und beschränkte sie auf

---

<sup>552</sup> Dupin, Discours, 81, Fußnote 1.

<sup>553</sup> Dupin, Discours, 84.

<sup>554</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Work on Women, 25.

<sup>555</sup> Dupin, Discours, 84.

<sup>556</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Work on Women, 25.

<sup>557</sup> Botting, The early Rousseau's, 738-739.

„lobenswerte und würdige“ Bereiche. Auch ihr Zeitgenosse Du Bosc „hat die Möglichkeit für Frauen im öffentlichen Leben aufgeworfen,“ ist aber nicht näher darauf eingegangen.<sup>558</sup> De la Barre dagegen argumentierte im Traktat mit seltener Klarheit für den Platz von Frauen im öffentlichen Leben und in männlichen Berufen. Louise Dupins Haltung ist ebenso eindeutig; Frauen wären für die Verwaltung genauso geeignet, und hätten einen positiven Effekt.

L'état où sont les terres du royaume prouve-t-il le bon gouvernement des hommes dans cette partie ? Les charges militaires ou de judicature et les autres emplois ne laissent pas le temps aux hommes de les conduire pour le grand profit de l'État ni pour le leur.<sup>559</sup>

Zwar wurde der zweite Satz von Dupin später entfernt,<sup>560</sup> ihre Meinung zur gegenwärtigen Verwaltung wird dennoch deutlich: Nicht nur wären Männer nicht fähig, sämtliche Ämter zu übernehmen und sich gleichzeitig um ihre Güter zu kümmern, sondern würden auch Ratschläge ihrer Frauen „erzürnt“ zurückweisen.<sup>561</sup> Gesetze würden ihre Schaffer begünstigen und zudem die Gebräuche und Menschen beeinflussen. Dupin setzt sich weiters pragmatisch und systematisch mit etwaigen Argumenten der Rechtsberater auseinander, die Frauen Befähigung für Ämter absprechen, etwa aufgrund von Schwangerschaften und Stillzeit.<sup>562</sup> Hierbei ist ein großer Kontrast zu den Autor\*innen der bereits besprochenen Quellentexte festzustellen: Während Marie de Gournay die intellektuelle Befähigung von Frauen verteidigte und de la Barre die Bedeutungslosigkeit des Geschlechts für den Geist ins Zentrum seiner Ausführungen stellte, setzt sich Louise Dupin auf einer praktischen Ebene mit dem weiblichen Körper auseinander. Schwangerschaft und Mutterschaft sieht sie nicht als einschränkend an, sondern als mit jeglichen Tätigkeiten vereinbar:

„...l'état de porter des enfants de soigner les enfants peut s'allier avec tous les travaux nécessaires aux plus grandes affaires [...]. Car l'état de mettre un enfant au monde quand on se porte bien ne demande pas plus de quinze jours de cessation d'affaires [...].

Im Gegensatz zu de Gournay und de la Barre spricht Dupin aus Erfahrung: Sie hatte im März 1727, sechzehn Jahre vor Entstehung des Werks, ihr einziges Kind Jacques-Armand Dupin de Chenonceau zur Welt gebracht.<sup>563</sup> Den Umgang mit dem Neugeborenen, den Louise Dupin hier vorschlägt, liegt nicht ausschließlich in ihrer privilegierten sozio-ökonomischen Position

---

<sup>558</sup> Fitzgerald, To educate or instruct? 173.

<sup>559</sup> Dupin, Discours, 86.

<sup>560</sup> Dupin, Discours, 86, Fußnote 1.

<sup>561</sup> Dupin, Discours, 87.

<sup>562</sup> Ebd.

<sup>563</sup> Frédéric Marty (Hg.), Louise Dupin, Des femmes. Observations du préjugé commun sur la différence des sexes (Bibliothèque du XVIII<sup>e</sup> siècle 58, Paris 2022). 45

begründet. Einerseits muss es die finanzielle Lage erlauben, nach „fünfzehn Tagen“ die Sorge um das Kind an Bedienstete im Eigenheim zu übertragen. Andererseits war es im achtzehnten Jahrhundert in sämtlichen Schichten üblich, das Neugeborene einer Amme zu übertragen, die zumeist nicht im selben Haus residierte: War das Motiv der städtischen Mittelschicht oftmals, das Kind von der als unsicher und ungesund empfundenen Stadt auf das Land zu bringen, entschieden sich arbeitende Mütter oder Eltern aus ökonomischen Zwängen, Arbeitssuche oder aufgrund prekärer Arbeitsverhältnisse dazu.<sup>564</sup> Dupin verweist demnach nicht nur auf eine gängige Praxis, sondern verwehrt sich dagegen, Mutterschaft und Stillen als Vorwand für den Ausschluss von Frauen zu akzeptieren. Sie führt weiter aus:

Et que d'ailleurs, à quarante-cinq ans, les femmes n'étant plus dans le cas de cette nature d'excuse et pouvant vivre encore fort longtemps, il n'est pas raisonnable de les laisser oisives, et il est injuste de les tenir sous une tutelle qui n'en devient que plus cruelle parce qu'elles ne sont plus jeunes.<sup>565</sup>

Dupin hebt hier in deutlichen Worten die zeitliche Begrenzung der gebärfähigen Periode im Leben einer Frau hervor. Dieser Verweis auf die Menopause allein ist hervorzuheben: Vor dem achtzehnten Jahrhundert wurde das Ausbleiben der Menstruation primär in medizinischen Texten beschrieben; auch hier weniger als eigenständiges medizinisches Phänomen, denn im Kontext der Sorge um die ausbleibende Mense im Rahmen der Säftelehre. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhundert wurde die Menopause als medizinisches Phänomen beschrieben und als *âge critique* charakterisiert, wobei *critique* hier als krisenhafter Zustand zu verstehen ist.<sup>566</sup> Dupin hingegen sieht die Menopause als Zäsur, nach der die Möglichkeit von Schwangerschaft – und damit die etwaige Behinderung bei beruflichen Tätigkeiten endgültig wegfällt. Eine gewisse Erleichterung, diese potenziell gefährliche Periode als gebärende Frau überlebt zu haben, mag ebenfalls ein Teil davon gewesen sein. Dies stellt für Dupin allerdings keinen Grund da, dem „Müßiggang“ zu verfallen, wie sie schreibt. Hierbei muss angemerkt werden, dass hohes Alter bei wichtigen Amtsträgern in Frankreich nicht ungewöhnlich war. Ein Extrembeispiel stellt Kardinal Fleury dar, der als Erster Minister agierte und 1743 90-jährig im Amt verstarb.<sup>567</sup> Dupin hatte seine Zeit an der Spitze des Staats bewusst miterlebt und verfasste

---

<sup>564</sup> Arlette Farge, *La vie fragile. Violence, pouvoirs et solidarités à Paris au XVIII<sup>e</sup> siècle* (Paris 1986) 66.

<sup>565</sup> Dupin, *Discours*, 88.

<sup>566</sup> Alison M. Downham Moore, *The French Invention of Menopause and the Medicalisation of Women's Ageing. A History* (Oxford 2022) 61-62.

<sup>567</sup> Fleury, André-Hercule, cardinal de. In: Peter France (Hg.), *The New Oxford Companion to Literature in French* (Oxford 1995) online unter <https://www-oxfordreference-com.uaccess.univie.ac.at/view/10.1093/acref/9780198661252.001.0001/acref-9780198661252-e-1804> [01.04.2026]

den *Discours préliminaire* vermutlich um oder kurz nach diesem Zeitpunkt. Selbst wenn Fleury ein für die Zeit ungewöhnlich Alter erreichte, eröffnet dies ein Potenzial für etliche produktive Jahre: Nachdem die gebärfähige Periode zeitlich begrenzt ist, wie Dupin betont, könnten Frauen noch mehrere Jahrzehnte für berufliche Tätigkeiten sinnvoll nutzen. Dupin weist Mutterschaft nicht zurück, es wurde oben beschrieben, dass Frauen für den Akt des Gebärens Anerkennung zusteht. Gleichzeitig lehnt sie ab, Schwangerschaft, Gebären und Mutterschaft als einzige Tätigkeiten zu akzeptieren, zu denen Frauen fähig sind.

#### 4.4.7 Theologen

Louise Dupin leitet den Abschnitt zu Theologen mit dem Kundtun ihres Erstaunens ein, dass Theologen Frauen als Hindernis zum Seelenheil betrachten würden und das Zölibat heiliger als die Ehe einstufen würde.<sup>568</sup> Louise Dupin selbst steht der Institution der Ehe positiv gegenüber und begründet ihre Haltung mit einem praktischen und einem religiösen Argument: Die Ehe wäre ein Sakrament, das nicht von der Vorhersehung gewollt wäre, sondern auch älter sei als das Zölibat. Zudem wäre die Ehe für das Bevölkerungswachstum unerlässlich, das Zölibat der Priester würde hingegen den Staat jener Bürger berauben, die aus ihren Ehen geboren werden würden.<sup>569</sup> Zum Verfassungszeitpunkt herrschte in Frankreich allgemeine Bedenken vor einer sinkenden Einwohnerzahl, die etwa von Fénelon und auch von Montesquieu in den *Lettres Persanes* sowie in *L'esprit des lois* thematisiert wurden.<sup>570</sup> Tatsächlich heiratete die französische Bevölkerung im 18. Jahrhundert – wenn überhaupt – spät, zeitlich begrenzte Fertilität und hohe Kindersterblichkeit begrenzten den Umfang von Familien weiters.<sup>571</sup> Bevölkerungswachstum wurde zudem als unabdingbar für das Wirtschaftswachstum, Steuereinnahmen und militärische Kapazitäten angesehen.<sup>572</sup> Für Louise Dupin selbst war die Ehe auch das Instrument ihres sozialen Aufstiegs: Dupin war nicht nur im Gegensatz zu Marie de Gournay und deren Korrespondentinnen der Gelehrtenrepublik<sup>573</sup> verheiratet; ihre Ehe ermöglichte ihr, wie beschrieben, den Anschluss an die Pariser Elite. Neben der entsprechenden Position ist Heirat für Frauen mit intellektuellen Ambitionen auch als „Antidot gegen Preziosität“ zu verstehen.<sup>574</sup> In Louise Dupins Fall schien ihr Ehemann zudem Verständnis und

---

<sup>568</sup> Dupin, *Discours*, 89.

<sup>569</sup> Ebd.

<sup>570</sup> Dupin, *Discours*, 89 Fußnote 1.

<sup>571</sup> Robert Darnton, *The great Cat Massacre and other Episodes in French Cultural History* (New York 1984) 27.

<sup>572</sup> Håkon Evju, *Between History and Political Economy: The Debate over Ancient Populousness in Eighteenth-Century Denmark-Norway*. In: Jacques Bos, Jan Rotmans (Hg.), *The Long Quarrel. Past and Present in the Eighteenth Century*, Bd. 332 (Brill's Studies in Intellectual History Leiden 2022) 202-221, 202.

<sup>573</sup> Pal, *Republic of Women*, 208.

<sup>574</sup> Lougee, *Le Paradis des Femmes*, 85.

Begeisterung für ihre Ambitionen gehabt zu haben und ihr das Nachgehen dieser Interessen ermöglicht zu haben.<sup>575</sup>

Dupin äußert sich nicht nur kritisch über jene Theologen, die Frauen nur zögerlich „den Rang der Menschheit und den Besitz einer Seele zugestanden“ hätten, sondern kritisiert explizit Aussprüche des Heiligen Hieronymus und des Heiligen Cyprus.<sup>576</sup> Sie schreibt weiter:

J'avoue à ma honte que pour des gens qu'on a appelés les Saints Pères et les lumières de l'Église, ces idées me paraissent bien peu paternelles et bien peu lumineuses.<sup>577</sup>

Louise Dupin spricht hier direkt die Misogynie der Kirchenväter an und macht auf den Widerspruch zwischen ihrer Bewertung und ihren Aussagen an. Dies steht in starkem Kontrast zur Selektivität, mittels der Marie de Gournay ebendiese Kirchenväter als „Sekondanten“ gewinnen wollte. Auch de la Barre hat sich nicht direkt dazu geäußert und lediglich angemerkt, dass viele Passagen der Heiligen Schrift leicht falsch interpretiert werden könnten. Für Dupin hingegen haben sich zumindest beim Schreiben dieser Schrift – selbst wenn sie letztendlich nicht publiziert wurde – so weit verschoben, dass sie die Aussagen der Kirchenväter kritisieren und den Widerspruch zwischen ihrer Titulierung und dem Gesagten aufzeigen konnte.

Dupin kritisiert nicht nur deren Standpunkt zur Ehe, sondern auch das Gebot der Gehorsamkeit, die Frauen ihren Ehemännern schulden würden. In den vorangegangenen Kapiteln wurde aufgezeigt, dass sowohl Marie de Gournay als auch de la Barre trotz ihres Standpunkts zur Geschlechterdifferenz die Asymmetrie der Machtverhältnisse als Voraussetzung für eine gelungene Ehe ansahen. Auch in der *Encyclopédie*, die nur wenige Jahre nach dem mutmaßlichen Entstehungszeitpunkt des *Discours préliminaire* publiziert wurde, wurde diese Thematik im Artikel zu *femme* (im Sinn von Ehefrau) vom Chevalier de Jaucourt diskutiert.<sup>578</sup> Hierbei weist Jaucourt zwar darauf hin, dass Gehorsam der Ehefrau Teil der Konventionen wäre, weist aber darauf hin, dass dies nicht von der Natur ausgehen würde. Er merkt aber an:

Puisque ordinairement les hommes sont plus capables que les femmes de bien gouverner les affaires particulières, il est très-judicieux d'établir pour règle générale, que la voix de

---

<sup>575</sup> Hunter, Wilkin, Louise Dupin's Writings, 21.

<sup>576</sup> Dupin, Discours, 91.

<sup>577</sup> Ebd.

<sup>578</sup> Jaucourt, Femme, 471-472.

l'homme emportera tant que les parties n'auront point fait ensemble d'accord contraire, parce que la loi générale découle de l'institution humaine et non pas du droit naturel.<sup>579</sup>

Jaucourt räumt weiters ein, dass sich in den „zivilisiertesten Nationen“ vereinzelt Männer in der Ehe ihren Frauen unterworfen haben, etwa Phillip von Spanien in seiner Ehe mit Mary I. von England. Da die Ehe ein Vertrag ist, wäre alles erlaubt, was das Naturgesetz nicht verbietet.<sup>580</sup> Es scheint, als wolle Jaucourt die Verantwortung für das Machtgefüge den Ehepaaren selbst überlassen, das konventionelle Arrangement aber weiterhin als Norm präsentieren. Louise Dupin selbst lehnt das Gehorsamkeitsgebot des Heiligen Pauls strikt ab und schlägt stattdessen folgendes Diktum vor, dem sich beide Eheleute unterwerfen sollten:

Aimez-vous réciproquement et faites ensemble commerce de votre amour et de votre raison qui vous rende heureux.<sup>581</sup>

Louise Dupin führt den Punkt nicht weiter aus; sie macht deutlich, dass Vernunft und gemeinsame Verständigung zwischen den Partner\*innen, nicht Gebote, die Basis der Ehe bilden sollten. Betrachtet man die gemeinsamen literarischen Projekte, die Louise Dupin und ihr Gatte unternahmen, scheint es wahrscheinlich, dass sie hier Anleihen an ihre eigenen Erfahrungen nahm.

#### 4.4.8 Politiker und Gesetzesgeber

Hat sich Louise Dupin bereits mit den Rechtsberatern auseinandergesetzt, thematisiert sie gesondert Politiker und Gesetzgeber, wobei letztere „die Gebräuche und Sitten machen würden.“<sup>582</sup> Dupin wiederholt hier im Wesentlichen die Punkte, die sie im vorangegangenen Abschnitt, in einer bemerkenswerten Passage argumentiert sie für das Recht der Frauen, zu ihrer eigenen Verteidigung Waffen tragen zu dürfen: Nicht nur werde dadurch das größte Gewaltverbrechen – wohl Vergewaltigung – „abgeschafft“, sondern auch das tadellose Verhalten von Männern gewährleistet werden.<sup>583</sup> Louise Dupin führt im Weiteren an, dass „Frauen die Hälfte der Welt ausmachen würden,<sup>584</sup> und die Gesetzgeber durch den Ausschluss der Frauen der Gesellschaft die Hälfte der menschlichen Ressourcen vorenthalten werde.“<sup>585</sup>

---

<sup>579</sup> Jaucourt, *Femme*, 471-472.

<sup>580</sup> Ebd.

<sup>581</sup> Dupin, *Discours*, 92.

<sup>582</sup> Dupin, *Discours*, 100.

<sup>583</sup> Dupin, *Discours*, 102.

<sup>584</sup> Dupin, *Discours*, 105.

<sup>585</sup> Ebd.

Wie schon Marie de Gournay setzt sich Louise Dupin ausführlich mit dem Salischen Gesetz auseinander, das sie klar als Ungerechtigkeit ansieht. Sie hinterfragt zudem die Historizität des Gesetzes :

L'on sait bien qu'elle n'existe en France que depuis environ Philippe le Bel en 1285. Quelques auteurs ont voulu placer plus loin son époque, comme si en reculant une injustice on la justifiait.<sup>586</sup>

Dupin identifiziert dies als Strategie zur Legitimierung eines Gesetzes, das sie nicht nur als ungerecht empfindet, sondern beispiellos im europäischen Kontext wäre:

Il est vrai qu'il est remarquable que cette loi se soit établie au milieu d'une nation polie et galante, et que cette nation soit si persuadée que cette loi est toute simple qu'elle prend à peine garde qu'elle est environnée d'exemples contraires. [...] tous ces trônes sont féminins ainsi que masculins et il n'en arrive point des malheurs.<sup>587</sup>

Ähnlich wie de Gournay führt Dupin hier eine protonationalistische Komponente ein. Der Vergleich mit anderen Nationen ist für Dupin von Relevanz: nicht nur als Beweis, dass andere Nationen erfolgreich von Frauen beherrscht wurden, sondern auch als Demonstration des Versäumnisses, dessen Frankreich sich schuldig gemacht habe. Auffallend ist die verwunderte Anmerkung, dass eine Nation, die so „höflich und galant“ wäre, ein derartiges Gesetz beschlossen hätte. Dies verweist nicht nur auf die Ideologie des Milieus Dupins, die *Politesse* und *Galanterie* in den Fokus stellte, sondern zeigt auch, dass Dupin den Staat selbst mit diesen Werten gleichsetzte. Die relativ rezente Entwicklung dieser Werte und das vorherrschende geistige Framework, das Komplementarität, nicht Gleichheit, zum Grundsatz hat, verstärkt den komplizierten Kontext dieser Aussage weiter. Vermutlich richtet sich der Vorwurf gegen die Existenz des Gesetzes selbst, das Frauen explizit ausschließt – im Gegensatz zu den anderen Nationen, die keinen derartigen rechtlichen Rahmen geschaffen haben.

#### 4.4.9 Philosophen

Wie auch de la Barre setzt sich Louise Dupin im letzten Abschnitt ihres Textes mit Philosophen auseinander – da sie seinen Positionen im Wesentlichen folgt, sollen diese nicht im Detail thematisiert werden.<sup>588</sup> Sie hebt hervor, dass Philosophen Ansehen genießen sollten und dem

---

<sup>586</sup> Dupin, Discours, 107.

<sup>587</sup> Dupin, Discours, 113.

<sup>588</sup> Siehe Kapitel 4.3.3.



Rest der Menschen nützlich gewesen wären. Gleichzeitig betont sie, dass auch die Fähigkeiten von Philosophen Grenzen aufweisen und der „Grad der Erleuchtung“, sich über die Jahrhunderte geändert hätte.<sup>589</sup> Bezieht man diese Aspekte in die Bewertung der Philosophen ein, dürfe man darüber lachen, dass diese „Untersucher der Wahrheit und der Natur“ sich so selten mit Frauen auseinandergesetzt haben. Dupin stimmt hierbei mit de la Barre überein, dass Philosophen als fehlbare Individuen betrachtet werden müssten, anstatt sie zu überhöhen: Die Wirkmächtigkeit der Philosophen macht eine Auseinandersetzung mit ihnen nötig, de la Barre und Dupin können – im Gegensatz zu de Gournay – aber darauf verzichten, Aussagen zu selektieren, die ihre eigenen Positionen stützen. Stattdessen bewerten de la Barre und Dupin bestimmte Philosophen äußerst kritisch; Dupin folgt de la Barre etwa in seiner ironischen Bewertung von Philosophen wie Aristoteles, Diogenes und Platon, deren Aussagen sie als „Extravaganzen“ bezeichnet.<sup>590</sup>

N'est il pas fort plaisant de voir que ceux qui ont parlé du bonheur semblent n'en avoir parlé que pour des hommes?<sup>591</sup>

Louise Dupin betont den Eigennutz dieser Positionen in ähnlichen Worten wie de la Barre und hebt hervor, dass diese Männer Frauen als nur eine von diversen Dingen des Lebens betrachten würden - Vermögen, gutes Essen, ein schönes Haus – also materielle Dinge.<sup>592</sup> Eine Ehefrau wäre demnach Teil des Besitzes und keine gleichberechtigte Partnerin – ein Eheverständnis, dem Louise Dupin, wie oben gezeigt, diametral entgegenstand. Dupin zufolge würde sich nur langsam die Einsicht durchsetzen, dass „alle Wesen für die Harmonie des Universums notwendig wären“ und man davon absehen sollte, ihnen einen Nützlichkeitsgrad zu verleihen. Sie formuliert die Hoffnung für Zukunft:

Il faut espérer que les femmes un jour se trouveront comprises dans cette justice rendue – si après avoir épuisé les erreurs on peut trouver enfin la vérité et qu'elle place les femmes à côté des hommes et non pas loin d'eux comme ils ont voulu se le persuader [...] <sup>593</sup>

Nach diesem Wunsch beendet Dupin den Text mit einem expliziten Vorwurf an die Philosophen: Sie sollten stets an der Seite der Unterdrückten stehen, Frauen hätten allerdings zumeist keine Solidarität erfahren. Da Frauen bereits alles genommen werden würde, bevor sie

---

<sup>589</sup> Dupin, Discours, 114.

<sup>590</sup> Dupin, Discours, 114..

<sup>591</sup> Dupin, Discours, 116.

<sup>592</sup> Ebd.

<sup>593</sup> Dupin, Discours, 117.

geboren werden, würden sie umso dringender die Philosophie und ihre Werke benötigen.<sup>594</sup> Somit gesteht Dupin Philosophen nicht nur eine gewisse Wirkmächtigkeit innerhalb des Diskurses zu, sondern nimmt sie auch in die Pflicht, diese Wirkmächtigkeit positiv zu nutzen. Die zentrale Stellung, die das größere Glück und Wohl der Gesellschaft bei Dupin einnimmt, wurde zu Beginn dieses Kapitels erläutert.<sup>595</sup>

Louise Dupin könnte als Beispiel der Salonnières angeführt werden, die – nach dem Prinzip der Komplementarität – jene Räume schufen, in denen der Diskurs der Aufklärung geprägt wurde. Dupin mag unter ihren Zeitgenöss\*innen als Vertreterin derer gegolten haben, die „regierten und nicht partizipierten.“ Ihr *Discours* macht aber deutlich, dass für Dupin nicht nur eine andere Rolle für Frauen möglich war, sondern ihre gegenwärtige auf eine Reihe von Vorurteilen und einem falschen Verständnis von Geschlechterdifferenzen beruhte. Auch wenn Louise Dupin weder den *Discours* noch ihr unvollendetes Werk *Des Femmes* veröffentlichte, und sich damit wohl einer Kontroverse entzog, bleibt der Text ein bemerkenswertes Beispiel für das Argumentieren für Gleichheit – zu einem Zeitpunkt, als Frauen im Diskurs zur Gleichheit nicht nur keine Rolle spielten, sondern deren Unterordnung im patriarchalen System von Denkern wie Rousseau als Notwendigkeit für ihren neuen Gesellschaftsentwurf angesehen wurde.<sup>596</sup>

---

<sup>594</sup> Dupin, *Discours*, 117.

<sup>595</sup> Siehe Kapitel 4.4.1.

<sup>596</sup> Botting, *The early Rousseau's*, 739.

## 5 Conclusio

Eingangs wurde die Frage gestellt, wie Gleichheit in den vorliegenden Texten, die vom Späthumanismus bis zur Frühaufklärung reichen, definiert und argumentiert wurde. Die Argumentationsweisen von Marie de Gournay, Francois Poullain de la Barre und Louise Dupin sind unterschiedlich und können spezifischen Gedankenströmen zugeordnet werden: Marie de Gournay setzte die humanistische Argumentationsweise der Gelehrtenrepublik ein, de la Barre wendete die Methode Descartes' an, die in Paris große Popularität genoss und Spuren in Louise Dupins Text hinterlassen sollte. Dupin setzte allerdings andere Schwerpunkte als de Barre und verwendete Vokabular und Konzepte, die der Naturrechtslehre der Frühaufklärung verhaftet sind. Die Motive und Ziele der Autor\*innen variieren: Marie de Gournay forderte Gleichheit und Gerechtigkeit für Frauen wie sie, die den intellektuellen Anforderungen der Gelehrtenrepublik gewachsen sind. De la Barre hinterfragte nicht nur das gegebene Verständnis von Geschlechterrollen, sondern auch das Sozialgefüge des absolutistischen Frankreichs selbst. Dupin setzte sich am intensivsten mit Argumenten praktischer Natur auseinander, insbesondere in Bezug auf Schwangerschaft und Mutterschaft.

Was die drei Autor\*innen eint, ist ihr Verständnis der Geschlechterunterschiede als kulturell bedingt, die durch Erziehung und Bildung ausgeglichen werden können: Während de Gournay und Dupin für ihr Geschlecht dieselbe Erziehung forderten, die Männern offensteht, wollte de la Barre das Erziehungssystem für beide Geschlechter transformieren. Alle drei Autor\*innen betonten, dass Menschen beider Geschlechter nicht für sämtliche Ämter und intellektuelle Leistungen gleichermaßen befähigt sind; Frauen werden aber systematisch daran gehindert, ihr Potenzial zu entdecken und auszuleben. Mit Bildung hingegen würden Frauen zu tugendhaften und gleichwertigen Mitgliedern der Gesellschaft werden. Von Marie de Gournay abgesehen erfuhren die Verfasser\*innen, wie erläutert wurde, unmittelbar nur wenig Resonanz. Dennoch bieten die Texte entscheidende Einblicke in das vielseitige Denken von Geschlechterverhältnissen: Sie wurden hinterfragt, kritisiert und neu gedacht, beeinflusst von den herrschenden geistigen Strömungen. Louise Dupins Beispiel zeigt besonders deutlich, dass der Ausschluss von Frauen der Aufklärung nicht unvermeidlich war: Vielmehr entschieden sich maßgebende Denker wie Rousseau bewusst für die Befürwortung eines patriarchalen Gesellschaftsmodells, obgleich sie mit gegensätzlichen Gedankengut vertraut waren.

## 6 Bibliografie

### 6.1 Quellen

- Jean-Claude *Arnould* (Hg.), Marie de Gournay, Œuvres complètes, Bd. I (Paris 2002).
- François Poulain de la *Barre*, De l'égalité des deux sexes, de l'éducation des dames, de l'excellence des hommes, hg. v. Marie-Frédérique Pellegrin (Paris 2011).
- Marguerite *Buffet*, Nouvelles observations sur la langue françoise, où il est traité des termes anciens & inusitez, & du bel usage des mots nouveaux. Avec les Éloges des illustres sçavantes, tant anciennes que modernes (Paris 1668).
- Nicolas de *Condorcet*, Conseils à sa fille et autres textes, hg.v. Laura *El Makki*, Nathalie *Wolff* (Paris 2022)
- Denis *Diderot*, Jean le Rond *d'Alembert* Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (Paris 1756).
- Louise *Dupin*, Des Femmes. Discours préliminaire, hg.v. Frédéric *Marty* (Paris 2022).
- Louise *Dupin*, Des femmes. Observations du préjugé commun sur la différence des sexes, hg. v. Frédéric *Marty* (Hg.) (Paris 2022).
- Louise *Dupin*, Wir sind alle gleich, Monsieur!: Eine Feministin erhebt Einspruch, hg. und übersetzt v. Rudolf von *Bitter* (Berlin 2025).
- Jean-François de *Fénelon*, Éducation des filles. In : Jean-François de Fénelon, Œuvres complètes, Bd. 17 (Paris 1830)
- Antoine *Furetiere*, Dictionnaire universel, contenant généralement tous les mots françois tant vieux que modernes, et les termes de toutes les sciences et des arts..., (La Haye 1690).
- Pierre Choderlos de *Laclos*, De l'éducation des femmes, hg. Von Chantal *Thomas* (Grenoble 2023).
- Anne-Thérèse de *Lambert*, Réflexions nouvelles sur les femmes (Paris 1989).
- Michel de *Montaigne*, Journal de voyage de Michel de Montaigne en Italie, par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581, hg.v. Alexandre *d'Ancona* (Città di Castello 1889).
- Louis *Moréri*, Le Grand Dictionnaire Historique Ou Le Mélange Curieux De L'Histoire Sacrée Et Profane, Bd. 6 (Basle 1740).
- Madeleine de Scudéry, Conversations morales, Bd. 1 (Paris 1686)
- *Voltaire*, Œuvres complètes, Bd. 23 (Paris 1879).

## 6.2 Forschungsliteratur

- Clemens *Albrecht*, Sozialscham, Gruppenzugehörigkeit und Literatur in den französischen Salons des 17. Jahrhunderts. In: Rüdiger *Schnell* (Hg.), Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften in der Vormoderne (Köln / Weimar / Wien 2004).
- Madeleine *Alcover*, The indecency of Knowledge. In: Rice University Studies 64 (1978) 25-39.
- Jean-Claude *Arnould* (Hg.), Marie de *Gournay*, Œuvres complètes, Bd. I (Paris 2002).
- François Poullain *de la Barre*, Three Cartesian Feminist Treatises. Introduction and Annotations by Marcelle Maistre *Welch*. In: Margaret L. *King*, Albert *Rabil Jr.* (Hg.), The Other Voice in Early Modern Europe (Chicago 2002).
- François Poulain *de la Barre*, De l'égalité des deux sexes, de l'éducation des dames, de l'excellence des hommes, hg. v. Marie-Frédérique *Pellegrin* (Paris 2011).
- J.R.*Brink* (Hg.), Female Scholars: A Tradition of Learned Women before 1800 (Montreal 1980)
- William *Bristow*, Enlightenment. In: Edward N. *Zalta*, Uri *Nodelman* (Hg.), The Stanford Encyclopedia of Philosophy, 2023, <https://plato.stanford.edu/archives/fall2023/entries/enlightenment/> [12.04.2026].
- Judith C. *Brown*, Immodest Acts. The Life of a Lesbian Nun in Renaissance Italy (1986 New York/Oxford).
- Jean *Buon*, Madame Dupin. Une féministe à Chenonceau au siècle des Lumières (Joué-les-Tours 2013).
- Peter *Burke*, The Fabrication of Louis XIV (1992 New Haven/London).
- Roger *Chartier*, Les origines culturelles de la Révolution française (Paris 1990, <sup>2</sup>2000).
- Marguerite *Deslauriers*, La Querelle des Femmes et l'histoire de la philosophie féministe. In : *Dix-septième siècle* 296, no. 3 (2022) : 451–468
- Christiane *Coester*, Gelehrte Frauen. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit online (Brill 2019) online unter <https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/SIM-270377.xml>
- Katherine *Crawford*, Perilous performances: gender and regency in early modern France. (Cambridge 2004).
- Robert *Darnton*, The great Cat Massacre and other Episodes in French Cultural History (New York 1984).
- Robert *Darnton*, The Revolutionary Temper. Paris, 1748-1789 (New York 2023; 2025)

- Lorraine *Daston*, The Ideal and Reality of the Republic of Letters. In: *Science in Context* 4, 2 (1991) 367-386.
- Alison M. *Downham Moore*, The French Invention of Menopause and the Medicalisation of Women's Ageing. A History (Oxford 2022).
- Håkon *Evju*, Between History and Political Economy: The Debate over Ancient Populousness in Eighteenth-Century Denmark-Norway. In: Jacques *Bos*, Jan *Rotmans* (Hg.), The Long Quarrel. Past and Present in the Eighteenth Century, Bd. 332 (Brill's Studies in Intellectual History Leiden 2022) 202-221
- Arlette *Farge*, La vie fragile. Violence, pouvoirs et solidarités à Paris au XVIII<sup>e</sup> siècle (Paris 1986)
- Fleury, André-Hercule, cardinal de. In: Peter *France* (Hg.), The New Oxford Companion to Literature in French (Oxford 1995) online unter <https://www-oxfordreference-com.uaccess.univie.ac.at/view/10.1093/acref/9780198661252.001.0001/acref-9780198661252-e-1804> [01.04.2026]
- Nancy *Frelick*, Mirroring Discourses of Difference. Marguerite de Navarre's Heptaméron and the Querelle des femmes. In: *French forum* 42, H. 3 (2017) 375-392.
- Stephan *Füssel*, Holger *Simon*, (2019). Bibliothek. In F. *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online. Brill. [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_246897](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_246897) [01.12.2025]
- Walther *Gerrit*, Humanismus. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, (Brill, 2019) doi: [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_282086](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_282086)
- Walther, *Gerrit*, Silvia Serena *Tschopp*, Friedrich *Steinle*, Albrecht *Beutel*, Roland *Kanz*, Matthias *Schmidt*, Aufklärung. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, (Brill, 2019) online unter: [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_242723](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_242723)
- Martin *Gierl*, Gelehrtenrepublik. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, (Brill 2019), online unter [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_270482](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_270482)
- Catherine *Goldstein*, Weder öffentlich noch privat: Mathematik im Frankreich des frühen 17. Jahrhunderts. In: Theresa *Wobbe* (Hg.), Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne: Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Bielefeld 2015) 41-72

- Dena *Goodman*, *The Republic of Letters. A cultural history of the French Enlightenment* (Ithaca 1994).
- Marie de *Gournay*, *Égalité des hommes et des femmes et autres Textes*, édition, présentation et notes de l'éditeur (Paris 2018).
- Andrea *Griesebner*, Christina *Lutter*, Mehrfach relational: Geschlecht als soziale und analytische Kategorie. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 4 (2002).
- Bernard *Grosperin*, *Les Petites Écoles sous l'Ancien Régime* (Rennes 1984)
- Danielle *Haase Dubosc*, Marie-Élisabeth *Henneau*, (Hg.), *Revisiter la "querelle des femmes" : discours sur l'égalité-inégalité des sexes, de 1600 à 1750* (Saint-Étienne 2013).
- Sarah *Hanley*, The politics of identity and monarchic governance in France: the debate over female exclusion. In: Hilda L. *Smith* (Hg.), *Women Writers and the Early Modern British Political Tradition* (Cambridge 1998) 289-304, 293.
- Erica *Harth*, *Cartesian Women: Versions and Subversions of Rational Discourse in the Old Regime* (Ithaca/London 1992)
- Angela *Hunter*, Rebecca *Wilkin* (Hg.), *Louise Dupin's Work on Women: Selections* (New York, NY 2023).
- Marjorie Henry *Ilsley*, *A daughter of the Renaissance. Marie LeJars de Gournay, her life and works* (The Hague 1963).
- Marie le Jars de *Gournay*, *Apology for the Woman Writing and Other Works*, hg.v. Richard *Hillman*, Colette *Quesnel* (Chicago 2002), online unter <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226305264.001.0001> [28.12.2025]
- Joan *Kelly*, Early Feminist Theory and the „Querelle des Femmes“, 1400-1789. In: *Signs* 8, H. 2 (1982) 4-28.
- Matthias *Knopik*, Pamphlet. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*. Brill. [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_390082](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_390082)
- Sarah *Knott*, Barbara *Taylor* (Hg.), *Women, Gender and Enlightenment* (Basingstoke 2005).
- Patricia H. *Labalme* (Hg.), *Beyond their Sex: Learned Women of the European Past* (New York 1980).
- Achim *Landwehr*, *Historische Diskursanalyse* (2. aktualisierte Auflage Frankfurt, New York 2018).
- Antoine *Lilti*, *Le monde des salons. Sociabilité et mondanité à Paris au XVIIIe siècle* (Paris 2005).

- Florence *Lotterie*, Le Genre des Lumières (Paris 2024).
- Carolyn C. *Lougee*, Le Paradis des Femmes. Women, Salons and social Stratification in seventeenth-century France (Princeton 1976)
- Ian *Maclean*, Woman Triumphant. Feminism in French Literature 1610-1652 (Oxford 1977).
- Frédéric *Marty*, L'Éducation féminine selon Louise Dupin : entre ambition égalitaire et ambition vertueuse. In : Actes du colloque international « Lumière de la foi, lumière de la raison : l'éducation religieuse féminine en débat au XVIIIe siècle », (Metz 2016) ; publication dans Archive ouverte de l'Université de Lorraine /HAL) : <https://hal.univ-lorraine.fr/hal01939288>.
- Frédéric *Marty* (Hg.), Louise Dupin. Défendre l'égalité des sexes en 1750, Paris, Classiques Garnier, 2021.
- Frédéric *Marty* (Hg.), Louise Dupin, Des femmes. Observations du préjugé commun sur la différence des sexes (Bibliothèque du XVIII<sup>e</sup> siècle 58, Paris 2022).
- Frédéric *Marty*, Préface, In: Louise *Dupin*, Des Femmes. Discours préliminaire, Édition établie, présentée et annotée par Frédéric Marty, (Paris 2022)
- Michael *Maurer*, „Nationalcharakter“ in der frühen Neuzeit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch. In: Reinhard *Blomert* [Hg.], Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus (Frankfurt am Main 1993)
- Martin *Mulsow*, Sozinianismus-Forschung in Deutschland. In: Universität Erfurt, 27.10.2025, <https://www.uni-erfurt.de/forschungszentrum-gotha/forschung/arbeitsstellen-und-netzwerke/sozinianismus-forschung-deutschland> (25.12.2025).
- Marie-Thérèse *Noiret*, Les dimensions multiples des traités de Marie de Gournay. In: *Bulletin de l'Association d'étude sur l'humanisme, la réforme et la renaissance*, 43 (1996) 65-77.
- Dorothea *Nolde*, Gattenmord. Macht und Gewalt in der frühneuzeitlichen Ehe (Köln/Weimar/Wien 2003)
- David *Norbrook*, Women, the Republic of Letters, and the Public Sphere in the Mid-Seventeenth Century. In: *Criticism* 46, H. 2 (Wayne 2004) 223-240.
- Ouvrage sur les Femmes: An Inventory of Manuscripts, Transcripts, and Research Notes at the Harry Ransom Center. Online unter: <https://norman.hrc.utexas.edu/fasearch/findingAid.cfm?eadid=00104#> [12.05.2025]



- Claudia *Opitz*, François POULAIN DE LA BARRE, De l'égalité des deux sexes. De l'éducation des dames ; De l'excellence des hommes, édition, présentation et notes par Marie-Frédérique *Pellegrin*. In: *Clio. Femmes, Genre, Histoire* 40 (2014) online unter URL : <http://clio.revues.org/12231> [12.12.2025].
- Carol *Pal*, Republic of Women. Rethinking the Republic of Letters in the Seventeenth Century (Cambridge 2012).
- Bibia *Pavard*, Florence *Rocheftort*, Michelle *Zancarini-Fournel*, Ne nous libérez pas, on s'en charge. Une histoire des féminismes de 1789 à nos jours (Paris 2022).
- Marie-Frédérique *Pellegrin*, La 'Querelle des femmes' est-elle une querelle ? Philosophie et pseudo-linéarité dans l'histoire du féminisme. In : *Seventeenth-Century French Studies*, 35, H. 1, 69-79.
- Simone *Ratel*, La cour de la reine Marguerite. In : *Revue du seizième siècle* (11), (Paris 1924).
- Rolf *Reichardt*, Der *Honnête Homme* zwischen höfischer und bürgerlicher Gesellschaft. Seriell-begriffsgeschichtliche Untersuchungen von *Honnêté*-Traktaten des 17. und 18. Jahrhunderts. In: *Archiv für Kulturgeschichte* Bd. 69, H.2 (Wien/Köln 1987) 341-370.
- Martin *Reulecke*, Max Sebastián *Hering Torres*, Gleichheit. In: Friedrich *Jäger* (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online* (Brill 2019), online unter <https://referenceworks-brill-com.uaccess.univie.ac.at/display/entries/EDNO/COM-274561.xml?rskey=DHvHP5&result=1&Tab-menu=article-metadata> [12.12.2024]
- Kulesa, *Rotraud*, Claudia *Opitz-Belakhal*, Streit um die Frauen und andere Studien zur frühneuzeitlichen 'Querelle des femmes'. *L'Homme*, 33(1), 147. <https://link-gale-com.uaccess.univie.ac.at/apps/doc/A714694430/AONE?u=43wien&sid=bookmark-AONE&xid=6d133960> [12.12.2024]
- Jeffrey K. *Sawyer*, Printed Poison. Pamphlet propaganda, faction politics and the public sphere in early seventeenth-century France (Berkeley 1990).
- Mario *Schiff*, La Fille d'alliance de Montaigne, Marie de Gournay (Paris 1910).
- Ursula *Schlude*, Weibliche Wissenskulturen, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* (2019), [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_378696](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_378696) [19.11.2025]
- Anna Maria van *Schurman*, Whether a Christian Woman should be educated and other writings from her intellectual circle, hg. und übersetzt v. Joyce L. *Irwin* (Chicago/London 1998).
- Joan W. *Scott*, Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: *The American Historical Review* 91 H. 5 (1986) 1053-1075.

- Martine *Sonnet*, Randon de Malboissière (Geneviève, dite aussi Laurette), 21 décembre 1746-22 août 1766. In : Huguette *Krief*, Valérie *André* (Hg.), Dictionnaire des femmes des Lumières 25 (Paris 2015).
- Phyllis *Stock*, Better than Rubies: A History of Women's Education (New York 1978).
- Siep *Stuurman*, From feminism to biblical criticism: the theological trajectory of François Poulain de la Barre. In: Eighteenth-Century Studies 33, H. 3 (2000), 367-382.
- Almut *Suerbaum*, George *Southcombe* (Hg.) Polemic. Language as Violence in Medieval and Early Modern Discourse (2015 London)
- Chantal *Thomas*, Des femmes et de leur éducation. In : Pierre Choderlos de *Laclos*, De l'éducation des femmes, hg. Von Chantal *Thomas* (Grenoble 2023).
- Claudia *Ulbrich*, Geschlechterrollen. In: F. Jaeger (ed.), Enzyklopädie der Neuzeit Online, (Brill, 2019) doi: [https://doi.org/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_272465](https://doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_272465)
- Éliane *Viennot*, Marguerite de Valois « La Reine Margot » (Paris 1993 ; 2005).
- Éliane *Viennot*, La France, les femmes et le pouvoir. Tome II : Les résistances de la société (XVIIe-XVIIIe siècle), Paris : Perrin, 2008.
- Éliane *Viennot*, Revisiter la "querelle des femmes" : discours sur l'égalité-inégalité des sexes, de 1750 aux lendemains de la Révolution (Paris 2012).
- Gaston de *Villeneuve-Guibert*, Le Portefeuille de madame Dupin, dame de Chenonceaux (Paris 18849 ; online unter BnF Gallica : <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k62280155/f16.item.texteImage>
- Barbara *Whitehead*, Women's Education in Early Modern Europe. A History (1500-1800) ([Studies in the History of Education](#) 7, New York 1999).
- Rebecca *Wilkin*, Réformez vos contrats! From The Marriage Contract to the Social Contract in Louise Dupin and Jean-Jacques Rousseau. In: Early modern French studies 43, H.1 (Abingdon 2021) 88-105.
- Heide *Wunder*, Geschlechtsspezifische Erziehung in der Frühen Neuzeit. In: In: Rüdiger *Schnell* (Hg.), Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften in der Vormoderne (Köln / Weimar / Wien 2004) 239-253.
- Margarete *Zimmermann*, Querelle des Sexes. In: Friedrich *Jaeger* (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online (Brill 2019) [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_333158](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_333158) [09.12.2024]

- Margarete Zimmermann, Susanne Rode-Breymann, and Hans Körner, Salon. In: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit Online (Brill 2019) doi: [https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248\\_edn\\_COM\\_343560](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_343560) [12.11.2025]